

Der pädagogische Erzherzog Johann

Erziehungs- und Bildungshintergrund Erzherzog Johanns als Grundlage seines
späteren Reformgeistes

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
einer Magistra der Philosophie

an der Karl- Franzens- Universität Graz

vorgelegt von

Michaela SCHNINNERL, Bakk^a . phil.

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Begutachterin: Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ phil. Johanna Hopfner

Graz, Juli 2014

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst habe, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt habe und die den angebenen Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche gekennzeichnet habe.

Graz, Juli 2014

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit dem Leben und Wirken des steirischen Prinzen Erzherzog Johann auseinander. Neben der Aufarbeitung seiner Erziehungs- und Bildungsabschnitte wird ein Bogen zu den Taten seines reformierenden Geistes gespannt. Diese werden besonders am Beispiel der Steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft und am Universalmuseum Joanneum Graz sichtbar. Als Quellen der historisch aufgebauten Arbeit dienen die autobiographischen Aufzeichnungen des Erzherzogs sowie wissenschaftliche Publikationen.

Abstract

The subject of the following analyses explains life and work of Johann, archduke of Styria. Beside reviewing the phases of his upbringing and his education, I am also going to describe his later legacy as a reformer and enlightened mind. Especially the Styrian Society of Agriculture and the founding of the museum „Johanneum“ in Graz are inseparably associated with the name of the „Styrian prince“ and highlight his visions in particular. My knowledge on the subject is based upon Johann's own autobiographical accounts and some other scientific publications. The organization of this composition is historical.

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	7
I ERZHERZOG JOHANN UND SEIN SOZIALES UMFELD.....	9
1. Sein Vater: Leopold II.....	13
2. Seine Mutter: Maria Ludovica von Spanien	15
3. Seine Geschwister	16
3.1. Erzherzog Franz	16
3.2. Erzherzog Joseph Anton Johann	18
3.3. Erzherzogin Maria Amalia	19
3.4. Erzherzog Ludwig	20
4. Der Lehrer und Wegbegleiter Johannes von Müller	22
II ERZHERZOG JOHANNS WESENTLICHE BILDUNGS- UND ERZIEHUNGSABSCHNITTE.....	24
1. Kindheit in der Toskana.....	24
1.1. Blicke auf seine Erziehung.....	24
1.2. Blicke auf seine Bildung.....	28
2. Jugendjahre am Wiener Hof.....	29
3. Erzherzog Johanns militärische Laufbahn	35
4. Die Reisetätigkeiten des Erzherzogs.....	40
4.1. Exemplarische Annäherung: „Ein Land, wo ich viel gesehen“. Tagebuchaufzeichnungen aus der Englandreise 1815/16	42
4.1.1. Schloss und Landwirtschaft von Ritter Sebright bei Beechwood	43
4.1.2. Erziehungsanstalt und Ausbildungsstätten	45
4.1.3. Der britische Charakter	47
4.1.4. Das englische Frauenbild	49
4.1.5. Industrie und Fabriken	50
4.2. Erkenntnisgewinn.....	52
5. Zusammenschau.....	54
III DER REFORMGEIST ERZHERZOG JOHANNS – BEITRÄGE ZUR VOLKSBILDUNG	56
1. Die Anfänge der Volksbildung	56

2. Die „k.k. Landwirtschaftsgesellschaft in Steiermark“	60
2.1. Die Gründungsjahre der „k.k. Landwirtschaftsgesellschaft“	60
2.1.1. Der Aufbau der Landwirtschaftsgesellschaft.....	65
2.1.2 Die Filialen der Landwirtschaftsgesellschaft	66
3.2. Die Arbeitsbereiche der Landwirtschaftsgesellschaft.....	67
3.2.1. Die Bienenzucht.....	68
3.2.2 Der Obstbau	68
3.2.3. Der Weinbau.....	69
3.2.4. Die Viehzucht	70
3.2.5 Prämien und Preisfragen	71
3.3. Veröffentlichungen der Landwirtschaftsgesellschaft	72
3. Das steirische Landesmuseum Joanneum – Ein geschichtliche Annäherung	73
4. Weitere Initiativen	78
4.1. Montanuniversität Leoben.....	78
4.2. Das Steiermärkische Landesarchiv.....	78
IV NACHHALTIGES WIRKEN BIS IN DIE GEGENWART	80
LITERATUR.....	82
Primärliteratur	82
Sekundärliteratur	82
Internetquellen	86
Abbildungsverzeichnis	87

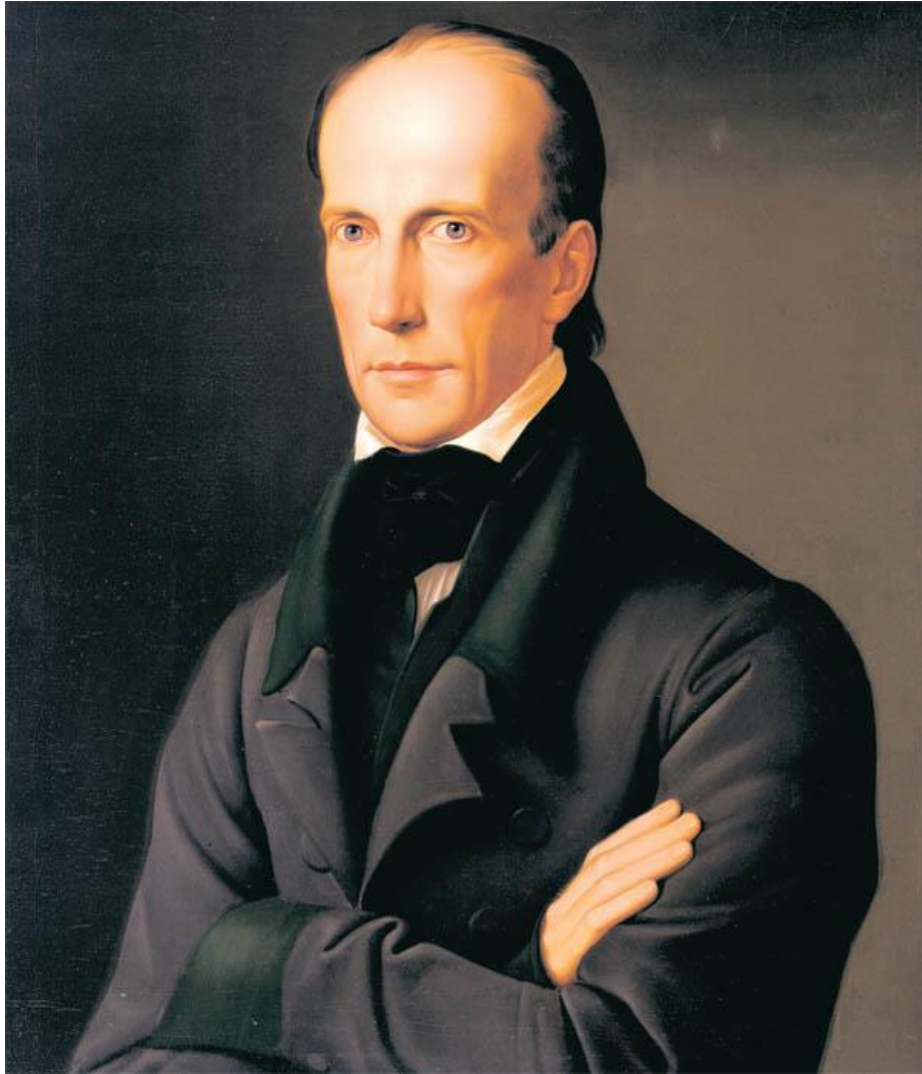


Abb. 1

„Daß mich wenige kennen, ist gewiß und wahr, ich habe manche Beweise dafür; – aber es wird eine Zeit kommen, wo man mich kennen wird – wo man einsehen wird, was ich gewollt, was ich gethan, wie und wofür ich gelebet, und wo viele mich werden aus dem Boden herauszukratzen wünschen. So ist das Schicksal des Menschen. Die Gegenwart hat mich niemals gekümmert, wohl aber die Zukunft; jenseits für mich – hier für die anderen; der Same, den ich ausgestreuet hatte und noch ausstreue, wird einst Früchte tragen – und Früchte des Guten, weil ich es für das Gute gewollt, getan“

(Erzherzog Johann an Anna Plochl in einem Brief vom 24. Juni 1823)

Einleitung

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit dem Leben und Wirken Erzherzog Johanns, dem steirischen Prinzen auseinander. In der Steiermark ist es fast unmöglich nicht mit dem Namen Erzherzog Johann in Berührung zu kommen. Sei es die Technische Universität Graz, die den Beinamen Erzherzog Johann Universität trägt, die Land- und Forstwirtschaftliche Fachschule Stainz oder die Fachhochschule Joanneum, der Prinz ist allgegenwärtig.

Das Land Steiermark würdigte Erzherzog Johann und gedachte seiner 1959 und 1982 in einer Landesausstellung. Anlässlich des 150. Todestages des Erzherzogs, 2009, wurde ein medial stark aufbereitetes und mit vielen unterschiedlichen Veranstaltungen gefülltes Gedenkjahr begangen. Doch auch im Alltag, sei es nun als Namensgeber für Weine, im Tourismus oder in der Trachtenmode begegnet man ihm immer wieder: Erzherzog Johann.

Sein Leben und Wirken gaben auch Anlass für unzählige wissenschaftliche Arbeiten und Publikationen. Umfangreiche Werke über den steirischen Prinzen veröffentlichte das Steirische Landesarchiv als auch das Universalmuseum Joanneum Graz.

Um Einblicke in die wesentlichen Erziehungs- und Bildungsabschnitte von Erzherzog Johann zu bekommen und um Rückschlüsse auf seinen reformierenden Geist zu ziehen, war es notwendig, aus dieser Fülle an Literatur eine Auswahl zu treffen. Dabei erschien der Historiker Viktor Theiss, der sich intensiv und eingehend mit dem Leben und Wirken des Erzherzogs auseinandersetzte, als geeignete Hauptquelle. Zudem war es unerlässlich das Steiermärkische Landesarchiv sowie das Universalmuseum Joanneum zu besuchen, historisch wichtige Texte auszuheben und sie für diese Arbeit heranzuziehen. Teilweise sind diese Quellen in Kurrentschrift verfasst und bedurften besonderer Sichtung.

Für die Bearbeitung und Analyse der vorhandenen Quellen findet die Hermeneutik ihre Anwendung. Hermeneutik kommt aus dem griechischen und bedeutet dreierlei, „ausagen“, „auslegen“ und „übersetzen“. Somit kann die Hermeneutik als Lehre vom Verstehen und Interpretieren von Texten angesehen werden (vgl. Danner 1979, S. 29). In historischen Forschungen wird neben schriftlichen Dokumenten, wie zum Beispiel Briefen und Chroniken auch mit nichtschriftlichen Quellen, beispielsweise mit Kunstwerken, Geräten oder Bauwerken gearbeitet (vgl. Seiffert 1997, S. 86). Diese Arbeit spart nichtschriftliche Quellen aus und konzentriert sich auf Erzherzog Johanns Tage- und Reisebuchaufzeichnungen, seine Autobiographie, seine Briefe sowie auf diverse wissen-

schaftliche Arbeiten. In den „Denkwürdigkeiten“, ein von Franz von Koren in die Literatur eingeführte Bezeichnung für die Lebensbeschreibungen des Erzherzogs, „wird man manche interessante Dinge lesen. Sie sind alle wahr“ (Erzherzog Johann zit. n. Theiss 1960, S. 13).

Die vorliegende Arbeit zeigt im ersten Kapitel einen kurzen biographischen Aufriss über die wichtigsten Ereignisse im Leben des Erzherzogs sowie sein näheres persönliches Umfeld, das nur im politischen und gesellschaftlichen Kontext des Habsburgerreiches betrachtet werden kann.

Den Hauptteil der Arbeit bilden die wesentlichen Erziehungs- und Bildungsabschnitte des Erzherzogs, wobei seiner Englandreise im Jahre 1815/16 ein großer Stellenwert eingeräumt wird. Dem folgen Einblicke in die Anfänge der Volksbildung. Die Gründungen der Steirischen Landwirtschaftsgesellschaft und des Joanneums werden einer eingehenden Betrachtung unterzogen. Schlussendlich wird die Nachhaltigkeit des Wirkens seiner Reformen und Gründungen bis in die Gegenwart dargestellt.

I Erzherzog Johann und sein soziales Umfeld

Die eingangs dargestellte Biographie des Erzherzog Johanns von Österreich folgt einer Chronologie der wichtigsten Ereignisse in seinem Leben. Augenmerk wird dabei auf die Beziehung zu seiner aus bürgerlichen Verhältnissen stammenden Frau, Anna Plochl gelegt. Anschließend folgen Lebensdarstellungen bedeutender Personen aus dem näheren familiären Umfeld. Eingebettet wird dies in einige politische, historische, und gesellschaftliche Ereignisse des Habsburgerreiches des ausklingenden 18. Jahrhunderts bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Erzherzog Johann Baptist Josef Fabian Sebastian von Österreich wurde am 20. Jänner 1782 als dreizehntes Kind und neunter Sohn des Großherzogs Leopold von Toskana und seiner Gattin Maria Ludovica von Spanien im Palazzo Pitti in Florenz geboren. Sein Taufname geht auf den Stadtpatron von Florenz, Johannes den Täufer, zurück. Keine aus dem Adel stammende Verwandten, sondern ein verarmter florentiner Bürger und ein Kapuzinermönch übernahmen die Rolle der Taufpaten (vgl. Theiss 1960, S. 31).

Nach einer schönen Kindheit in Italien übersiedelte die toskanische Adelsfamilie 1790 an den Wiener Hof und Leopold II. übernahm als Kaiser die Geschicke des Reiches. Nach nur zweijähriger Regierungszeit verstarb der Kaiser im März 1792, kurze Zeit später seine Frau. Johann kam, wie sämtlich seiner minderjährigen Geschwister, nun unter die Obhut ihres ältesten Bruders Kaiser Franz I. (vgl. Koschatzky 1959, S. 225). Nach einigen Jahren der höfischen Erziehung und Bildung in allgemeinen Fächern folgte ab 1796 seine militärische Ausbildung.

1798 machte Erzherzog Johann Bekanntschaft mit dem Schweizer Johannes von Müller. Dieser hatte fortan großen Einfluss auf den jungen Erzherzog. Er brachte ihm die Gedanken der Aufklärung näher, unterrichtete ihn in naturwissenschaftlichen und historischen Fächern sowie über sein Heimatland, die Schweiz.

In militärischer Hinsicht war Erzherzog Johann mit den Aufgaben der Landesverteidigung beauftragt. Ebenso übernahm er im Jahre 1803 die Rolle des stellvertretenden Präsidenten des Hofkriegsrates.

Die nächsten Jahre verbrachte der Erzherzog im Dienste der kaiserlichen Armee.

Als Kommandant mit erfolgreichen Siegen, erlitt er in der Schlacht bei Hohenlinden (1800), eine schwere Niederlage. 1801 wurde er zum Generaldirektor des „Fortifications und Geniewesen“, der Ingenieurakademie in Wien und der Kadettenakademie in Wien-Neustadt bestellt (vgl. Schlossar 1878, S. 8).

Im Jahre 1803 wurde er stellvertretender Präsident des Hofkriegsrates. In dieser Zeit dominierten intensive Reisen in die Steiermark, nach Salzburg und Kärnten sein Leben. Nur zwei Jahre später, 1805, übernahm Erzherzog Johann das Armeekorpskommando in Tirol, wobei er auf Befehl der Wiener Hofburg einen vorzeitigen Rückzug antreten musste. Im Frieden von Preßburg geht Tirol an Bayern verloren und der Erzherzog wandte sich dem Gebirgsland, der Steiermark zu.

So erwarb er 1807 Schloss Thernberg und nutzte die Zeit für seine landwirtschaftlichen und naturwissenschaftlichen Studien. 1809 übernahm Erzherzog Johann die militärische Operation gegen Oberitalien und feierte einen Sieg bei Sacile. Es folgte ein angeordneter Rückzug nach Österreich. Seine Armee konnte bei der Schlacht in Wagram jedoch nicht mehr eingreifen, folglich kam es zu einer Niederlage Österreichs gegen die französischen Streitkräfte unter Napoleon (vgl. Koschatzky 1959, S. 235ff.). Für Erzherzog Johann begann eine Zeit der Depressionen. Das Gefühl den militärischen Anforderungen nicht gewachsen zu sein, der Verlust Tirols und auch der Tod Andreas Hofers führten dazu, dass er sich zurückzog und sich vom militärischen Dienst weitgehend distanzierte. In ihm wuchs die Volksverbundenheit und die Idee, die Gebirgsvölker Österreichs und der Schweiz zu einem „Alpenbund“ (1812/13) zu vereinen und gemeinsam gegen Napoleon in die Schlacht zu ziehen, wurde geboren. Der Alpenbund, Erzherzog Johann und seine Gefährten wurden jedoch verraten. Als Folge wurde dem Erzherzog verboten, sein geliebtes Land Tirol zu betreten, erst im Jahre 1833 wurde das kaiserliche Verbot wieder aufgehoben. Die übrigen Beteiligten verbüßten Gefängnisstrafen.

Im Jahre 1809 erbat er beim Kaiser um die Errichtung einer Lehranstalt, mit dem Ziel „die Ausbildung der Jugend der Steiermark zu befördern“ (Erzherzog Johann, zit. n. Koschatzky 1959, S. 228).

1811 kam es zur Gründung des späteren Landesmuseums Joanneum, das im Liesliehof seine erste Unterkunft fand. Dabei stellt der Erzherzog seine persönlichen naturwissenschaftlichen Sammlungen zur Verfügung. Der Barockbau wird heute noch als Museum genutzt, aus dem sich das Steirische Landesmuseum entwickelte.

1818 folgte die Errichtung einer Leseanstalt am Joanneum, später bildete sich da die Steiermärkische Landesbibliothek herausbildete (vgl. Jontes 2006, S. 79).

In den nächsten Jahren war Johann vorwiegend auf Reisen und Wanderungen. Dabei galt sein Interesse der Schönheit des Landes und der Bevölkerung. Die Reisen dienten aber auch zum Studium der Mineralogie und Botanik, dem Eisenwesen und der Landwirtschaft.

Seine Reiseleidenschaft gipfelte in einer Englandreise im Jahre 1815/16, welche er mit seinem Bruder Ludwig als Vertretung des Kaisers bestritt. Aufmerksam verfolgte er die Entwicklung der dortigen Industrie, die landwirtschaftlichen Praktiken und die technischen Methoden im Eisen- und Bergbauwesen erregten sein Interesse.

Nach der Rückkehr aus England lernte Erzherzog Johann seine spätere Frau, die aus bürgerlichen Verhältnissen stammende Postmeisterstochter aus Bad Aussee, Anna Plochl, kennen. Sie entsprach seinem Idealbild einer Frau und verkörperte für ihn den „Inbegriff der Reinheit, Naturnähe und Gesundheit“ (Koschatzky 1959, S. 231). Bis zur Heirat mit Anna Plochl vergingen jedoch Jahre des Wartens. Ihre Beziehung beschränkte sich in der Zeit von 1819 – 1823 auf gemeinsame Veranstaltungen, Tanzabende, Spaziergänge und Wanderungen (vgl. ebd., S. 240f.). Im Februar 1823 erbat Erzherzog Johann beim Kaiser um die Heiratserlaubnis. Nach einer anfänglichen Zusage kamen Bedenken seitens der Habsburgerfamilie über die unstandesgemäße Herkunft. Ein Verzicht auf seine adelige Stellung kam für den Erzherzog nicht in Frage und so lebten die beiden fortan unverheiratet am Brandhof. Anna übernahm die Haushaltsführung und war „Fromm und brav, von einer trefflichen Mutter für das praktische Leben, für die Bestimmung zu einer guten Hausfrau erzogen“ (Erzherzog Johann, zit. n. Höller 1995, S. 41). Nach der Einwilligung des Kaisers heiratete die 25-jährige Anna Plochl den mittlerweile 47-jährigen Erzherzog am 18. Februar 1829 um elf Uhr nachts in der Kapelle am Brandhof.

1834 wurde Anna in den Stand einer Freifrau von Brandhof erhoben, Jahre später in den Grafenstand. Am 11. März 1839 wurde der einzige Sohn der beiden, Franz geboren.

Höller charakterisiert Anna Plochl als Untergebene, „war ihm [Erzherzog Johann, M.S.] untertan im biblischen Sinn. Am Glanz der Welt hatte sie keinen Anteil, aber sie hatte doch größeres Glück gefunden, als die kleine Postmeistertochter zu hoffen gewagt hatte“ (Höller 1995, S. 43). Am 4. August 1885 verstirbt Anna Gräfin von Meran 81-jährig in Aussee.

Kennzeichnend für diese Zeit waren neben seinen Gründungen auch der Ankauf von verschiedenen Landwirtschaften und Industriegebieten. 1818 erwarb Erzherzog Johann den Brandhof, 1822 folgte der Ankauf des Weingutes Pickern bei Marburg, sowie der Kauf eines Radwerkes in Vordernberg. 1840 erwarb Erzherzog Johann sowohl das Schloss als auch die Herrschaft Stainz. 1844 kaufte er Schloss Schenna in Südtirol und 1848 ein Blechwalzwerk in Krems. Die Güter dienten ihm und seiner Familie abwechselnd als Wohnsitz. Nach einer Missernte in der Steiermark im Jahre 1817 gründete Erzherzog Johann die Kartoffelbeitragsanstalt und sorgte so für eine Verbreitung

des Grundnahrungsmittels. 1819 entstand die Steiermärkische Landwirtschaftsgesellschaft, mit dem Ziel, die Bauern und die Landwirtschaft zu fördern und zu stärken. Dabei galt es, die Bauern zur Selbsthilfe anzuspornen, flächendeckende Filialen aufzubauen und Lehr- und Musterhöfe als Praxisstätten bereitzustellen. In diesem Zuge wurde auch die Wechselseitige Brandschadenversicherung gegründet (vgl. Koschatzky 1959, S. 239).

1820 übernahm Erzherzog Johann das Protektorat über den Steiermärkischen Musikverein und im Jahre 1825 folgte die Gründung der Steiermärkischen Sparkasse. Er nutzte die Zeit auch immer wieder, um mit seiner kaiserlichen Familie den Kontakt zu pflegen. War es um seine Frau ins gesellschaftliche Leben einzuführen, repräsentative Aufgaben der Monarchie zu übernehmen oder um politisch präsent zu sein. So wurde er auch 1836, ein Jahr nach dem Tod seines Bruders, dem Kaiser, zum Feldmarschall und 1849 zum Feldmarschalleutnant ernannt und mit Inspektionsreisen beauftragt. Im Jahre 1848 wurde er zum deutschen Reichsverweser gewählt. Ein Jahr später legte er auf eigenen Wunsch diese Funktion des provisorischen Staatsoberhauptes nieder.

1839 kam es unter dem Erzherzog zur Gründung des Historischen Vereins für Innerösterreich aus dem sich 1850 der Historische Verein für Steiermark herausbildete. Ebenfalls entstand in diesem Jahr die Zeichenanstalt in Graz.

1840 folgte die Gründung der Steiermärkischen – ständischen Berg- und Hüttenmännischen Lehranstalt in Vordernberg, welche Jahre später nach Leoben verlegt wurde. Aus ihr geht die heutige Leobener Montanuniversität hervor (vgl. Jontes 2006, S. 80). In weiterer Folge entstand der Montanistische Verein für Innerösterreich in Vordernberg.

Erzherzog Johann war zu Lebenszeiten auf unzähligen Reisen in politischer, kaiserlicher und privater Mission unterwegs. Folglich wechselte er häufig seinen Wohnort. 1850 wurde er sogar in Stainz zum Bürgermeister ernannt und in Graz wurde auf seine Anregungen hin die Realschule gegründet. 1852 erfolgte die Gründung des Steiermärkischen Forstvereins. Bemühte Erzherzog Johann sich schon im Seuchenjahr 1831 um deren Bekämpfung, so entstand im Jahre 1854 das nach seiner Frau benannte Anna-Kinderspital (vgl. Koschatzky 1959, S. 246ff.).

Am 11. Mai 1859 starb Erzherzog Johann an den Folgen einer Lungenentzündung in seinem Alterswohnsitz im Palais in Graz (vgl. Jontes 2006, S. 81). Beigesetzt wurde er im Mausoleum des Grazer Doms. 1869 erfolgte die Überführung und Bestattung ins Mausoleum des Schlosses Schenna, nordöstlich von Meran. Seine Frau Anna wurde neben ihm beigesetzt.

1. Sein Vater: Leopold II.

Leopold wurde am 5. Mai 1747, als Sohn von Franz I. Stefan von Lothringen und der Habsburgerin Maria Theresia von Österreich, in Wien geboren. Kurz nach seiner Vermählung mit Maria Ludovica von Spanien im Sommer 1765, übernahm er als Großherzog die Herrschaft über die Toskana. Diese Verehelichung war nach Wiesflecker, Ergebnis langjähriger, mitunter mit Schwierigkeiten und Diplomatie vorangegangenen Verhandlungen zwischen dem Wiener Hof und den bourbonischen Höfen in Neapel, Parma, Paris und Madrid (vgl. Wiesflecker 2010, S. 19). Der Ehe entsprangen sechzehn Kinder, welche am toskanischen Hof ihre Kinderjahre verbrachten.

Über den Bruder Leopold II. verliert Marie Christine berührende Worte:

„Dieser ist ein guter, zärtlicher Vater. Bis zum Geringfügigsten mit der Erziehung seiner Kinder beschäftigt, hat er darüber seine Studie gemacht und ich muß gestehen, daß ich ihn die wahren Prinzipien für ihre Gesundheit und die Bildung ihrer Herzen zutraue. Ein guter Gatte der besten Frau hat er, ohne mehr die leidenschaftliche Liebe zu besitzen, ein Vertrauen zu ihr, das nur auf die äußere Erscheinung gegründet ist. Er tut nichts, weder in seinen Geschäften noch in Bezug auf seine Kinder, ohne sie zu fragen“ (Marie Christine, zit. n. Theiss 1960, S. 34).

Kennzeichnend für die Regierungszeit des Großherzogs in der Toskana waren sein aufgeklärtes Gedankengut, der Reformeifer, die wirtschaftliche und bäuerliche Förderung sowie die kulturelle Aufwertung des Landes. So brachten eine bessere Wasserversorgung, neue Besitzregelungen und gerechtere Grundsteuern einen wirtschaftlichen Aufschwung für die bäuerliche Bevölkerung. Auch wurde die schon im Jahre 1755 gegründeten „Landwirtschaftsgesellschaft“ auf Anraten des Großherzogs mit der „Botanischen Gesellschaft“ vereinigt. Daraus ergab sich die Möglichkeit wissenschaftlich arbeiten zu können (vgl. Theiss 1960, S. 28).

Leopold II. schaffte es, sein Land aus Kriegen und politischen Verstrickungen herauszuhalten. Er löste sein kleines Heer auf und eine Polizeitruppe sorgte ihm Land für Ruhe und Ordnung. Allerdings wurde dadurch das Großherzogtum in einen Polizeistaat verwandelt und das Spitzelwesen florierte. Sein Sohn, der spätere Kaiser Franz dürfte diese Vorlieben der heimlichen Überwachung über die Untertanen vermutlich geerbt haben, während Erzherzog Johann dem Absolutismus abschwor (vgl. Theiss 1960, S. 30). Erzherzog Johann charakterisiert in den Denkwürdigkeiten seinen Vater mit folgenden Worten „in ihm war das edle Herz seiner Mutter und der helle Verstand seines

Bruders Josef vereinigt, als treffliche Zugabe noch Ruhe, Besonnenheit, reife Prüfung in allem, was er ausführte“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 27f.).

In kultureller Hinsicht zeigte Großherzog Leopold großes Engagement. So förderte er die berühmte Bibliothek „Laurentiana“ und gründete das „Archivio Diplomatico“ in Florenz, in dem alte Urkunden und handschriftliche Aufzeichnungen ihren Platz fanden. Großherzog Leopold hatte auch eine große Vorliebe zur Naturwissenschaft und gründete in Florenz, das naturwissenschaftliche Museum „Museo Fisico“. Für die schönen Künste hatte der Großherzog wenig über, sehr zum Missfallen einiger Florentiner. Auch notwendige Reformen im Schul- und Sanitätswesen und im Gerichtswesen führte Leopold II. unter seiner Regentschaft durch (vgl. Theiss 1960, S. 28f.). Bezeichnend bei all den Erneuerungen war der Hang zum aufgeklärten Ideengut. Leopold war der Auffassung, „daß der Herrscher, auch der erberechtigte, nur ein Delegierter, ein Beamter des Volkes ist, für das er bestimmt ist, daß er diesem seine Sorgen, Mühen und Nachtwachen zu widmen hat; daß er in jedem Lande, ein Grundgesetz als Vertrag zwischen Volk und Herrscher geben soll, welches die Autorität und die Rechte des letzteren begrenzt, daß der Herrscher, wenn er den Vertrag nicht einhält, tatsächlich auf seine Stelle verzichtet, welche ihm unter diesen Bedingungen eingeräumt ist, und daß dann niemand mehr verpflichtet ist, ihm zu gehorchen, daß die Executive dem Herrscher, die Legislative aber dem Volke und seinen Vertretern zusteht“ (Großherzog Leopold 1790, zit. n. Theiss 1960, S. 29). Die Regierungszeit in der Toskana endete abrupt als der Bruder Kaiser Josef II. im Jahre 1790 verstarb. Eine Übersiedelung der ganzen Familie an den Wiener Hof folgte. Im Herbst des Jahres 1790 übernahm Erzherzog Johanns Vater die Herrschaft über das habsburgische Erbland und wurde zum römisch – deutschen Kaiser gekrönt (vgl. Ableitinger 2012, S. 221).

Die Regierungszeit, welche durch politischen Umwälzungen und Kriege bestimmt war, endete völlig unerwartet am 1. März 1792 mit dem Tod Kaiser Leopold II. Die Gerüchte über einen möglichen Giftmord brodelte. Sein Herz wurde getrennt in der Herzgruft der Habsburger, der Loretokapelle der Wiener Augustinerkirche, bestattet. ([http://www.de.wikipedia.org/wiki/Leopold_II._\(HRR\)](http://www.de.wikipedia.org/wiki/Leopold_II._(HRR)) [Stand: 24.03.2014]).

2. Seine Mutter: Maria Ludovica von Spanien

Maria Ludovica von Spanien (spanisch: *María Luisa de Borbón*) wurde als Tochter Karls III. von Spanien und Maria Amalia von Sachsen am 24. November 1745 in Portici geboren. Im Alter von zwanzig Jahren vermählte sich Erzherzog Johanns Mutter mit Leopold II. Nach Wiesflecker gibt es wenig Wissenswertes aus dem Hause Habsburg über Maria Ludovica zu berichten. Ihr wurde vor der Verheiratung mit Leopold II. nachgesagt sie sei schlecht erzogen, hässlich und habe rote Haare. Dies konnte jedoch entkräftet werden (vgl. Wiesflecker 2010, S. 20). In ihrer Lebens- und Hofführung ordnete sie sich dem einfachen, familiären Stil ihres Mannes unter (vgl. Magenschab 1982, S. 83).

Von den 19 Schwangerschaften und vielen Geburten – gebar sie doch zwischen Jänner 1767 und Jänner 1788 16 Kinder – vorzeitig gealtert und erschöpft, stand sie zwar unter der Gnade der Kaiserin Maria Theresia, jedoch hatte diese keine überaus gute Meinung von ihrer Schwiegertochter (vgl. Wiesflecker 2012, S. 28f.).

Erzherzogin Marie Christine charakterisiert ihre Schwägerin so:

„Ist meine Schwägerin niemals schön gewesen, so ist dies weniger noch in Folge der großen Zahl ihrer Kinder, die sie gehabt, als deshalb, weil sie auf Putz nichts hält. Aber das ist auch der Punkt, durch den sie meinen Bruder zu gefallen weiß. Sie hat keinen Willen, weder den Anderen gegenüber, noch weniger gegen ihren Gemahl. Sie ist sanft, zuvorkommend, gefällig für alle Welt, gut aus Grundsatz, nicht aus Schwachheit; sie liebt ihre Kinder, ohne sie zu verwöhnen und ist überall sehr genau in Bezug auf ihre Töchter; mit einem Worte, sie ist geschaffen zu dem, was sie ist und in jeder Beziehung das Glück meines Bruders“ (Marie Christine, zit. n. Theis 1960, S. 34).

Dies lässt den Schluss zu, dass Maria Ludovica ein großes Mitspracherecht und maßgeblichen Einfluss auf die Erziehung und Bildung ihrer Kinder hatte. Weiteren Aussagen zufolge liebte sie ihre Kinder sehr, übte sich aber zu sehr in Strenge. Dies bestätigte auch der damalige Obersthofmeister, der die Erziehung der älteren Kinder übernahm und „überdies sprachen sowohl Peter Leopold wie Maria Ludovica mit ihren Kindern nur, um sie zu tadeln oder zu ermahnen“ (Wiesflecker 2012, S. 29). Auch hielt ihre Schwägerin 1778 fest, dass sie in Bezug auf ihre Töchter sehr genau war und die Prinzessinnen selbst ins höfische Leben einführte.

Zu seiner Mutter hatte Erzherzog Johann eine besondere Beziehung. In ihr sah er das Vorbild aller weiblichen Tugenden (vgl. Wiesflecker 1959, S. 9). Nach dem Tod seines

Vaters im Frühling 1792 erzählt der Erzherzog: „Von diesem Tage an verlebten wir zurückgezogen die ersten Monate in Wien. Ich sah öfters mit meinen Schwestern meine gute Mutter. Diese kränkelte an einem Zehrfieber, nun ganz zurückgezogen lebend. Sie folgte bald meinem Vater, denn am 15. Mai des nämlichen Jahres verließ sie diese Welt“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theis 1960, S. 50).

Erzherzog Johann war zehn Jahre alt und Vollwaise als seine Mutter am 15. Mai 1792, im Alter von 47 Jahren verstarb. Beerdigt wurde sie an der Seite ihres Gatten Leopold II. in der Kapuzinergruft. Ihr Herz wurde in der Loretokapelle der Wiener Augustinerkirche bestattet (http://www.de.wikipedia.org/wiki/Maria_Ludovica_von_Spanien [Stand: 17.3.2014]).

3. Seine Geschwister

Erzherzog Johann wuchs mit einer großen Geschwisterschar auf. Erzherzog Franz II., Erzherzog Joseph, Erzherzog Ludwig und Erzherzogin Maria Amalia werden einer genaueren, wenngleich nicht vollständigen, Betrachtung unterzogen. Ihre Biographien sind teilweise eng mit der von Erzherzog Johann verknüpft. Die ab dem Jahre 1792 zu Vollwaisen gewordenen Erzherzöge und Erzherzoginnen durchlebten eine ländliche und von Einfachheit geprägte frühe Kindheit. Dabei sind große Gemeinsamkeiten in Bildungs- und in Erziehungsfragen zwischen den Geschwistern erkennbar. Das Jugend- beziehungsweise Erwachsenenalter verlief für die Geschwister in unterschiedlichen Bahnen. Verbindende Vorlieben wie die Sammelleidenschaft, das Reisen, die Naturverbundenheit oder der soziale Umgang mit den Menschen sind jedoch beobachtbar. Parallelen zeigen sich in ihrem reformierenden Geist und ihren Interesse für die Wissenschaft. Aber auch Unstimmigkeiten und Ambivalenzen unter den Geschwistern sind ablesbar und werden in diese Betrachtung einfließen. Den Abschluss bilden namentlich mit Geburts- und Sterbedatum die restlichen elf Geschwister des Erzherzogs.

3.1. Erzherzog Franz

Erzherzog Franz wurde am 12. Februar 1768 als erster Sohn von Großherzog Leopold und Maria Ludovica in Florenz geboren. Sein Vater, sein kinderloser Onkel Joseph II. und seine Wiener Lehrer waren maßgeblich für seine Erziehung zuständig. Sein gründlicher Fleiß, die Freude an der Musik und dem Geigenspiel, sein erlerntes Handwerk, der Buchdruck geben Zeugnis davon ab (vgl. Ziegler 2012, S. 61).

Im Jahre 1790, 22-jährig, stieg der Erbprinz nach Ableben des Kaisers Joseph II. in die Politik ein. Am 1. März 1792 nach dem Tod des Vaters übernahm er die Herrschaft über die österreichische Gesamtmonarchie und vier Monate später erhielt Franz II. die deutsche Kaiserkrone. Für seine Regierungszeit bestimmend waren die mehr als zwanzig Jahre andauernden napoleonischen Kriege und der Wiener Kongress. Danach folgten ruhiger Zeiten und sein Ansehen im europäischen Raum wuchs.

Dabei kann Franz II. nicht als Selbstherrscher bezeichnet werden, hatte er doch seinen Erzieher Franz Colloredo, einige Barone und Clemens Metternich als Berater an seiner Seite. In seiner Regierungszeit lag ihm die Landwirtschaft am Herzen, er förderte die Industrie, Bildung, Schulen, Spitäler und die Armenversorgung (vgl. Ziegler 2012, S. 61). Auf der einen Seite führte die Regierung unter Franz II. auch Elemente des aufgeklärten Gedankenguts fort, wie das allgemeine Strafgesetzbuch (1803) oder das Bürgerliche Gesetzbuch (1811). Andererseits förderte er den Hochadel und aristokratische Führung am Hof. Diese Doppelseitigkeit zeigte sich auch an der Gründung und Restaurierung von höheren Lehranstalten und Hochschulen mit der gleichzeitigen Verkündung er bräuchte brave Untertanen und keine Gelehrten (vgl. Ziegler 2012, S. 71).

Hervorzuheben ist sein großes Interesse für die Mineralogie, Tier- und Pflanzenkunde sowie den Gartenbau. Bemerkenswert auch seine ausgeprägte Sammlerleidenschaft, über 1000 Manuskripte, 25.000 Druckschriften und 3.300 Landkarten archivierte Franz II., die heute als Teil der Nationalbibliothek zugänglich sind. Ebenfalls wurden über 180 Kinder- und Jugendbücher gesammelt (vgl. Ziegler 2012, S. 72). Somit hatten die Brüder Franz II., Erzherzog Johann und Erzherzog Josef verbindende Vorlieben, die auch in der Reisetätigkeit sichtbar wurden. Besuche von Spitals- und Bildungseinrichtungen, Parks und Gärten erforderten intensive Vorbereitungen. Diese Bildungs-, Ferien-, und Inspektionsreisen in einem führten ihn in fast alle Teile seines Reiches. Später weiteten sich die Reisen auf Deutschland, Italien und Frankreich aus (vgl. Ziegler 2012, S. 65).

Das Privatleben von Franz II. war durch vier Ehen und eine große Kinderschar gekennzeichnet. Seine erste Ehefrau, Elisabeth Wilhelmine von Württemberg, verstarb bei der Geburt des ersten Kindes. Die zweite Ehe mit Marie Therese von Neapel dauerte 16 Jahre. Aus dieser Verbindung gingen sieben lebende Kinder hervor. Unbekannte Fröhlichkeit und Ausgelassenheit beherrschten in dieser Zeit das Familienleben, eher zum Missfallen der Politiker. Seine dritte um fast 20 Jahre jüngere Ehefrau, Maria Ludovica von Este, war politisch engagiert und mischte sich ins politische Geschehen ein. Dieser Umstand brachte oft Spannungen unter den Eheleuten hervor. Caroline von Bayern, seine vierte Ehefrau, blieb wie auch seine dritte Frau kinderlos. Sie nahm sich aber mit großer Hingabe der kaiserlichen Großfamilie an. Die Sorge und die Verant-

wortung um seine Frauen und Kinder begleitete Franz II. sein Leben lang (vgl. Ziegler 2012, S. 62). Ein ausgeprägter Familiensinn kann ihm nachgesagt werden, dies zeigte sich auch in seiner Funktion als Oberhaupt des Hauses Habsburg-Lothringen sowie bei seinen teils minderjährigen Geschwistern. In politischen Belangen sprach er maßregelnd und mit herrscherischen Weisungen, so auch bei seinem Bruder Erzherzog Johann. Dieser empfing wenig Anerkennung und ein gewisses Misstrauen, wenn es um sein politisches Wirken ging. In Bezug auf die Hochzeitswünsche des Erzherzogs mit der Bürgerlichen Anna Plochl zeigte sich der Bruder ambivalent. Eine Zu- und anschließende Absage zur Vermählung, schlussendlich doch eine Einwilligung zur Hochzeit prägten das Bild. Trotz alledem war Erzherzog Johann „bis zur Selbstaufgabe dem Kaiser treu“ (Ziegler 2012, S. 68). Nach Zieglers Betrachtung liebte und sorgte sich Franz II. um seine Geschwister, wollte aber keine Einmischung in Politik und Verwaltungsfragen.

Kaiser Franz II. verstarb im Alter von 67 Jahren am 2. März 1835 in Wien. Sein Leichnam befindet sich in der Kapuzinergruft. Das Herz wurde getrennt in der Loretokapelle der Wiener Augustinerkirche bestattet ([http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_II._\(HRR\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_II._(HRR)) [Stand: 21.3.2014]).

3.2. Erzherzog Joseph Anton Johann

Erzherzog Joseph Anton Johann wurde am 9. März 1776 als siebter Sohn des großherzoglichen Paares in Florenz geboren. Seine Kindheit war, wie auch die seiner Brüder, gekennzeichnet durch Einfachheit und Volksnähe. Sein Unterrichtsschwerpunkt lag in der Aneignung der Rechtsgeschichte und Sprachen. Zu seinen Lieblingsgegenständen gehörte Geschichte, Naturwissenschaften und Altertumskunde. Als äußerst sprachbegabt las, schrieb und sprach Erzherzog Joseph mit neun Jahren mehrere Sprachen, wobei ungarisch zu erlernen dabei nicht zu seinen Stärken zählte (vgl. Raffler 2012, S. 139). Das Erlernen eines Handwerkes spielte in der Erziehung der Habsburger Prinzen eine wichtige Rolle. Erzherzog Josephs Interesse galt dabei der Botanik und der Gartenbaukunst. Diese Begeisterung und Interesse setzte er in seiner über 50-jährigen Regentschaft als Palatin und Statthalter von Ungarn um. Durch seine gezielte Peuplierungspolitik wurden in fruchtbaren Gegenden Kolonien gegründet. Außerdem betrieb er wie sein Bruder Erzherzog Johann einen Musterhof in Alcsút. Großes Interesse zeigte er am Tabakanbau, der Seidenraupen- und Pferdezucht sowie an der ungarischen Schafzucht (vgl. Raffler 2012, S. 157).

Nicht nur für die Förderung der Landwirtschaft setzten sich die beiden Erzherzöge Joseph und Johann ein, auch in der Museumsgründung zeigten sich große Parallelen. So

errichtete Erzherzog Joseph im Jahre 1802 das Ungarische Nationalmuseum. „Zu den Besonderheiten des Ungarischen Nationalmuseums gehörten die Aspekte Gemeinnützigkeit, Volksbildung, aber auch die Aufgabe, die Funktionen einer Gelehrten-gesellschaft mitzutragen bzw. anzuregen“ (ebd., S. 150).

In politischen Belangen war der Erzherzog nach Rafflers Beurteilung „mehr Diplomat als Feldherr, forcierte in den napoleonischen Kriegen diplomatisch-friedliche Lösungen, war ein Mann des Kompromisses, gab sich volksnah und sucht auf Bällen und Jagden Kontakt zu den Menschen“ (ebd., S. 159). Ein nachweislicher Kontakt zwischen Erzherzog Johann und seinem Bruder Joseph reduzierte sich auf militärische Themen. Privates oder Angaben über die zur gleichen Zeit stattfindenden Museumsgründungen sucht man laut Raffler vergebens (vgl. Raffler, S. 159).

Im Privaten erfuhr der Erzherzog viel Leid. Seine ersten beiden Ehefrauen verstarben im Kindsbett. Aus der dritten Ehe gingen fünf Kinder hervor welche gemeinsam mit den Zwillinge aus der zweiten Ehe erzogen wurden (ebd., S. 139f). Im Jahre 1847, verstarb Erzherzog Joseph 71-jährig.

3.3. Erzherzogin Maria Amalia

Erzherzogin Maria Amalia wurde am 15. Oktober 1780 als zwölftes Kind und vierte Tochter des großherzoglichen Paares geboren. Ihren Taufnamen trug sie zu Ehren ihrer Großmutter, der verstorbenen spanischen Königin Maria Amalia und ihrer Taufpatin, der Schwester ihres Vaters Maria Amalia, die sich bei der Tauffeier vertreten ließen. Am Wiener und auch am Florentinischen Hof genossen die beiden höfischen Paten wenig Anerkennung. Erzogen wurde die junge Prinzessin mit ihren wesentlich älteren Schwestern Marie Therese, Maria Anna und Marie Clementine. Dabei zählte zu ihrem Erziehungs- und Ausbildungsprogramm „Frömmigkeit, Gehorsam, Distanz, Geduld und Lebensart“ (Wiesflecker, 2012, S. 25). Diese Tugenden wurden weit über die Barockzeit hinaus den „idealen Erzherzoginnen“ (Wiesflecker, 2012, S. 25). abverlangt. Die Prinzen Anton, Johann und die später geborenen Brüder Ludwig und Rudolf zählten zur näheren Umgebung der Prinzessin (vgl. Wiesflecker 2012, S. 47). Im Alter von sechs Jahren verließ jedoch Johann die gemeinsame Kinderstube und schreibt über seine Lieblingsschwester: „Wenn es mich einesteils schmerzte von meiner Schwester Amalie getrennt zu werden, so hatte ich doch eine außerordentliche Freude, die Weiber zu verlassen und zu Männern zu komme“ (Erzherzog Johann zit. n. Theiss 1960, S. 36).

Wie damals üblich machten sich die Eltern, Leopold II. und Maria Ludovica schon früh Gedanken über die Verhehlung ihrer Töchter. An Erzherzogin Maria Amalia fruchte-

te die habsburgische Heiratspolitik allerdings nicht. Ein möglicher Grund könnte der schlechte Gesundheitszustand gewesen sein. Die Erzherzogin verstarb mit 18 Jahren unverheiratet nach kurz vorangegangener Krankheit (vgl. Wiesflecker 2012, S. 48).

3.4. Erzherzog Ludwig

Erzherzog Ludwig Josef Anton wurde am 13. Dezember 1784 als fünfzehntes Kind und elfter Sohn des großherzoglichen Paares während eines Winteraufenthaltes in Pisa geboren. Gemeinsam mit seinen Geschwistern erlebte er eine unbeschwerte Zeit in Oberitalien. Wie seine Brüder war auch er geprägt durch eine einfache Lebensführung, viel Bewegung an der frischen Luft und einen geregelten Tagesablauf (vgl. Hammer-Luza, 2012, S. 189).

Der Schwerpunkt im Unterricht, unter demselben Hofmeister wie Erzherzog Johann, Frederigo Manfredini lag in den Naturwissenschaften, Deutsch, Italienisch und Französisch. Dies wurde von ihm mit Leichtigkeit erlernt, seine künstlerisch-ästhetische Seite rückte im Unterricht etwas in den Hintergrund. Als sein Vater Leopold durch den Tod des Kaisers Joseph II. die Regentschaft übernahm, folgte die Großfamilie nach Wien. Damit kam er wie seine Geschwister unter die Obsorge des älteren Bruders, Franz II. Ein neuer Lebensabschnitt mit strengem Stil am Hof, Reit- und Fechtunterricht, sowie Latein, Rhetorik, Poesie, Philosophie bestimmten ab nun sein Leben. Mit 17 Jahren (1801) in eine Militärkarriere gedrängt, überfordert und ohne wesentliche militärischen Erfolge, fand er „sich damit in einer Reihe mit seinen ebenfalls in Ungnade gefallenen Brüdern von jeglichem Verantwortungsbereich ausgeschlossen [...]“ (Hammer-Luza 2012, S. 189). Ein beruflicher Aufschwung erfolgte Jahre später wengleich er ihn wenig ausfüllte. Erzherzog Johann erging es ähnlich, die Beziehung der beiden Brüder vertiefte sich. Ihrer beider Interessen auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, Technik, Politik und Wirtschaft konnten im Jahre 1815 im Zuge einer Englandreise zu einem großen Teil gestillt werden. Hammer-Luza sieht in der Englandreise eine besondere Verbundenheit zwischen den Brüdern „deren Eindrücke sie ihr ganzes Leben begleiteten“ (Hammer-Luza 2012, S. 203).

Nach Meinung Hammer- Luzas waren beide Brüder in politischen Belangen unterschiedlicher Auffassung. Erzherzog Johann schloss nötige Reformen nicht aus, während sein Bruder Erzherzog Ludwig sich für den Stillstand aussprach. Auf die Beziehung der beiden hatte dies wahrscheinlich keinen allzu großen negativen Einfluss (vgl. Hammer-Luza 2012, S. 203). Zurückweisungen erlebte Erzherzog Johann von seinem Bruder, als er die Beziehung zur Bürgerlichen Anna Plochl bekanntgab. Besuche blie-

ben anfangs aus, Gespräche beschränkten sich aufs wesentliche. Dies änderte sich mit der von Erzherzog Ludwig übernommenen Patenschaft für das erstgeborene Kind von Erzherzog Johann und Anna Plochl, welcher aber ein durchaus schwieriger Entscheidungsprozess vorausgegangen war. Wenig Engagement zeigte der Patenonkel Ludwig auch in Bezug auf die standesgemäße Eingliederung seines Patenkindes. Vier Jahre dauerten die Bemühungen an, ehe Erzherzog Johanns Sohn in den Grafenstand erhoben wurde. Dieser Umstand zehrte lange an Erzherzog Johann (vgl. Hammer-Luza 2012, S. 197ff.).

Das Privatleben des Erzherzog Ludwigs war durchwachsen. Er hegte eine überaus freundschaftliche, wenngleich nicht ganz nachvollziehbare Beziehung zu seiner Nichte Marie Louise, versäumte durch wahrscheinlich zu große Untätigkeit und Unsicherheit eine Verehelichung und blieb zeit seines Lebens unverheiratet. Erzherzog Ludwig wurde eine uneheliche Tochter nachgesagt, dies konnte aufgrund der zeitlichen Abfolge jedoch entkräftet werden (vgl. Hammer-Luza 2012, S. 196). Erzherzog Ludwig verstarb 80-jährig, als ältestes Mitglied der kaiserlichen Familie. Sein Leichnam wurde in der Toskana-Gruft beigesetzt (vgl. ebd., S. 202).

Der Vollständigkeit halber werden hier Erzherzog Johanns restliche elf Geschwister aufgezählt:

Maria Therese (1767 – 1827)

Ferdinand III. (1769 – 1824)

Maria Anna (1770 – 1809)

Karl (1771 – 1847)

Leopold (1772 – 1795)

Albrecht (1773 – 1774)

Maximilian (1774 – 1778)

Maria Clementine (1777 – 1801)

Anton (1779 – 1835)

Rainer (1783 – 1853)

Rudolph (1788 – 1831) (vgl. Ableitinger 2012, S. 221).

Trotz einiger Unstimmigkeiten über die Lebensweise einiger seiner Geschwister blieb Erzherzog Johann stets mehr oder weniger, mit ihnen in Kontakt. Ein Zusammengehörigkeitsgefühl verband die Geschwister und trotzte den höfischen Prägungen und unterschiedlichen weltlichen Anschauungen (vgl. Wiesflecker 2012, S. 49f.).

4. Der Lehrer und Wegbegleiter Johannes von Müller

Johannes von Müller wurde am 3. Jänner 1752 in Schaffhausen in der Schweiz, als Sohn eines Lehrers und Pfarrers geboren und verstarb am 29. Mai 1809 in Kassel, Deutschland. Von 1769 – 1771 studierte er in Göttingen Theologie und legte 1772 sein Examen ab. Nach kurzen Lehrtätigkeiten arbeitete Johannes von Müller als Hauslehrer, Privatgelehrter und Gesellschafter für wohlhabende Familien und deren Kinder. Johannes von Müller war Mitglied der Helvetischen Gesellschaft und der Akademie der Wissenschaften. Er stand ständig im regen Austausch mit führenden europäischen Staatsmännern und Aufklärern wie Johann Heinrich Füssli, Gottlieb Emanuel von Haller, hegte eine freundschaftliche Beziehung zu Johann Wolfgang von Goethe, Johann Gottfried Herder und Friedrich Heinrich Jacobi und hielt zu vielen Intellektuellen in Europa und Übersee brieflichen Kontakt.

Der patriotische Geschichtsschreiber, Publizist und Staatsmann Johannes von Müller verfasste unzählige Bände über die Schweizer Geschichte. Er äußerte sich, wenn auch anonym, kritisch über die europaweite habsburgische Machtausübung. 1792 wurde Johannes von Müller von Kaiser Franz II. an den Wiener Hof berufen und stand fortan im Dienste der Staatskanzlei. In den darauffolgenden Jahren lernte Erzherzog Johann seinen Mentor Johannes von Müller kennen.

1799 schreibt Johannes von Müller in einem Brief berührende Worte über Erzherzog Johann:

„Die künftige Woche gebe ich Eure Sachen dem Erzherzoge Johann, welchen vortrefflichen Jüngling ich, ganz wie mein Freund, achtungsvoll auf's zärtlichste liebe. Meine Historie kann er fast auswendig, die Geographie unserer Thäler weiß er besser als der Schultheiß Steiger; nichts Schönes, Wahres, Edles ist ihm fremd, und er hat ein Herz und einen Muth, wie ich sie zum Glück der Völker allen Königen wünsche“ (Johannes von Müller 1812, zit. n. Schlossar 1878, S. 7).

Erzherzog Johann verdankte Johannes von Müller „die Entwicklung seines Herzens, seines Charakters und die Richtung, welche nun sein Geist zu nehmen begann“ (Erzherzog Johann, zit. n. Schlossar 1878, S. 6).

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts galt Johannes von Müller mit seiner ausgeprägten Vaterlandsliebe als Förderer und Vorbild der Schweizer und deutschen Geschichtsschreibung. Sein umfangreicher Nachlass, in dem auch etwa zwanzigtausend Briefe, meist in französischer Sprache, befinden, wird in der Stadtbibliothek in Schaffhausen aufbewahrt. Seine teilweise offen gelebten und in seinen Werken präsenten gleichgeschlechtlichen Neigungen brachten ihm nicht überall Sympathien ein. Seine ambivalente Positionierung in politischen Belangen wurde von einigen Historikern kritisch in Frage gestellt und mitunter als Charakterschwäche bezeichnet. Die neueren Lexika und Handbücher zur Historiographiegeschichte klammern Johannes von Müller aus oder zählten ihn zu den Epigonen (http://www.de.wikipedia.org/wiki/Johannes_von_Müller [Stand: 10.3.2014]).

II Erzherzog Johanns wesentliche Bildungs- und Erziehungsabschnitte

Dieses Kapitel gibt Einblicke in Erzherzog Johanns Bildungs- und Erziehungshintergrund. Die kindliche Erziehung und Bildung am Hof, seine Jugendjahre in Wien sowie seine militärische Laufbahn werden dabei einer ausführlichen Betrachtung unterzogen. Als Quelle dienen seine ausführlichen biographischen Lebensdarstellungen, die Viktor Theiss und Anton Schlossar zusammengetragen haben. Seine Bildungsreise nach England, welche sich aus den Reisetagebuchaufzeichnungen speist, bildet den Abschluss.

1. Kindheit in der Toskana

Die Großfamilie rund um Großherzog Leopold erlebte in der Toskana ein bescheidenes, ruhiges und unbeschwertes Zusammenleben. Überflüssigen Prunk und Eleganz suchte man vergebens, dafür dominierte Schlichtheit und Einfachheit am Hofe. Das Stadtschloss in Florenz diente der großherzoglichen Familie in den Frühlingsmonaten als Residenz. Im Sommer verweilten sie in verschiedenen von den Medici erbauten Schlössern. Parkanlagen, Schlossgärten und Weinberge dienten dem Erzherzog und seinen Geschwistern als Spielplatz. Bäche, Felder und die nahegelegenen Wiesen wurden von den Prinzessinnen und Prinzen ebenso erkundet wie einfache Dörfer oder benachbarte Pächter besucht. An öffentlichen Spielen, Bräuchen und am Kulturleben zeigte sich der Erzherzog sehr interessiert. In Erinnerung ist ihm eine Aufführung, in welcher eine kämpferische Auseinandersetzung unter großer Anteilnahme der Bevölkerung vorgeführt wurde. Im Winter übersiedelten Erzherzog Johann und seine Familie nach Pisa. Theiss geht davon aus, dass dieser vermehrte Wohnungs- und Ortswechsel sich äußert positiv und mitbestimmend auf Erzherzog Johanns Naturverbundenheit auswirkte (vgl. Theiss, 1960, S. 35). Auch das reiche Kultur- und Volksleben unter der toskanischen Bevölkerung hat einen starken, nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

1.1. Blicke auf seine Erziehung

Die Erziehungsgrundsätze „*Points d`education*“, welche Großherzog Leopold im Jahre 1782 für seine Schwester, die neapolitanische Königin Marie Caroline, verfasste, dienten auch als Grundlage für seine Söhne und Töchter am toskanischen Hof. Das für die damalige Zeit vorherrschende Erziehungsverständnis wurde von Großherzog Leopold

aufgebrochen. Es bat Raum und Platz für die kindgerechte Entwicklung und schloss durchaus revolutionäre Überlegungen mit ein.

„Bei schönem und trockenem Wetter führen wir die Kinder, so oft und so lange wie es möglich, an die frische Luft. Im zehnten Monat erlauben wir ihnen, jeden Tag einige Zeit in ihren Hemdchen auf den Matratzen herumzurutschen, die auf den Boden gelegt werden. Nach eineinhalb Jahren gehen sie allein. Nach eineinhalb Jahren lassen wir sie in eigens angefertigten Körben herumgehen, wobei sie so wenig wie möglich am Gängelband gehalten werden. Mit zwei Jahren gehen sie allein. Bis zum Alter von dreieinhalb Jahren werden sie jeden Nachmittag für einige Stunden schlafen gelegt“ (Großherzog Leopold, zit. n. Theiss 1960, S. 32).

Der Vater Erzherzog Johanns, hatte konkrete Vorstellungen über den Speiseplan und Tagesablauf seiner Kinder.

Der Menüplan der Kinder bestand aus viel Obst, Gemüse, Suppen und Brot. Fleisch wurde erst ab dem sechsten Lebensjahr verabreicht, auf Mehlspeisen und Süßigkeiten wurde verzichtet. Bis zum neunten Lebensjahr kleideten sie die Jungen mit langen weiten Hosen sowie einer kurzen Jacke und einem runden Hut. Bis zu ihrem zehnten Lebensjahr wurden den Erzherzögen die Haare rund geschnitten und nicht frisiert. Der Tagesablauf der Erzherzöge unterlag einem genauen Plan. So standen die Kinder um acht Uhr in der Früh auf, frühstückten und bekamen am Vormittag als Jause ein Weißbrot. Nach dem Mittagessen um 14 Uhr gab es eine zweistündige Schlafenszeit. Das Abendessen, eine Suppe, nahmen die Kinder um halb neun Uhr ein und um zehn Uhr war Nachtruhe (Großherzog Leopold, zit. n. Theiss 1960, S. 32).

Die Erziehungsansätze des Vaters waren auch von der aufgeklärten Pädagogik beeinflusst:

„Man sorgt dafür, daß sie springen, laufen, beide Hände in gleicher Weise benützen, sich vor nichts fürchten und vor allem nicht weinen, wenn sie niederfallen oder sich sonst wehtun; in solchen Fällen zeigt niemand Mitleid, und man läßt sie allein aufstehen. Man sucht sie daran zu gewöhnen, munter zu sein, Lärm zu machen usw.; man duldet nicht den geringsten Ungehorsam oder Trotz und schon gar nicht eine Lüge. Um sie an alles zu gewöhnen, unterbricht man sie öfters in ihren Spielen und Kindereien. Sie müssen lernen, mit Leuten aller Art zu verkehren und dürfe für niemanden in ihrem Bekanntenkreise eine Vorliebe zeigen“ (Großherzog Leopold, zit. n. Theiss 1960, S. 32).

Die Erzherzöge standen fast immer unter der Obhut einer älteren Witwe, der Kammerfrau. Sie wusste um die Pflege, Gesundheit und Erziehung der Kinder bestens bescheid. Zwei Kammermädchen sowie ein Mädchen für die Garderobe unterstützten sie in ihrem Dienste. Bis zu seinem vierten Lebensjahr wurde Erzherzog Johann von den „Kindlweibern“ versorgt.

Eine besonders rührige Bindung hat er zu seiner Kammerfrau, der Nürnberger Bürgerstochter Köck, die ihn während einer Krankheit liebevoll pflegte. „Die Kammerfrau Köck zog ich allen Welschen vor, sie nahm sich herzlich meiner an, war freundlich, fröhlich, äußerst gut gebildet, eines biedereren, edlen, deutschen Charakters“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 33). Die Kammerfrauen am toskanischen Hof erhielten einen angemessenen Lohn, eine Wohnung und nach achtjähriger Dienstzeit, bei einer Vermählung, eine Mitgift. Nicht erlaubt waren den Kammerfrauen Theater, Feste oder Maskenballbesuche. Gegen Spaziergänge im Garten und gemeinsame Ausflüge hatte man am Hof nichts einzuwenden (vgl. Wiesflecker 2012, S. 30).

Auch die ethisch-religiöse Erziehung der Erzherzöge lag dem Großherzog am Herzen.

„Im allgemeinen haben wir es uns zum Grundsatz gemacht, unseren Kindern eine solide religiöse Grundlage zu schaffen, die auf Überzeugung und echter Herzensfrömmigkeit beruht... Wir versuchten, in jedem von ihnen ein aufrichtiges, rechtschaffendes, ehrliches und mitleidiges Herz heranzubilden, indem wir nicht den geringsten Charakterfehler durchgehen ließen,... wohl aber über jene kleineren Vergehen hinwegsehen, die ihrer Jugend zuzuschreiben waren... Wir schmeichelten ihnen niemals und sie hörten von uns stets die Wahrheit, schlicht und mit Nachdruck“ (Großherzog Leopold, zit. n. Theiss 1960, S. 33).

Für seine Söhne führte Großherzog Leopold bereits 1774 Lebensgrundsätze auf. Die Selbstbeherrschung spielte dabei eine große Rolle, sowie die Wertschätzung und Achtung der Mitmenschen. Wiesflecker zitiert aus der Übersetzung von Langsam die Grundsätze:

„Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu; tu andern nur, was du selbst wünschst, dass man dir tu; und überwinde dich für die andern;...Rechtschaffenheit und Liebe zur Tugend müssen durch Lehren und gutes Beispiel vermittelt werden. ...Fürsten müssen vor allem anderen von der Gleichheit der Menschen überzeugt sein. ... und dass sie ihre Neigungen und Vergnügen, ihr ganzes Sein jederzeit ihren Pflichten unterzuordnen haben. Ihre höchste Pflicht müssen sie

darin sehen, zuzuhören und zu trösten; niemals jemand gelangweilt, geringschätzig, zerstreut und übelgelaunt oder gar gereizt empfangen darf; dass man sich denen, die zu einem sprechen, ganz widmen muss, welchen Standes sie auch seien“ (Langsam o.A. , zit. n. Wiesflecker 2012, S. 52).

Erzherzog Johanns Vater führte weiter aus:

„Die Fürsten müssen sich immer bewusst sein, dass sie Menschen sind; dass sie ihre Stellung nur einer Übereinkunft zwischen anderen Menschen verdanken, dass sie ihrerseits alle Pflichten und Aufgaben erfüllen müssen, was die anderen Menschen mit Recht von ihnen erwarten auf Grund der Vorteile, die sie ihnen eingeräumt haben. Fürsten müssen bedenken, dass sie andere Menschen nicht erniedrigen können, ohne sich selbst zu erniedrigen. ... Das Hauptprinzip, dass man immer vor Augen haben muss, lautet: Tu nichts, was die Religion und die Gesetze verbieten. ...Wahre Größe ist freigesinnt, liebenswürdig, vertrauenerweckend und leutselig. Sie verliert nichts aus der Nähe gesehen“ (Langsam o.A., zit. n. Wiesflecker 2012, S. 52f.).

Kaiser Josef II., Bruder von Großherzog Leopold, war wenig erfreut über die fürstliche Erziehung am toskanischen Hof. Nach einem Besuch im Jahre 1775 bei seinen Nichten und Neffen noch durchaus begeistert über deren starke, gesunde Körper und ihrem Alter entsprechenden Verstand, urteilte er 1787 über das Erziehungsverständnis seines Bruders hart.

Wiesflecker zitiert diesen Brief von Langsam, in dem es heißt:

„Was deine Kinder anlangt, erlaube mir ganz offen zu sprechen [...] Je mehr ich die Erziehung deiner Ältesten, Franz und Therese, aus der Nähe beobachten kann und je mehr ich von deinen Kindern höre, umso mehr bin ich überzeugt, dass – so rein deine Absichten und so groß deine Bemühungen für ihr Wohl sind – umso mangelhafter entweder die Methode oder die Personen sein müssen, die du zu ihrer Erziehung verwendest. Der Körper scheint mir ebenso vernachlässigt wie der Geist. Sie wissen mit ihren Armen und Beinen nichts anzufangen, sowie sie außerstande sind, im Gesellschaftsleben die Kenntnisse, mit denen man ihre Köpfe pedantisch angefüllt hat, zu verwerten. ... Und wenn sich auch bei den Ältesten schon bestimmte Charakterformen ausgebildet haben, so erlaube mir doch die Bitte, ernstlich eine Korrektur dieser verkehrten Erziehung, besonders bei den Jüngeren, zu erwägen“ (Langsam o. A. zit. n. Wiesflecker 2012, S. 32).

1.2. Blicke auf seine Bildung

In puncto Bildung hatte Großherzog Leopold folgende Vorstellungen:

„Im Alter von drei Jahren beginnen wir damit, sie spielend buchstabieren zu lassen. Man sieht darauf, daß in ihrer Umgebung Frauen verschiedener Nationalität sind, von denen die einen nur deutsch sprechen und deutsch auf Fragen antworten, andere französisch und wieder andere italienisch. So gewöhnen sich die Kinder allmählich, mehrere Sprachen zu verstehen und zu sprechen. Keine Altweibermärchen und Hexengeschichten dürften ihnen erzählt werden“ (Großherzog Leopold, zit. n. Theiss 1960, S. 32f.).

Die Kammerfrau Köck war es auch, die Erzherzog Johann das erste Lesen, die deutsche Sprache und die Erdbeschreibung beibrachte. Für den Religionsunterricht war der Geistliche Bronzoli zuständig. Er lehrte den Katechismus und die biblischen Geschichten wurden sehr zum Wohlgefallen des Erzherzogs erzählt. Der Franzose Serolle unterrichtete die französische Sprache in Wort und Schrift, jedoch mit mäßigem Erfolg (vgl. Theiss, 1960, S. 33f.).

Ab dem sechsten Lebensjahr änderten sich die Bezugspersonen im Leben des Erzherzogs. Die bisher zuständigen Kammerfrauen wurden vom Hofmeister Marchese Frederigo Manfredini abgelöst. Der militärisch gut ausgebildete, sprachlich versierte, wissenschaftlich und literaturinteressierte venezianische Aristokrat übernahm mit seinem josephinischen Geist erfüllten Erziehungsprogramm die weiteren Bildungs- und Erziehungsschritte der Erzherzöge (vgl. Theiss 1960, S. 37). „Während bei meinen älteren Brüdern Offiziere als Erzieher sich befanden und Professoren ihnen den Unterricht erteilten, war mein Bruder Anton und ich zwei Instruktoren anvertraut“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 38). Anton Ludwig (genannt Louis), ein Deutscher, unterrichtete die beiden Kinder in Deutsch, Geschichte, Erdbeschreibung und Naturwissenschaften, der Florentiner Abbate Zippoli brachte den Kindern die lateinische und italienische Literatur näher und lehrte sie Italienisch. Die künstlerisch-ästhetische Ausbildung des Erzherzogs rückte im Unterricht in den Hintergrund (vgl. Theiss 1960, S. 40).

Über seine Lehrer erzählt Erzherzog Johann „Anton Ludwig [...] ein tüchtiger Pädagoge im vollkommensten Sinn des Wortes, streng, dabei freundlich und gut, sehr belesen [...] Abbate Zippoli ein äußerst guter, lieber Mann. [...] Zuerst strengte man mich sehr an und ich muß es meinem Instruktor Louis nachsagen, er hatte die wahre Art mit Kindern umzugehen“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 38). Über Hauptmann Blodig, einen Instruktor und Begleiter bei Ausflügen, vermerkt Erzherzog Johann „Die-

ser Mann, etwas rauh und pedantisch aber bieder, ehrlich, gerade und offen, trug uns die Moral vor, übte uns ihm Übersetzen und den Sprachen“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss, S. 39). Hatte Erzherzog Johann gut gelernt, durfte er seine Schwestern besuchen oder sein Lehrer Louis führte ihm elektrische Experimente vor, zeigte ihm Kupferstiche, Insekten, mikroskopische Bilder oder Bilderbücher (vgl. Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 38).

Zum Erziehungsprogramm Manfredinis gehörten auch regelmäßige Theater-, Kirchen-, Stadt-, Werkstätten und Bibliotheksbesuche, sowie unzählige Spaziergänge und Ausflüge in die nähere Umgebung. Die Unterrichtsfächer wurden durch diese praktischen Anschauungen vertieft. Erzherzog Johann bekam wie auch seine älteren Geschwister, die Gelegenheit an Gesellschaftsabenden teilzunehmen. Universitätsprofessoren erzählten hierbei Interessantes und Wissenswertes aus den Bereichen der Naturgeschichte, Geographie, Botanik und Völkerkunde. „Für mich waren diese Unterhaltungen lehrreich, auch freute ich mich stets auf den Tag. Die Sache war gut ausgedacht und weckte bei uns Liebe und Freude zu den Wissenschaften“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 40). Auch Erzherzog Johanns Vater hatte ein großes Interesse an der Wissenschaft. Sein im Palast eingerichtetes Laboratorium wurde für den Prinzen gelegentlich zum Schauplatz chemischer Versuche. Diese ersten gewonnenen Eindrücke beeinflussten mitunter seine spätere Vorliebe für die Naturwissenschaften (vgl. Theiss 1960, S. 35f.).

Nach Theiss Meinung war die Erziehung frühzeitig darauf ausgelegt, die toskanischen Prinzen umfassend auf sämtliche Lebensbereiche vorzubereiten und in Berührung zu bringen, ihr soziales und wirtschaftliche Interesse zu fördern oder zu wecken (vgl. Theiss 1960, S. 39). Wiesflecker führt weiter aus, dass Großherzog Leopold der Umgang mit der Bevölkerung am Herzen lag. Seine Söhne sollten in der Lage sein, Menschen anzusprechen und mit diesen in Kontakt zu treten. Dazu galt es, sich die spezielle Form der Kommunikation frühzeitig als Teil fürstlicher Repräsentation anzueignen (vgl. Wiesflecker 2010, S. 22).

2. Jugendjahre am Wiener Hof

Erzherzog Johann war acht Jahre alt als er mit seinen Geschwistern 1790 aufgrund des Todes seines Onkels Josef II. vom Toskanischen an den Wiener Hof übersiedelte. Sein Vater Leopold II. übernahm fortan die Geschicke des römisch-deutschen Reiches. Am Wiener Hof wich die den Kindern bekannte Umgebung, höfliche Etikette, Strenge und Disziplin kehrten ein. Die Oberaufsicht hatte, wie schon in der Toskana, Hofmeister Marchese Frederigo Manfredini. Des Weiteren erhielt Erzherzog Johann eine Reihe

von neuen Lehrern. Latein stand unter der Aufsicht des Paters Benigne, einen nach den Worten Erzherzogs Johanns würdigen, äußerst guten und gelassenen Priesters (vgl. Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 46). Der Burgpfarrer Langenau unterrichtete Religion, Louise (Anton Ludwig) lehrte wie schon am toskanischen Hof über Geschichte und Erdbeschreibung und der Tanzmeister Frühmann unterrichtete sein Fachgebiet. Fecht- und Reitunterricht rundeten den Lehrplan ab. In Erzherzog Johanns Denkwürdigkeiten ist zu lesen „Mein Fleiß war überhaupt, da die Gegenstände trockener und langweiliger wurden, nicht mehr wie früher. Die lateinischen Endungen und die vielfältigen Vorschriften mit ihren Ausnahmen wollten in meinem Kopf nicht hineingehen, ich schwitzte gewaltig darüber und war oft kleinmütig“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 46).

Über Armand Graf von Mottet, aus einem alt Schweizer Geschlecht, 1791 als Hauptmann im Ingenieur-Corps und Erzieher Erzherzog Johanns gibt es folgenden aufschlussreichen Eintrag in den Denkwürdigkeiten: „Dieser edle, höchst kenntnisreiche Mann, voll Ehrgefühl, gerade, bieder, streng in seinen Grundsätzen, offen freisinnig, aufgeklärt. Dieser wurde mein Freund, mein Wohltäter, er gab meinem Herzen die wahre Richtung. Ich werde nie vergessen, was ich ihm zu verdanken habe; so ein Freund ist unschätzbar“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 48). In Graf von Mottet sah der Erzherzog auch eine Vaterfigur (vgl. Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 52). Von ihm beeinflusst übte Erzherzog Johann Kritik am vorherrschenden Erziehungsverständnis bei Hof. Oftmals zog dies spöttische Verweise mit sich, sehr zur Kränkung des Erzherzogs (vgl. Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 53f.).

Aus den Aufzeichnungen Erzherzog Johanns über die Lebensweise geht hervor, dass die jungen Erzherzöge am Wiener Hof körperlich in gutem Zustand waren. Sie kleideten sich allesamt in einem einfachen Rock, trugen Stümpfe im Sommer und im Winter. Der gepuderte Kopf war mit einem Zopf und Locken versehen. Bei jeder Witterung wurden Spaziergänge unternommen. Die Nahrung der Kinder war recht eintönig. Ein Milchkaffee in der Früh, als Mittagessen ein einfaches, oft nicht besonders gut gekochtes Mahl und ein Nachtmahl rundeten den Speiseplan ab (vgl. Erzherzog Johann, zit. n. Schlossar 1878, S. 4f.). Erzherzog Johann bewohnte mit einigen seiner Brüder und Erzieher einige Räume der Hofburg. Das Zimmer des Erzherzogs war groß genug, um sich innerhalb dessen einen kleinen Raum mit Fenster, Sessel, Tisch und Bücherregal zu schaffen. Es bot Platz für zwei Personen, war aber vorzugsweise das Rückzugsgebiet des Erzherzogs (vgl. Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 60f.).

Franz I. übernahm nach dem Tod des Vaters Leopold II. als Oberhaupt die Aufsicht über seine Geschwister. Die Erziehung der jüngeren Erzherzöge legte er in die Hände des Generals Freiherr von Haager (vgl. Schlossar 1878, S. 4). Erzherzog Johanns Unterricht wurde nun durch Mathematik, Physik, diverse Wissenschaften sowie das Erlernen der böhmischen Sprache erweitert. Der Einsatz wissenschaftlicher Bücher wurde forciert. Mit seinem spärlichen Taschengeld kaufte er sich heimlich einige historische Werke „ich kaufte mir [...] Fugger`s Ehrenspiegel, noch einige Chroniken, die Uebersetzung des Livius und des Plutarch; diese Bücher wurden verzehrt und es entwickelten sich Gedanken und ein Streben zur Nachahmung; nebst diesen bekam ich Reisebeschreibungen von Campe zu leihen“ (Erzherzog Johann, zit. n. Schlossar 1878, S. 6). Somit war bereits in dieser Zeit der Grundstock für eine eigene Bibliothek gelegt. Lesen und Schreiben waren in den unterrichtsfreien Stunden eine der Lieblingsbeschäftigungen des Erzherzogs.

Neben vielen Spaziergängen um Schönbrunn, Tiergartenbesuche in Lainz und Feldjagden unternahm Erzherzog Johann auch ausgedehnte Reisen (vgl. Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 53). Mit General Haager und einigen seiner Brüder reiste er durch Niederösterreich und Teile der Steiermark. Von dieser neuntägigen Reise schwer beeindruckt über die Landschaft und die bäuerliche Bevölkerung verfasste er bereits im Alter von vierzehn Jahren Reiseaufzeichnungen. Auch zwei weitere Ausflüge, einer mit Brüdern Ferdinand und der andere zu seinem Bruder Josef hielt er schriftlich fest. Die Reisebeschreibungen nach Mariazell fanden 1911 in einem wissenschaftlichen Aufsatz Platz, ehe sie 1945 vernichtet wurden (vgl. Theiss 1960, S. 59f.).

Erzherzog Johann reflektiert über seine Selbstentwicklung und gibt preis:

„Ich war mit meinem Studium vorgerückt, ohne viel gelernt zu haben. Gründliches gar nichts. Ich hatte den Trieb etwas zu wissen. Wo ich ein Buch bekommen konnte las ich dasselbe, aber es fehlte an Lehrern. Wenn einerseits Mottet, streng seinen Grundsätzen folgend, mein Gemüt zu bilden suchte und mir nach und nach die Welt und die Menschen in ihrer wahren Gestalt zu zeigen sich bemühte und allen jenen falschen Maßregeln sich kräftig entgensetzte, die auf mein junges Gemüt einen üblen Eindruck machen können, wenn er sich allem Finsteren, Unduldsamen, Stolzen widersetzte und die Liebe und Teilnahme für jeden Mitmenschen als erste Pflicht lehrte – er war Freimaurer – Wahrheit und strenges Recht, frei vom Vorurteil für irgendeinen Stand, mir lebendig vorhielt, auf strenge Sitten sah und vor allen Verirrungen der Jugend

warnte, mich in meiner Offenherzigkeit bestärkte, so blieb noch die Lücke des Unterrichtes“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 60).

Ende 1798 machte Erzherzog Johann Bekanntschaft mit einem Landsmann Graf von Mottets, dem Schweizer Johannes von Müller. Mit der politischen Lage des Reiches und der Nachbarstaaten vertraut, lenkte Erzherzog Johann unter Müllers Anleitung, sein Augenmerk auf die Schweiz. Johannes von Müller als Lehrperson beschäftigte sich mit seinem Schützling unter anderem mit der Unabhängigkeits- und Freiheitsliebe der Schweizer. Der Hang zur Schweizer Geschichte und Bevölkerung prägte das weitere Leben des Erzherzogs. Begegnungen zwischen eidgenössischen Gesandten und dem Erzherzog waren die Folge (vgl. Theiss 1960, S. 72). Zwischen Erzherzog Johann und Johannes von Müller entwickelte sich über Jahre ein intensiver Briefkontakt.

Im Jahre 1945 in Folge der Kriegswirren fast zur Gänze vernichteten Briefe bekam Viktor Theiss Zugang zu noch vorhanden Teilen und zog folgenden Schluss: Im Mittelpunkt des Briefwechsels stand die von beiden so geliebte Schweiz mit ihrer Geschichte und ihren Bewohnern. Dabei standen Befreiungsgedanken für das Land im Vordergrund. In den Briefen verdeutlichte sich Erzherzog Johanns schwärmerische Begeisterung für das Land seiner Vorfahren, die durch den Einfluss von Johannes von Müller noch verstärkt wurde (vgl. Theiss 1960, S. 69f.).

Graf von Mottet sowie Johannes von Müller waren trotz ihrer konservativen Prägung Anhänger der Gedankenwelt ihres schweizerischen Landsmannes Jean- Jacques Rousseau (vgl. Nenning 1982, S. 36). Über Rousseau schreibt Johannes von Müller „Jean Jacques Rousseau war nie mein Mann, seine Gesichtspunkte sind meist unrichtig. Aber die ursprüngliche Kraft seiner Seele, das Wetterleuchten des heiligen Feuers, das er im Herzen trug, verehere ich dennoch“ (Müller zit. n. Nenning zit. n. Hormayr/Archiv 1817/222, S. 38).

Die meist unter der Aufsicht von Graf von Mottet und anderen Erziehern stehende Begegnungen zwischen Erzherzog Johann und Johannes von Müller fanden in den Räumen des Erzherzogs, in der Hofburg, statt (vgl. Theiss 1960, S. 70). Nach den Angaben Erzherzog Johanns bereitete er für den Unterricht auch Auszüge aus den von Johannes von Müller empfohlenen Werken vor, die dieser korrigierte (vgl. Erzherzog Johann zit. n. Theiss 1960, S. 71).

In der ausführlichen Biographie über Johannes von Müller, verfasst von Henking finden sich folgende Beobachtung: „Der jugendliche Prinz verehere in Johannes von Müller seinen väterlichen Freund und Ratgeber, dem er seine innersten Gedanken und Pläne

mitteilte, und mit dem er in vertrautesten Verkehr trat, obwohl diese Beziehung in Hofkreisen offenbar nicht gerne gesehen wurden“ (Henking, zit. n. Theiss 1952, S. 98).

Im November 1798 schreibt Johannes von Müller begeistert über Erzherzog Johann:

„Ich habe [...] eine Bekanntschaft gemacht, welche mich sehr freut: des Kaisers Bruder Erzherzog Johann. Er hatte eben zum zweitenmal meine Geschichte und so gelesen, daß er alle Lokalitäten, Familien etc. der Schweiz auswendig weiß und so gut als ich, nun liest er das Ungedruckte [...]. Ich habe nicht leicht bey so jungen Jahren so viele Lernbegier, so feste und strenge Liebe für Wahrheit und Recht und innere Kraft gesehen; dabey die bescheidenste Simplicität, ungemein viel Einnehmendes“ (Johannes von Müller 1798, zit. n. Theiss 1960, S. 70).

Erzherzog Johann war nach eigenen Angaben (1850), rückblickend mit einer Reihe von unfähigen Lehrern umgeben. Er rät den Eltern und Erziehern die natürlichen Anlagen des Kindes zu fördern und die geistige Entwicklung des Kindes im Auge zu behalten. Aufgabe des Lehrers sei es, den Wissensdurst zu stillen, die Bildung des Herzens und sieht „Denken, richtiges denken und jenes, was in der Welt nöthig ist, gründlich zu wissen“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1952, S. 96) als Ziel einer geglückten Wissensvermittlung.

In Johannes von Müller, Graf von Mottet, General von Haager, Uracca und Stingel sah er den Inbegriff motivierter, engagierter, um die Bildung des Herzens bemühter und richtungsweisender Menschen. „Hab ich etwas während meiner Lebenszeit geleistet, so gebührt jenen die Ehre, sie sind die Schöpfer davon“ (Erzherzog Johann zit. n. Theiss 1960, S. 71). Welchen großen Stellenwert diese Persönlichkeiten im Leben des Erzherzogs hatten, zeigte sich auch darin, dass einige Portraits dieser ehemaligen Erzieher in seinem Arbeitszimmer am Brandhof in Mariazell ihren Platz fanden (vgl. Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 71).

Neben dem Leben am Wiener Hof und dem höfischen Unterricht gehörte Erzherzog Johanns Leidenschaft der Jagd. Seine erste Gams schoss er im Jahre 1800 in Traunstein bei Gmunden, weitere tausend Gämse folgten. Dabei kann die Jagdleidenschaft nicht als spezielle Eigenschaft der Habsburger angesehen werden, sondern sie war eine Beschäftigung, die der gesamte Adel und herrschende Dynastien ausübten. Um dem Jagdvergnügen nachgehen zu können war es notwendig Jagdreviere zu besitzen. Als Jagdbegleiter dienten Hunde, speziell ausgebildete Pferde und Falken. Unter den Vorfahren Erzherzog Johanns gab es bereits begeisterte Jäger, Desinteressierte und

auch solche, die mit exotischen Tieren wie Leoparden oder Falken aus Rhodos auf die Jagd gingen (vgl. Vocelka 1997, S. 39).

Mit dem Vorfahren Maximilian I. (1459 - 1519), erlebte die Jagd einen Höhepunkt in der habsburgischen Familie. Als leidenschaftlicher Jäger setzte er sich, wenn auch aus Eigeninteresse als Erster aktiv für den Jagd- und Wildschutz ein. Seine Jagdausflüge führten ihn, wie auch später Erzherzog Johann, zur Gamsjagd nach Tirol, das Jagdgebiet umfasste auch die Umgebung Wiens sowie Oberösterreich. Aus dieser Zeit sind prächtig gestaltete Jagd- und Fischereibücher erhalten, die Aufschluss über die habsburgischen Jagdübungen geben (vgl. Volcelka 1997, S. 41). In Jagdtagebüchern hielten Erzherzog Johanns Ahnen ihre Treff- und Fehlschüsse und den Tierbestand fest. Die Jagdleidenschaft der Habsburger fand auch in überzogenen Prunkjagden ihren Ausdruck und war eine gute Gelegenheit, um sich einen Ausgleich zum höfischen Leben zu verschaffen. In der Barockzeit wurde auf das Anpirschen und Wandern in entlegenen Gebieten weitgehend verzichtet. Stattdessen wurden kapitale Hirsche und Rotwild von Bauern und Hilfskräften zusammengetrieben. Aus diesem wehrlosen Rudel schoss der Kaiser sein Wild. Die höfische Gesellschaft war Zuseher und hatte wahrscheinlich die Aufgabe die Leistungen der Majestäten zu loben. In der Fastenzeit einfiel die Jagd, anschließend fanden diese monatliche Jagden zu verschiedenen Schwerpunkten statt. Die habsburgische Familie unternahm an rund hundert Tagen im Jahr Jagdausflüge (vgl. Volcelka 1997, S. 42ff.).

Mit Josef II. dem Onkel Erzherzog Johanns, welcher 1786 ein Jagdgesetz zum Schutze der Bauern erließ, änderte sich das Jagdverhalten. Auf Prunkjagden wurde weitgehend verzichtet. Nun hatte auch das Bürgertum die Möglichkeit zu jagen und somit nahm die Exklusivität der Jagd ab.

Um seiner Leidenschaft des Jagens nachgehen zu können erwarb Erzherzog Johann 1818 den Brandhof und pachtete das Aflenzer und Mariazeller Jagdgebiet mit einer Gesamtfläche von 30.000 Hektar. Philipp Meran, ein Nachkomme Erzherzog Johanns, beschäftigte sich eingehend mit dessen Jagd- und Tagebüchern und sah ihn Erzherzog Johann einen Jagdreformer (vgl. Meran 1995, S. 81). Kernstück der Reform waren großflächige Wildschongebiete, die Vorgänger der heutigen Tier- und Naturschutzgebiete, die Hege des Wildes und sein hoher Einsatz für ethische Werte. „Mit einem Einläufigen lernt man rein schießen, seine Schüsse sparen und sie zur rechten Zeit abzugeben. Vieles anzuschießen, aber wenig rein auf die Decke zu legen, ist eine Metzerei und wird bei mir nicht geduldet. Ich lasse die Zahl der abgegebenen Schüsse vermerken, um zu sehen, wie oft und wie geschossen wird“ (Erzherzog Johann, zit. n. Vocelka 1997, S. 46). Mit der grauen Joppe mit grünen Aufschlägen schuf Erzherzog Johann

die österreichische Jägertracht. Bezeichnend für seine Zeit als Jäger und Jagdherr war seine Volksnähe. Die Jäger im Revier des Erzherzogs wurden überdurchschnittlich belohnt und erfuhren eine gerechte und gütige Behandlung (vgl. Meran 1995, S. 84). Neben der Jagd galt die Vorliebe des Erzherzogs den Bergen. Er bestieg teils allein, teils mit Freunden oder seinen Geschwistern die Gipfel des Hochschwabgebietes, wanderte im Ausseerland und um Gastein. Sein letzter Jagdausflug führte Erzherzog Johann 1858 zu seinem Freund Baron Mandell ins Revier rund um Tobelbad und Lieboch (vgl. Meran 1995, S. 85f.).

3. Erzherzog Johanns militärische Laufbahn

Anfänglich war Erzherzog Johann wenig erfreut über die von Grund auf zu erlernende Soldatenausbildung, unterwarf sich aber schlussendlich der Forderung des kaiserlichen Hofes (vgl. Theiss 1960, S. 81). Die Breitenfelder Kaserne diente dem Erzherzog von vier Uhr früh bis acht Uhr abends als Ausbildungsstätte. (vgl. Erzherzog Johann zit. n. Theiss 1960, S. 83).

Die Ausbildung war veraltet, Drill und Gehorsam bestimmten den Alltag und widersprachen dem Erzherzog. Graf Josef Kinsky der Kommandierende in Wien, „war der größte, bonierteste Mann, [...] ein bloßer Exerziermeister und Gamaschenmensch, seine Art zurückschreckend, von seinen Untergebenen gefürchtet aber nicht geachtet, Pedant und gemacht, um die Leute zu quälen“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 82). Für den Unterricht selbst war Graf Laurencin zuständig. Rittmeister Neumann ein ruhiger, anständiger Dienstmann unterwies das Exerzieren, den Dienst und die Reiterei. Die Unterweisungen für die Bodentruppe übernahm der strebsame Hauptmann Schirmer. Beide waren ehrliche, jedoch zu unflexible Personen. Nach den Aussagen des Erzherzogs, „sollte also der Unterricht so lange als möglich ausgedehnt werden, damit er so lange als möglich dauere, den ganzen Witz darin setzend, [...] mich müde zu machen und alles, was in mir Selbständigkeit andeutete, niederzudrücken, daher auch die Grobheiten aller Art, wenn ich nicht alles mir wörtlich und genau merkte und so zu wiederholen im Stande war“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 82).

Demütigungen waren an der Tagesordnung. Die Schilderungen des Erzherzogs sprechen für sich:

„Da lernte ich die Qual kennen, welche der arme, rohe Rekrut leiden muß, bis derselbe das Gewehr gerade angezogen balancieren lernt wie bei der Infanterie, so bei der Cavallerie. Auf einem Commispferde und mit Commissattel mußte ich die Reitschule

machen, dann zwischen zwei Rotten hineingestecket mich drücken, stoßen etc. lassen. Wenn ich auch nicht der armen Rekruten Prügel und Strafen erhielt, so hatte ich dafür Ausstellungen jeder Art und auf eine Weise zu dulden, die mich empörte“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 82).

Dazu gehörten das Satteln der Pferde und das Einpacken eines speziellen, für den Fußmarsch gebräuchlichen Rucksacks. Putzen, Reinigen, Stiefel einreiben und polieren und das Striegeln der Pferde waren nicht Aufgabe des Erzherzogs. Neben den weitgehend militärischen Ausbildungszielen, beschäftigte sich der Erzherzog auch mit anderen Lerngegenständen. Er bekam Unterricht in Rechtswissenschaft, ging seine Lieblingsbeschäftigung dem Lesen nach, bereitete Textauszüge vor und traf sich zum Gedankenaustausch mit seinen Mentoren Johannes von Müller und Stingel (vgl. Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 83). An ihn schreibt er wenig begeistert und unzufrieden über seine auferlegte Untätigkeit „Herbst und Winter [1799] vergingen für mich traurig, vergebens alle Bitten, alle Verwendungen zu meiner Erlösung. Ich mußte nach dem Sinne jener, denen ich übergeben war, den ganzen Sommer des Jahre 1800 fort im ewigen Einerlei exerzieren, man ließ mich nicht aus. Mein Gemüt war über die Art, wie man mich herumzog, empört“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 85). Über die Ausbildungszeit vermerkt der Erzherzog weiter: „Ich lernte das Materielle der Sache kennen, aber nicht den Zweck, da ich keine Bemerkungen machen, sondern alles blind als das Höchste, Beste glauben mußte. Mir ist noch izt um jene Zeit leid. Es war recht, daß man mich alles dieses kennen lehrte, allein es hätte auf jenem Wege geschehen sollen, welcher zweckmäßig ist, dazu gehörten eben andere Leute als Lehrer“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss, S. 83).

Im Jahre 1800 ging der lang ersehnte Wunsch Erzherzog Johanns in Erfüllung. Unerfahren übernahm er als Kommandant das Heer Alt-Ötting in Bayern. Der kriegserprobte General von Launer stand ihm zur Seite und sie siegten gegen die französische Streitmacht (vgl. Schlossar 1878, S. 7). Die Schlacht bei Hohenlinden (1800), deren Oberkommando ebenfalls von Erzherzog Johann und einem Kriegstheoretiker bestritten wurde, endete für Österreich und den Erzherzog niederschmetternd. Nach Gebietsverlusten und vielem Blutvergießen wurde das Kommando an Bruder Karl übertragen, der Niederlage folgte ein Waffenstillstand. Am 9. Februar 1801 kam es zur Friedensschließung von Lunéville (vgl. Wiesflecker 1959, S. 15f.).

In den darauffolgenden Jahren gab es für Erzherzog Johann keine aktive Heeresführung. Er konzentrierte sich auf administrative Tätigkeiten. So übernahm er als Generaldirektor das „Fortifications und Geniewesen“, die Ingenieurakademie in Wien und die

Kadettenakademie in Wien-Neustadt (vgl. Schlossar 1878, S. 8). Für die Kadettenhäuser sowie für die „k.k. Ingenieurs-Akademie“ schuf Erzherzog Johann einen neuen Studienplan. Knaben ab einem Alter von zehn bis zwölf Jahren erhielten über acht Jahre eine fundierte Ausbildung für den Offiziersberuf. Für die Zöglinge galt es eine wissenschaftliche Ausbildung zu absolvieren. Zusätzlich wurden Bibliotheken angelegt um ein Selbststudium zu erleichtern. Auf Erzherzog Johanns Anordnung wurden „alle unverständigen und zweckwidrigen Strafen, die entweder das Ehrgefühl eines Zöglings zu hart reitzen, oder er auch unterdrücken“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1963, S. 191) abgeschafft. Nach Erzherzog Johann sollten nur noch Korrektionsmittel zum Einsatz kommen „welche nach geläuterten Erziehungsgrundsätzen für ein militärisches Institut, das der Armee brave und gut gebildete Offiziere liefern soll, als die angemessensten erkannt werden“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1963, S. 191f.).

Diese Aufgaben halfen dem Erzherzog über die militärische Niederlagen und die damit verbundenen Depressionen hinweg. Auch setzte er seine Reisetätigkeit fort und besuchte bereits im Jahre 1800 Tirol. Angetan von der bäuerlichen Bevölkerung, der Wehrfreiheit und Volksbewaffnung Tirols, dem Demokratieverständnis, der Bergwelt und der Landschaft schreibt Erzherzog Johann in sein Tagebuch „Aus den Gebirgen entspringen die Wasser, welche die Ebenen beherrschen. Dort ist noch der Menschheit Kern. Von dort muß Rettung kommen“ (Erzherzog Johann, zit. n. Wiesflecker 1959, S. 17). Hier schien ihm der Rousseausche Mythos von den unvergleichlichen Tugenden der Naturvölker wirklich zu werden (vgl. ebd., S. 17). Begegnungen mit Andreas Hofer, Intellektuellen und Wissenschaftlern die sich auf sein Anraten der geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Erforschung des Landes annahmen, folgten. Der Hang des Erzherzogs für die Tiroler Fauna und Flora macht sich auch im „Tiroler Haus“ bemerkbar. Mit seinen jüngeren Geschwistern ließ er im Schönbrunner Schlosspark ein tirolerisch gezimmertes Bauernhaus mit dazugehörigem Viehstall errichten. Umgeben von Obstkulturen und einem der ersten österreichischen Alpengärten, welche auch vom Erzherzog gepflegt wurden (vgl. Theiss 1960, S. 112). In einem Brief an Johannes von Müller bat der Erzherzog um Vermittlung eines jungen, unverheirateten Senners der sich der Landwirtschaft annahm.

Seine weiteren Interessen galten der Mineralogie, Botanik und der Geologie. In Fachgesprächen und unermüdlichen Selbststudien festigte er sein Wissen (vgl. Theiss 1960, S. 112).

In militärischer Hinsicht war er mit den Aufgaben der Landesverteidigung beauftragt. Ebenso übernahm er im Jahre 1803 die Rolle des stellvertretenden Präsidenten des Hofkriegsrates. Dies führte ihn auf verschiedene militärische Dienst- und Inspektions-

reisen (vgl. Theiss 1960, S. 114). Die politische Lage in Österreich galt als sehr angespannt, die französischen Mächte waren im Vormarsch. Im Jahre 1805 kam es zum „Dritten Koalitionskrieg“, und Erzherzog Johann sollte dabei die Verteidigung Tirols übernehmen. Auf Befehl der Wiener Generäle musste sich Erzherzog Johann zurückziehen und durfte Tirol nicht verteidigen (vgl. Wiesflecker 1959, S. 18). In seinen Denkwürdigkeiten berichtet er: „Ich konnte es nicht ertragen, dem Feinde dieses Land zu überlassen, sondern ich wollte es Österreich erhalten und mit dem Volke sein Schicksal teilen“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 144).

Weiter schreibt er über den Abzug aus der Hauptstadt Tirols:

„Es war nachmittags, als ich zu Pferde den nach dem Brenner in Bewegung gesetzten Truppen folgte. Die ganze Bevölkerung war auf der Gasse, große Stille herrschte, tiefe Trauer auf allen Gesichtern, der umdüsterte Himmel schien diese teilen zu wollen, Tränen waren in den Augen vieler, Unmut bei manchen, daß die Verteidigung nicht durchgeführt wurde, herzlich der Abschied mit der Hoffnung baldigen Wiedersehens von so vielen, Beängstigung bei manchen, was denn eine feindliche Anwesenheit bringen dürfte. Wie mir zu Mute war, kann ich nicht erklären, das war ein hartes Scheiden, welches sich täglich bis an die Landesgrenze wiederholte, was hätte ich nicht gegeben, um meinen mir von meinen Vorgesetzten nicht zugestandenen Plan ausführen zu dürfen. Von den Ständen, die zu mir gekommen, hatte ich mündlich Abschied genommen und befohlen, jede Widersetzlichkeit gegen den Feind zu vermeiden“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 145).

Wie sehr ihm das Land und die Bevölkerung Tirols am Herzen lag, zeigte sich auch in der Ermahnung an das Volk nicht zu den Waffen zu greifen, da es derzeit zwecklos sei, und dies nur Elend und Trauer über das Land bringen würde (vgl. ebd., S. 146).

Im Dezember 1805 wurde der Preßburger Frieden geschlossen und trennte das vom Erzherzog so geliebte Land Tirol von Österreich (vgl. Wiesflecker 1959, S. 18).

In dieser schmerzlichen Zeit war Erzherzog Johann mit seinem Freund und Wegbegleiter Johannes von Müller in regem Briefkontakt. Die Idee der allgemeinen Volksbewaffnung, bestärkte den Erzherzog aufs Neue. Diesbezüglich hatte er in Johannes von Müller einen Lehrmeister welcher ihn schon in frühen Jahren dafür zu begeistern vermochte (vgl. Theiss 1960, S. 150). In der Steiermark fand Erzherzog Johann nach dem Verlust Tirols Trost. Schloss Thernberg, Nähe Wiener Neustadt, wurde zum Wohnort. Dabei setzte er seine Vorliebe für wissenschaftliche Studien, seine Sammlungen, sowie die Verwaltung seiner Güter fort (vgl. Wiesflecker 1959, S. 18f.).

Mit seiner großen organisatorischen Begabung sowie dem reformierenden Verständnis verfasste Erzherzog Johann bereits Ende Dezember 1805 eine Denkschrift über das Militärwesen. Sein großer Erfahrungsschatz aus den Feldzügen diente ihm dabei als Grundlage. In seinen Überlegungen gedachte er an ein Volksheer, mit kampffähigen 18- bis 30- jährigen Männern. Er plädierte für eine Auflösung des Verpflegungswesens. Auch sollten einfache Befestigungsanlagen an den Staatsgrenzen sowie der Straßenausbau forciert werden. Die Fortbildung der Offiziere war ein wesentliches Kernstück in der Denkschrift. Eigene Schulen und Lehrgänge mit wissenschaftlichen und praktischen Schwerpunkten sollten eingerichtet werden. Als Sitz könnte das bestehende Kriegsarchiv dienen, welches auch zum Mittelpunkt für alle zukünftigen militärwissenschaftlichen Publikationen werden sollte.

Dazu schreibt Erzherzog Johann:

„Mit dieser Anstalt müßten Aufsätze, Journale entstehen, um sie in der Armee circulieren zu machen, und durch diese den Geist zu erhöhen und Meinungen in derselben zu verbreiten“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 183). Die ethische und moralische Erziehung fand in seinen Überlegungen Platz „Diesen [neuen] Geist in die Offiziere den gemeinen Mann zu bringen, ist eine der nothwendigsten Arbeiten. Allein keine Fortschritte können da gemacht werden, wenn nicht von allen Seiten dazu beigetragen wird. Die Ehre ist die einzige Triebfeder für den Soldaten, da izt bey dem geringeren Solde dieser Dienst keine lockenden Vortheile von Seite des Interesses darbietet“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 183).

Als Ausgleich für die materiellen Nachteile der Soldaten mußten auf Achtung und Auszeichnung unter der Bevölkerung bedacht sein. „Kleine Schriften, Erzählungen, Lieder tragen viel bey, um Menschen zu stimmen. Ich glaube, daß kein Mittel, keine Triebfeder, hier unberührt gelassen werden muß, um den Soldaten zu elektrisieren und in ihm Selbstgefühl und Nationalstolz zu erwecken“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1963, S. 184). Erzherzog Johanns Bruder Karl, welcher ihm in seiner ganzen militärischen Laufbahn mit Rat und Tat zur Seite stand, gab zu den Reformvorschlägen konstruktive Beiträge ab. Kaiser Franz I. ließ wie viele Erneuerungsvorschläge auch diese unbeantwortet. Der aufgeschlossene, reformfreudig, wachsamer und seiner Zeit vorausdenkende Bruder Johann entsprach nicht seinem Weltbild.

Mitgewirkt und mit reformierendem Ideengut des Erzherzogs versehen war auch eine Heeresreform, die Erzherzog Karl durchgeführt hatte. Unter dem Titel „Ansicht über die Abrichtung zum Soldaten“ fasste Erzherzog Johann skizzenhaft seine Ideen zusammen.

men. Kernstück war die Selbständigkeit des einzelnen Soldaten. Der Soldat sollte in Bezug auf den Waffengebrauch selbstständig agieren, sich abhärten, über einen beweglichen Körper verfügen und im Kampfgeschehen einen guten Soldaten abgeben (vgl. Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1963, S. 190).

Erzherzog Johann als Oberkommandant an verschiedenen Fronten, mit Siegen und Verlusten, mit seinem unermüdlichen Kampfeinsatz, seinem wechselnden Kriegsglück beendete um das Jahr 1815 seine aktive militärische Karriere. Im Grunde seines Herzens war Erzherzog Johann wie schon sein Vater ein Mann des Friedens (vgl. Theiss 1960, S. 81). „Möchte doch der ewige Krieg ein Ende haben! Welch herrliche Welt, wenn die Menschen sich Gutes täten“ (Erzherzog Johann, zit. n. Wiesflecker 1959, S. 21f.).

4. Die Reisetätigkeiten des Erzherzogs

Um die Reisetätigkeit der Habsburger zu untersuchen lohnt es sich einen kurzen Blick in die Vergangenheit zu werfen. Im Mittelalter und der frühen Neuzeit beschränkten sich die kostspieligen und mit Strapazen verbundenen Reisen der Adelsfamilie auf den Besuch beziehungsweise die Inspektion der Ländereien. Ebenso pilgerten sie zu Wallfahrtsorten, waren auf Feldzügen unterwegs, oder zu Vermählungen und Krönungen eingeladen (vgl. Vocelka 1997, S. 82f.). Eine unfreiwillige Reise machte ein Vorfahre von Erzherzog Johann, Kaiser Leopold. Auf der Flucht vor den Türken reiste er mit einem verkleinerten Hofstab, aber noch immer mit 455 Personen, 565 Pferden und über 30 schweren Wagen Donau aufwärts (vgl. ebd., S. 92). Nur wenige Reisen wiesen damals Bildungscharakter auf. Die männlichen Sprosse der Habsburger hatten öfter die Gelegenheit zu reisen als die weiblichen Mitglieder der Familie. Die Frauen reisten zumeist nur von dem Hof ihrer Geburt bis zum Hof ihres Vermählten. Diese Reise war jedoch von höfischen Prunk und Glanz begleitet. Gelegentlich reisten die Habsburgerinnen auch in Begleitung ihres Mannes oder Sohnes zu politischen bedeutenden Ereignissen, Vermählungen oder Wallfahrten. Kaiserin Elisabeth als Ausnahmeerscheinung reiste mit wenigen Begleitpersonen durch Europa (vgl. ebd., 1997, S. 82f.). Reiste man zu Beginn noch hoch zu Ross diente den Habsburgern ab der Barockzeit zumeist eine Kutsche als Transportmittel.

Eine Änderung im Reiseverhalten war im 18. Jahrhundert zu beobachten. Die Bildung stand nun im Fokus des Reisens und ergriff auch den bürgerlichen Kreis. Reisen wurden unternommen um den geistigen Horizont zu erweitern sowie den aktuellen Wissensstand zu überprüfen. „Lernt aus Euren Reisen, denn man schickt Euch nicht in

fremde Länder, damit Ihr die Zeit tots schlägt“ (Maria Theresia, zit. n. Hammer-Luza 2010, S. 45). Erzherzog Johanns Reisetätigkeit begann schon in seiner frühen Kindheit in der Toskana. So wechselte er je nach Jahreszeit mit seinen Eltern und Geschwistern den Aufenthaltsort. Seine erste große über 14 Tage dauernde Reise erlebte der Erzherzog als er im Alter von acht Jahren die Toskana verließ und an den Wiener Hof übersiedelte. „Ich weinte bitterlich, Toskana, vorzüglich meinen Lehrer Zippoli zu verlassen. [...] Da ich nichts kannte als unser einfaches, einförmiges Leben, so mußte mir eine Veränderung schwer ankommen“ (Erzherzog Johann, zit. n. Theiss 1960, S. 42). Mit vierzehn Jahren musste er angesichts der politischen Ereignisse aus Wien fliehen und reiste mit einigen seiner Brüder nach Prag. Seine Reiseaufzeichnungen „Reise von Wien nach Prag“ geben Zeugnis davon ab, wie interessiert Erzherzog Johann an dem Land und seiner Bevölkerung war (vgl. Schlossar 1878, S. 5). Auch unterhaltsame Reisen fanden statt. Jagdausflüge und Wandertouren mit Freunden und Verwandten und Pilgerreisen zum Beispiel nach Mariazell (1796) bereicherten zusätzlich das Leben des Erzherzogs. Er nutzte diese Reisen um die vorgefundenen Pflanzen und Gesteine zu bestimmen und sie penibel in seinen Tagebüchern festzuhalten (vgl. Theiss 1960, S. 113). Ebenfalls zeichnete er seine Wallfahrt nach Mariazell in seinen Tagebüchern auf (vgl. Schlossar 1787, S. 6). Nach Meinung Hammer-Luza war ihm die geistig und körperliche Beweglichkeit schon von Klein auf anezogen worden (vgl. Hammer-Luza 2010, S. 53). Im Jahre 1802 unternahm der Erzherzog mit seinen Brüdern Rainer und Anton eine Reise in die Obersteiermark. Er besichtigte einige Eisengruben und Eisenwerke, den Hochofen in der Veitsch und das Alaunwerk in Krieglach. Hier lässt sich sein starkes wirtschaftliches Interesse für die damalige aufsteigende Eisenindustrie bereits erahnen. Theiss verweist in diesem Zusammenhang auch auf eine Publikation von Geramb, der noch in Besitz der Originalaufzeichnungen dieser Reise des Erzherzogs war. In der Reisebeschreibung finden sich Aufzeichnungen über eine Bauernhochzeit, Spiele der bäuerlichen Jugend, Alltagsbeschreibungen eines Holzknechts sowie Volkslieder und Jodler (vgl. ebd., S. 113). Direkte Kontakte zur Bevölkerung, der Landschaft und dem Kulturleben standen bei der Reise im Vordergrund. Aufgrund des technischen Fortschrittes war es dem Erzherzog im Jahre 1842 möglich, den Rhein mit einem Dampfschiff zu befahren. Somit gewann das Reisen für ihn an Komfort und ein schnelleres Erreichen des Ziels war gegeben (vgl. Hammer-Luza 2010, S. 49). Eine völlig neue Erfahrung machte Erzherzog Johann, als er 1845 das erste Mal seine Frau und seinen Sohn mit auf Reisen nahm. Sonst eher mit bescheidenem Gefolge auf Reisen, musste sich Erzherzog Johann diesmal den Bedürfnissen seiner Familie stellen und die Dienerschaft und Wagenanzahl vergrößern (vgl. ebd., S. 49). Das Ziel die-

ser Reise war es, seinem Sohn das ländliche Volksleben zu vermitteln (vgl. ebd., S. 57). Aus Erholungsgründen reiste der Erzherzog im Sommer 1810 nach Rohitsch-Sauerbrunn. Diesen Kurort besuchte er 1811 und 1812 wieder, da er von der positiven Wirkung des Heilbades überzeugt war. Dabei rundeten immer wieder umfangreiche Besichtigungstouren, Wanderungen sowie Jagdausflüge seine Heilbadbesuche ab. (vgl. ebd., S. 56). Selbst seine letzte Reise, die der Erzherzog 1858 antrat, und die ihn auch nach Belgien zu König Leopold I. führte, diente im Wesentlichen der Fortbildung und dazu, „um gutes Blut für Österreich zu machen“ (Erzherzog Johann, zit. n. Hammer-Luza 2010, S. 56). Erzherzog Johann dokumentierte sämtliche Reisen, die er vorzugsweise unter das Prinzip der Pflichterfüllung stellte, ausführlich und ergänzte sie teilweise mit bildlichen Darstellungen. Neben dem persönlichen Interesse eignen sich seine Reisebeschreibungen auch als Unterstützung für andere Reisende (vgl. Hammer-Luza 2010, S. 52).

4.1. Exemplarische Annäherung: „Ein Land, wo ich viel gesehen“. Tagebuchaufzeichnungen aus der Englandreise 1815/16

Erzherzog Johanns Reisen zeichneten sich durch eine penible Vorbereitung und Planung aus. Intensiv studierte er nach Möglichkeit die aktuellen Reiseführer und Handbücher. Genauso akribisch bereitete er die Reiserouten auf, durchorganisierte Tagesabläufe waren ihm wichtig. Die sprichwörtliche Betriebsamkeit der Habsburger und der absolute Wunsch des Erzherzogs sich seinen Reisezielen entsprechend widmen zu können, erforderten den straff organisierten Tagesablauf einzuhalten (vgl. Hammer-Luza 2010, S. 47). Die wohl größte und beeindruckendste Reise unternahm der Erzherzog mit seinem Bruder Ludwig nach England und Schottland. Ein Kindheitswunsch ging damit in Erfüllung. Auch deshalb, da sein Bruder Kaiser Franz I. im Jahre 1815 die Einladung des britischen Königshauses während der Endphase des Wiener Kongresses nicht annahm und als Ersatz seine Brüder für die Reise vorschlug. Die jungen Erzherzöge waren somit offizielle Staatsgäste der britischen Krone (vgl. Ableitinger 2010, S. 73) und fanden sich zum Leidwesen des Erzherzogs auch bei Besuchen am königlichen Hof ein (vgl. Hammer-Luza 2010, S. 59). Als Begleitung reisten Oberhofmeister Graf von St. Julien, Graf Morzin, Oberst Baron von Pley und der Technologie Widmannstetter mit. Erzherzog Johann hatte diesmal wenig Zeit sich intensiv auf die Reise vorzubereiten. In England holte er deshalb noch Erkundigungen und Reiseführer ein. Als sehr ungünstig gewählt empfand er den Aufenthaltszeitpunkt. Die kalten und finsternen Wintermonate eigneten sich seiner Meinung nach nicht besonders für seine intensiven Studien und Besichtigungstouren (vgl. Hammer-Luza 2010, S. 58). Gereist wurde

weitgehend inkognito und unauffällig. Vertreter des Militärs, Adelige und einige Unternehmer waren über den sozialen Status sehr wohl unterrichtet. Trotz seiner Herkunft gelang es ihm nicht immer umfassende Auskünfte über die Unternehmen zu bekommen. Die Sprachkenntnisse des Erzherzogs waren nicht berauschend, wahrscheinlich begleiteten ihn Dolmetscher beziehungsweise übersetzte ein Oberst. Umso Bemerkenswerter ist es, wie viel der Erzherzog von dieser Reise mitbekam (vgl. Ableitinger 2010, S. 74f.). Im Reisetagebuch notierte der Erzherzog seine Beschreibungen in nüchterner Sprache und mitunter „von oben herab“ (Ableitinger 2010, S.75). Dabei blendete er seine Gemütslage weitgehend aus, und erlaubte sich wenige persönliche Reflexionen. Dadurch stand die Lektüre nach Erzherzog Johann einem exklusiveren oder breiten Kreis von Lesern offen.

Im Jahre 2010 machten es sich Alfred Ableitinger und Meinhard Brunner zur Aufgabe sämtliche Tagebuchaufzeichnungen über den Aufenthalt in England vom 22. Oktober 1815 bis 11. März 1816 zu veröffentlichen. Die dazu herangezogenen Reisebeschreibungen sind im Besitz der Nachkommen Erzherzog Johanns, der Familie Meran. Die daraus folgenden Tagebuchausschnitte geben einen Einblick in Themen der Industrialisierung, der Landwirtschaft, dem Frauenbild, den Ausbildungsstätten Englands und dem britischen Charakter. Im Anschluss daran finden sich die interpretierten Erkenntnisse.

4.1.1. Schloss und Landwirtschaft von Ritter Sebright bei Beechwood

Nach einer eingehenden Beschreibung über das Nachtmahl beziehungsweise den Hausgebrauch der Familie Sebright führt Erzherzog Johann aus:

„Ritter Sebright erklärte uns dann die Wirthschaftsmethoden in England, nämlich den Fruchtwechsel in Norfolk, dann in seiner Gegend, endlich den, welchen er eingeführt. Der seinige ist folgender: Auf Weitzen [wird] im Herbste gestürzt, dann geegt, damit das Unkraut im Frühjahr keime. Dann werden drey Akerungen das folgende Jahr gegeben, bey der letzten gedüngt. Dann im July Turnips gebaut. Diese bleiben über Winter stehen und werden theils inzwischen von den Schaafen gefressen, theils ausgenommen und dem Vieh gefüttert. [...] Dann im 2t. Jahre Gerste oder Hafer mit Klee, im 3t. und 4t. Jahre Klee, dann im 5ten Waizen. Da nach diesem Turnus der Klee zu oft auf daß selbe Feld käme, so wechselt er: Die Hälfte des zu Klee bestimmten Feldes

wird mit Hafer, weißen Wiesenklees *Trifolium repens* und Roggens bebaut“ (Erzherzog Johann zit. n. Ableitinger 2010, S. 101).

Über die Stallungen und Tierhaltung des Ritters Sebright schreibt er:

„Der Hünenstall zum Schuppen ist äußerst rein, ohne Geruch. [...] In einem Seitengebäude des Schloßes sind der Pferdestall und die Wagenschupfen dabey. Hundestall, wo ein Pudel und Bulldogh, ein basin war. Daneben ist der Kuhstall, der nichts besonders hat. Das Vieh ist von einer kurzbeinigten Art, nach Art des Tyroler. Da hier alles auf das Mästen des Viehes abgesehen ist, so werden bloß Kühe und Ochsen aufgestellt, die ganz gerade vom Halse bis an den Schweif sind. [...] Die geeignetsten von Durham. Dabey müssen Kopf und Knochen so klein als möglich seyn, damit alles bloß in die Fette geht. Das Vieh aus Wallis ist schwarz und klein und wird nicht so geachtet wie die vorgehende. Auf der großen Wiese vor dem Schloße weideten die Schaafe. [...] 1000 Schaafe besitzt der Ritter. Es sind zwey Gattungen, Landschaafe und Merinos. Da sein Hauptzwecke Mastung ist, so zieht er die Landschaft vor. Sie sind viel feinwolliger als die unsern und haben schwarze Köpfe. Diese Rasse wird hier South Down genannt. Da Hammelfleisch das Haupteßen in London ist, so ist Mastung hier Hauptzeck“ (ebd., S. 102).

„Die Schweine, besondere Rasse mit kurzen Schwänzen, staark eingesattelt, sehr zum fett werden geeignet. Hier ist auch die Mästung der Hauptzwecke. [...] Die Schweine werden mit geschrottener Gerste und Erbsen gemästet. [...] An Maschinen waren bey dem Hofe folgende: Ein Pflug, [...] man braucht 6 Pferde, um ihn zu bewegen. Ein Doppelflug lag neben diesem. [...] Eine Maschine, um Gerste und Zuuber, wenn sie gemähet sind, zu sammeln. [...] Die zweckmäßigste scheint ihrer Einfachheit wegen die Rübendrillmaschine“ (ebd., S. 103).

Über die Tagelöhnerwohnungen und Pächter vermerkt er:

„Ein solches Haus kömmt auf 115 £ Sterling zu stehen. 4 Familien sind da untergebracht. Jede hat ein Zimmer und eine Kammer. Es ist merkwürdig zu sehen, wie selbst bey diesen armen Leuten alles reinlich ist. In der Stube ist ein Camin, aussen unter einem niedrigen Dache der Backofen. Die Weiber und Mädchen beschäftigen sich mit Strohhüte flechten. [...] Diese werden dann nach London verkauft. Ober den Zimmern haben sie 2 Schlafkammern. Erden Geschirre. [...] Vorne hat jede Familie ihren Garten. [...] Unweit von da einer der Pächter des Ritters. In England sind nur 3 Classen Grundbesitzer: Die eigentlichen Grundbesitzer, die Bauern sind Pächter, dann Tagelöh-

ner und Knechte. Dieser Pächter zahlt jährlich 500 Dukaten Pachtschilling. Das Haus ist nicht groß, aber gemächlich, die Stube äusserst rein, in der Ecke sein Thegeschirr. Die Gemeinstube, worin gekocht wird, mit einem großen, tief hineingehenden Camin, in dem 2 Stühle standen. So sitzen die Leute im Camin selbst. Daneben eine Küche, in welcher gebräut wird. Der geräumige Hof hoh mit Stroh bedekt, daß man Mühe hat druchzukommen, um Dünger zu erzeugen, da sie keine eigentliche Düngergrube haben. Er hatte seinen Weitzen gedrillt, der sehr gut stand. Sein Plug ist äusserst plump, mit Rädern, auf 4 Pferde, die ihn schwer ziehen“ (ebd., S. 102f.).

Über den Verwalter berichtet er: „Unweit des Hofes gegen das Schloß zu liegt des Verwalters Wohnung, ein niedliches Häuschen [...] Er hat jährlich 170 £ Gehalt, außerdem noch 30 ausserordentlich, freye Wohnung und ein Pferd und eine Kuh frey gehalten. [...] Bey dem Hofe sind auch Wagner, Tischler und Schmiede Werkstädten“ (ebd., S. 103f.).

4.1.2. Erziehungsanstalt und Ausbildungsstätten

Neben der Stadtgeographie, dem Schloss, der Younger & Comp.s Whiskybrennerei, besichtigte er private Erziehungsanstalten in Edingburgh

„Von da gieng es in das sogenannte Heristo Hospital. Dies ist kein Spital, sondern eine Erziehungsanstalt für arme Bürgersöhne. Kinder erhalten hier nebst Unterkunft und Kost auch Unterricht. [...] Inigo Jones gab das Gebäude an, der sein Vermögen von 23.625 Pfund Ster dazu hinterließ. [...] Das Gebäude ist ziemlich groß und sieht ganz einem echten Schloß ähnlich. [...] 170 Knaben werden da erzogen. [...] Die Knaben sehen munter und gesund aus, mit 7 Jahren bis 10 werden sie aufgenommen und bleiben bis nach vollendeten 14 ½ darinn. Die Zimmer sind sehr reinlich gehalten, nur ist auszustellen, daß hier 2 Knaben in einem Bette schlafen. Sobald die Knaben mit ihrem 14ten Jahre austreten, können sie auf die hohe Schule gehen oder ein Handwerk ergreifen. Gerade gegenüber ist Watsons Hospital, ein von George Watson gestiftetes Erziehungshaus für Söhne von Kauf- und Handelsleuten. [...] 60 Knaben werden mit den Jährlichen Einkünften von 1700 Pfund erzogen [...] als Vorbereitung für die Universität“ (ebd., S. 171).

Über die Universität berichtet er:

„Das sogenannte New Collegium oder die Universität ist in der alten Stadt. Es ist eben im Baue begriffen. [...] 1789 waren 1100 Studenten in den verschiedenen Classen, welche Zahl sich nach und nach jährlich vermehret, izt waren auf der Universität eben

1708. Hier werden alle Universitätsgegenstände gelehrt. [...] Die hiesigen Professoren zeichnen sich durch Gelehrsamkeit sehr aus. [...] Am interessantesten ist die Sammlung in Schottland einheimischer Vögel. [...] Da die Professoren kleine Gehalte haben, so liegt es in ihrem Interesse, die Studenten durch ihre Bemühungen und ihrem Ruf anzuziehen. Lange wird man mit den Studien nicht aufgehalten und selbst den am meisten geschätzten Medicinischen Grad kann man in 3 Jahren erlangen“ (ebd., S. 171f.).

Die Elementarschulen Bell und Lancaster wurden von Erzherzog Johann besucht und mit ausführlichen Analysen im Tagebuch versehen:

Die „Lancasters Hauptschule lieget in Southwark, Borough Street. [...] 600 Knaben und Mädchen werden da gelehrt, von allen Religionen, meist arme Kinder. Über die Religionen wird kein Unterrecht gegeben. Die Kinder [werden] angehalten, an den Feyertagen in die Kirche ihres Glaubens zu gehen. [...] Wie er zu lesen anfängt, beginnt das Schreiben im Sande, dann auf Schiefertafeln. [...] Der Sand ist weiß, der Boden schwarz, damit die gezeichneten Buchstaben sichtbarer werden. [...] Der ersten Classe wird das lesen des Alphabethes durch einen aufgehängten Pappendeckel, auf welchem die Buchstaben geschrieben sind, gelehrt. Der beste Schüler wird zuerst gefragt. Kennet er den Buchstaben nicht, so muß er den Platz jenem übergeben, der denselben gekannt hat. Diese Weise spornt den Ehrgeiz an. [...] Üble Aufführungen, Unfleiß bringet die Monitores um ihr Geschäft. Der Platz eines jeden Schülers ist mit einem Namen bezeichnet, das nicht besetzte zeigt den abwesenden, um dann nachgefraget und im Falle seiner Schuld gestraft wird. Die Strafen bestehen, wenn alle Ermahnungen nichts fruchten, dem Fehlenden ein Kloz um den Hals [zu hängen], welcher, wenn er ruhig bleibet, ihn nicht beschwert, bey Unruhe [aber] rechts oder links fällt und ihm lästig wird. Hilft diese Strafe nichts, so erhält er Fesseln an die Füße, auch an den Armen, und muß so in der Schule herumgehen. [...] Ist einer unsauber, so muß ihm ein Mädchen vor allen das Gesicht waschen, einige [werden] nach der Schulstunde an ihrem Pulte angehängen. Wegen dem singenden Ton im Lesen und kleineren Fehler wird er lächerlich gemacht, eine Tafel wird ihm mit den Worten Lärmer, Fingersauger, Fingerbeißer, [...] angehängt. [...] Die Mädchen lernen weibliche Arbeiten, was für Wäsche nothwendig ist“ (ebd., S. 345f.).

Die Elementarschule in Bell:

„Die Gesellschaft der Armen Erziehung, welche sich 1811 constituirte, an ihrer Spitze der Erzbischof von Canterbury [...] In der Centralschule werden die Kinder oder Schü-

ler zu Lehrern erzogen, dann in den verschiedenen Bezirken und Sprengeln gesendet, so man provincialschulen errichtet hat oder errichten will und die mit der Hauptschule in Verbindung sind. [...] Bey den Bellischen Anstalten bestehen folgende Vorschriften für ältere [*Eltern (Anm.)*]. Sie müssen um 9 Uhr morgens und um 2 Uhr Nachmittags ihre Kinder rein gewaschen und gekämmt in die Schule senden. Sonntags werden sie in die Kirche aus der Schule geführt. Ohne Erlaubniß des Lehrers darf kein Kind aus der Schule bleiben. [...] Bey der Bellischen Schulart fällt das Bedürfniß mehrerer Unterlehrer und Aufseher weg (:weil die besseren Schüler dieses besorgen:). Hier ist der Schulmeister weder Ankläger, noch Richter, noch Vollzieher der Strafen. [...] Nach Bells Lehrart ist es möglich, alle Schüler auszuhören. Folglich kann keine Nachlässigkeit im lernen statt haben. [...] Das Hauptprinzip des Bellischen Systems besteht in der gehörigen Abtheilung der Schularbeit, Aufmerksamkeit rege zu erhalten, ohne zu ermüden, alles deutlich zu lernen und fest ins Gedächtniß zu prägen, und endlich die Schüler selbst als Werkzeug zu ihrer eigenen Belehrung zu gebrauchen“ (ebd., S. 343ff.).

Auch die Militärakademie zu Sandhurst interessierte den Erzherzog:

„Zu ebener Erde sind die Claßensäle. In einem der Claßensäle waren die Zeichnungen alle aufgestellt. Diese sind Anfangs mit der Feder, dann mit dem Pinsel gemachte Pläne. Dann kleine Bücher, in welche jeder Zögling die Anfangsgründe und Pläne des Festungssystems mit den Profilen zeichnen muß. Dann Pläne in Größe von Festungen und den Angriffen darauf. [...] In jedem Saale sind nur 10-12 Zöglinge, da so viele Profeßoren sind. Die jungen Leute bleiben hier 3-5 Jahre und lernen die Sprachen französisch und deutsch, mathematik, Befestigung, Zeichnen, den Dienst und Exerzieren. [...] 320 junge Leute sind itzt da. In dem oberen Stocke sind die Schlafzimmer. In jedem Zimmer sind 5 Betten für 5 Zöglinge. Keine Aufsicht bei der Nacht, nur am Ende des Ganges ist ein Sergeant. Sie erhalten die Kleidung vom Hause, [...] Unten sind auch die Arreste zweyerley art: ganz finstere und lichte, in welche sie nach Art des Vergehens eingesperrt werden. Dieß ist die einzige schwere Strafe. [...] Die Profeßoren sind Civil und Militaris. Die jungen Leute machen hinlänglich Bewegungen, eben wird eine Reitschule errichtet werden. Jährlich wird ein großes öffentliches Examen gehalten“ (ebd., S. 334f.).

4.1.3. Der britische Charakter

„Der Schlag Menschen ist im ganzen genommen schön und stark. Dazu trägt ihre einfache Lebensart und ihre physische Erziehung am meisten bey. Doch wirkt hier schon

viel die Hauptstadt und bey manchen Classen die Vermischung so vieler Nationen. [...] Die besseren, wohlhabenderen Classen der Bürger etc. zeichnen sich da aus, groß, schlank gewachsen, blonde Haare, blaue Augen, schöne Gesichtsfarbe und leicht von den übrigen Nationen durch die Gesichtszüge zu kennen, die ihr eigenes Gepräge behalten. Der Engländer lebt sehr mäßig, einfache Kost, viel Fleisch, Fische, wenig Brot ist seine Nahrung. Dann Bier [...] Das ganz gemeine Volk trinkt viel Branntwein. Allgemein sind die Klagen über dieses Branntweintrinken, auch auf dem Lande, dem man die vielen Narren zuschreibt, die in England mehr als in irgendeinem Lande angetroffen werden, und welchem Gebrechen (:da es eine grosse Ertragsrubrik der Taxen wegen ist:) nicht genug gesteuert wird. [...] Die physische Erziehung ist sehr gut, um ganz starke Menschen zu erziehen. Kinder beyderley Geschlecht sind immer viel in der frischen Luft. Sie werden, wenn sie noch ganz klein sind, täglich in kaltes Wasser getunkt und bey jeder Witterung theils herumgetragen und ausgeführt. Die schwächern mögen dabey wohl zu Grunde gehen, allein die übrigbleibenden werden umso stärker. Deshalb sieht man ungeachtet des Nebels und Kohlendampfes doch gut gesunde Gesichter und besonders mehr schöne Frauenzimmer als in irgendeinem Lande. Man sieht es ihrer Art zu gehen an, daß sie nicht im Zimmer erzogen sind. Wenn die Kinder größer sind, werden sie viel zu laufen gewöhnt. Besonders viel sieht man Radreife von Kindern schlagen, eine äusserst gesunde Bewegung. Dieß sieht man auf allen Spaziergängen. Überhaupt sorget der Engländer, in der frühesten Jugend das Physische des Kindes zu bilden und zu stärken, und überladet während dieser Zeit nicht das geistige. Erst wenn ersteres gesichert, wird auf letzteres gründlich gesorgt“ (ebd., S. 371ff.).

„Man sieht überhaupt aus allen ihren Sitten und Gebräuchen, daß es noch ein neues, unverdorbenes Geschlecht ist, daß die Umgebung des Meeres, jener wohlthätigen Schutzmauer, ihrer Gebräuche Consitution [ist] und ihr Land sie vor der Vermischung mit Fremden und Demoralisierung bewahrt hat. Doch hat diese Isolations Lage auch bedeutende Characterfehler begründet. Da sie nichts als ihr Land kennen, so glauben sie, es sey das beste in der Welt, möchten ihre Verfassung-Einrichtungen allen andern Ländern aufdrängen. Hievon machen jedoch die, welche mit Beobachtungsgeist auf dem Continente gereist sind, eine rühmliche Ausnahme. Obgleich ihnen noch manches Einseitiges bleibt – da ihr Stolz ihnen nicht zulässt, die selbst anerkannten Fehler einzugestehen. Ein Charakterzug der Engländer ist wohl Härte, das sich sowohl in ihrem häuslichen Betragen als auch bey anderen Gelegenheiten oft während des Frostes in der Stadt, wo die Pferde, die nicht scharf waren, vor den schweren Fuhrleuten zusammenstürzten, sich die Füße brachen und ofters gleich abgestochen werden

mussten: da lachten die Leute, keiner wollte helfen. Zuschauer gab es genug. Selbst im inneren der Familien zeigt sich sehr oft diese Härte. [...] Der Ernst, der im Charakter des Engelländer lieget, machet ihn weit geschickter zu Beschäftigungen als seinen Nachbarn mit leichtem Blute. Auch rühret wohl daher die Vollkommenheit ihrer Arbeiten: die Ordnung die überall herrschet, die Genauigkeit in allem, nirgends eine Spur von Leichtsinne. Gewinnen läßt er sich nicht durch äusseres, durch Worte, er will gründliches Begegnen und nach diesem forschet er. Dieses nähert oder Entfernet ihn von den übrigen, vorzüglich von Freunden, da er nichts weniger als mittheilend ist, und es viel bedarf, bis ernst wird. [...] Ein Hang zur Schwermuth liegt auch in seinem Charakter. Man schreibet das zum theil dem Einfluße des Climas, den vielen Nebel, der Nahrung und dem Blute verdickende Bier [zu] - mehr als in einem anderen Lande trifft man Narren und Wahnsinnige und die Selbstmorde sind häufiger in diesem Lande“ (ebd., S. 380f.).

Über die Lebensgewohnheiten der oberen Schicht erzählt Erzherzog Johann:

„Die Großen und Güterbesitzer bringen gewöhnlich den Winter auf dem Lande zu. Den Sommer in der Stadt. Diese Sitte hat sich nach und nach eingeführt. Theils das sich versammelnde Parlament, auch die zu der Zeit versammelten Gerichte machen die Gegenwart der meisten im Frühjahr nötig. Im Herbste hingegen, fangen die Jagden an, welche der Engländer leidenschaftlich liebt. [...] Diese [Jagden] sind theils mit Gewehr und Hühnerhunden auf Hühner und Hasen und Fasanen, theils die Lieblingsjagt, die Fuchsjagden. Diese werden ordentlich gehegt und dürfen nicht geschossen werden. Sie werden gehezt. [...] die Dienstbothen sind sehr gut. Die ganze Dienerschaft wohnt im Hause und ist steets unter Aufsicht. Sie werden sehr ernst behandelt. Nie läßt sich der Herr mit seinen Bedienten in ein Gespräche ein, daher auch letztere nie mehr sprechen, als sie müssen. Es ist ein erfreulicher Anblick, das Aussehen, den Anstand, die Reinlichkeit, die Stile und Pünktlichkeit dieser Leute zu sehen“ (ebd., S. 376ff.).

4.1.4. Das englische Frauenbild

„Es liegt viel Unterricht selbst im weiblichen Geschlechte – ernste, belehrende oder solche Gespräche über die Vorfälle der Welt, über die Eigenheiten und Naturschönheiten, Merkwürdigkeiten Großbritanniens, wo sich jeder bestrebt einen darauf aufmerksam zu machen. Fragen über die Fremden Länder, Gespräche über Wissenschaftliche Gegenstände, Musik, etc. Wir wurden nicht wenig selbst von den Frauen über unser Vaterland befragt, und nicht über nichts bedeutende Gegenstände, sondern über solche, welche jeden in seinem Wirkungskreise interessieren kann. Im ganzen genommen,

kann man behaupten, daß die Moralität vorzüglich des weiblichen Geschlechts und der Dienstbothen hier viel größer ist als in jedem anderen Lande. So lange die Mädchen ledig sind, genießen sie die größte Freyheit. Sie dürfen allein herumgehen, auch auf dem Lande Spazieren reiten, auch mit solchen, die nicht verwandt sind, das macht alles nichts. So wie sie aber verheuratet sind, so tritt die größte Sorge ein. Sie müssen ganz eingezogen häuslich leben und werden dabey am stärksten von ihren Dienstbenden beobachtet. Diejenige Bediente oder Dienstmagd nämlich, die bey einer ihrer Auführungen wegen üblem Rufe stehende Frau im Dienste gestanden, kann sicher syn, nirgends aufgenommen zu werden. Daher beobachten sie jeden Schritte und würden das geringste eher dem Mann verrathen, als sich auszusetzen dienstlos zu bleiben“ (ebd., S. 379).

Über die Prostitution verliert er folgende Worte:

„Bey allem dem rechnet man in London bey 60000 Freudenmädchen aller Art, von der schlechtesten bis zu der höchsten. [...] Selbst in dieser gefallenen Classe unglücklicher Menschen herrschet noch eine Art zurückhaltung, die grell gegen jene von Paris absticht. [...] Jeder rechtliche, der diese Geschöpfe gesehen, muß mir dem wehmüthigen Gefühl erfüllt werden, daß es für einen so wirklich schönen Schlag Menschen schade ist, die alle zur Fortpflanzung eines schönen Stammes verlohren sind. Es bestehen ehnlche Anstalten wie in Paris. Matronen die eigene Häuser halten, wo für Gesundheit gewachtet wird. Bey allem dem und der Sorge der Polizey sind die Krankheiten (:meist in den unteren Classen von Matrosen aus anderen Welttheilen gebracht:) sehr bössartig und von einer auf dem Continente nicht bekannten Art (: der schwarze Tripper, schnell verwüstend:)“ (ebd., S. 380).

4.1.5. Industrie und Fabriken

Eingehend und sehr detailreich beschreibt Erzherzog Johann seine Betriebsbesichtigungen. Die nach seinen Worten vorherrschende „Geheimniskremerey“ machte es jedoch öfter unmöglich alle für ihn nötigen Informationen zu erhalten. Es herrschte auch Aufgeschlossenheit unter einigen Betriebsinhabern. Sie hatten nichts gegen die genaue Inspektion der Besucher einzuwenden.

Über die verschiedenen Textilfabriken in Manchester berichtet er.

„Alle Maschinen werden durch die Dampfmaschine in Bewegung gesetzt, so besorgen 2 Maschinen alles, was in der Fabrik benöthiget und ersparen viele Menschen. [...] Der Saal, in welchem diese Maschinen sind, ist sehr groß, durch Gas erleuchtet. Die

Hauptleitungsröhre ist in der Mitte nach der Länge des Saales geführt. Von dieser gehen die Seitenröhren aus und von diesen zu jeder Maschine eine kleine, mit 3 Flammen brennende Röhre herab, dadurch ist der Saal so hell wie bey Tag erleuchtet“ (ebd., S. 127ff.).

„In keiner der Fabriken dieser Stadt werden nämlich die Zeuge vollständig von der ersten Arbeit an erzeugt, sondern jede bearbeitet einen einzelnen Zweig. Die Spinnereyen liefern das Garn. Die Weber, die theils in der Stadt, theils in der Umgegend wohnen, weben die Zeuge. Diese, wenn es zum Beyspiel Manchester ist, erhält der Fabrikant, welcher bloß den Manchester aufschneidet, dann kommt es erst zur Färberey. Bey Cattuns kömmt es vom Weber zum Drucker, von diesem zum Callandrierer usw. Jeder dieser Zweige ist ganz getrennt und unabhängig und dadurch, daß jeder nur einen einzelnen Zweig und immer denselben durch sein ganzes Leben betreibt, entsteht Vollkommenheit der Waare. Dieß kömmt aber auch von dem sehr großen Absatz der Erzeugnisse, daß jeder einen solchen einzelnen Zweig betreibender Fabrikant durch denselben sein gutes Auskommen findet“ (ebd., S. 127).

Über eine Betriebsbesichtigung ist im Tagebuch zu lesen:

„Die Fabrik selbst ist ausgedehnt. In einem kleinen Gußwerke wird sowohl Metall, als Eisen gegossen. Hier hat er seine Dampfmaschinenfabrik. [...] Bei dieser Maschine werden, [...] die Blöcke durch Rückwärtsbewegung des Rades herumgedreht. [...] Alles war wie ein Uhrwerk ausgearbeitet. [...] Wenn man so eine Werkstadt besucht hat, wo mit solcher ausgezeichneten Vollkommenheit gearbeitet wird, wo Erfindungen entstehen und ausgeführt werden, so siehet man, woran es liegt, daß jenes, was in England erzeugt wird, von solcher Vollkommenheit ist und mit solcher Leichtigkeit entsteht. Zwey Dinge sind die Hebeln: vor allem geschickte Hände, gute Werkzeuge.- Geld verschaffet diese, aber auch das Geld kommt durch das, was jene hervorbringen. Es hat viele Zeit gebraucht, bis Engelland sich die Mitteln verschaffte, um seine Erzeugnisse zu machen. Ein Beweiß der Richtigkeit meiner Voraussetzung ist, daß durch Watts Verbesserung der Dampfmaschine diese allgemein eingeführt und seitdem die Industrie so außerordentliche Fortschritte gemacht, indem eine Bewegende Kraft entstand, welche die möglichkeit gab, die grossen Maschinen zur Baumwolle, zu Eisenwerkern, zu Wasserhebungen etc. anzuhängen. Die Mitteln einmahl aber hergestellt, hindert nichts mehr jede Ausführung. Was würde der Geschickteste Arbeiter ohne Werkzeuge ausrichten, und wie sich solche zu neueren Arbeiten verschaffen ohne den Primitiven, um solche zu erzeugen. Was nützen uns auf dem Continente Neue Erfin-

dungen und geschickte Arbeiter, da man nicht die Mitteln hat, erstere Auszuführen (: denn eine unvollkommene Ausführung, wie leider oft der Fall ist, ist mehr schädlich; sie lähmt durch das gewöhnlich erfolgende Mißlingen das weitere Schreiten:) und letztere mit dem besten Willen nur höchst mittelmässig liefern können. Das Wichtigste sind die ersten Maschinen zu verschaffen, die man auf dem Continente schwerlich erzeugen kann, als z. B. Bohrwerke, Drehwerke, Theilungs- und Schneidmaschinen aller Art: damit lassen sich andere wieder machen, und so verbreiten sich bald die Mitteln zu den weiteren Ausführungen“ (ebd., S. 288f.).

4.2. Erkenntnisgewinn

„Man glaubet sich in eine neue Welt versetzt“ (Erzherzog Johann, zit. n. Ableitinger 2010, S. 92). Diese neue Welt mit ihren Fabriken, Industrien, ihren landwirtschaftlichen Gutsbesitzen, geben dem Erzherzog Anlass um seinen Wissensdurst zu stillen, neue Erfahrungen und Erkenntnisse zu erlangen, sie zu dokumentieren, teilweise zu skizzieren und später für seine Reformen zu nutzen. Aus landwirtschaftlicher Sicht galt sein Interesse der Viehzucht und dem Ackerbau. Besonderes Augenmerk legte er auf Gutswirtschaften, welche Waren produzierten und diese anschließend an die städtische Bevölkerung verkauften. Über Schafe, Schweine und Rinder vermerkte er den Körperbau und deren Fleischzuwachs, ebenso die Rassenzugehörigkeit und ihre unterschiedlichen Stallhaltungen. Der Ackerbau und die Fruchtfolge am Gut von Ritter Sebricht beeindruckten ihn genauso wie das östliche Schottland mit seinen landwirtschaftlichen Praktiken. In der von Erzherzog Johann im Jahre 1819 gegründeten „k.k. Landwirtschaftsgesellschaft in Steiermark“ fanden mit großer Wahrscheinlichkeit einige gewonnene Erkenntnisse aus der Englandreise ihren Platz. Seine Bemühungen und Verbesserungsvorschläge galten der steirischen Landwirtschaft und der Viehzucht und dabei lag ihm auch der einfache Bauer mit seinen Sorgen und Nöten am Herzen. Auf der Englandreise wurden kleinere landwirtschaftliche Betriebe vom Erzherzog nicht aktiv aufgesucht. Auch Pachtsummen wurden nur hin und wieder erwähnt, der rechtliche Status ausgeblendet. Die sozialen Strukturen am Lande erfuhren keine besondere Aufmerksamkeit (vgl. Ableitinger 2010, S. 80). Zusätzlich ist anzumerken, dass Erzherzog Johann eine mitunter vorgefasste und durchaus herablassende Haltung aufweist, wenn er schreibt „es ist merkwürdig zu sehen, wie selbst bey diesen armen Leuten alles reinlich ist“ (Erzherzog Johann, zit. n. Ableitinger 2010, S. 102.). Den landwirtschaftlichen Betriebsbesichtigungen folgte eine Unmenge an Fabriks- und Bergwerksbesuchen. Stark beeindruckt zeigte er sich von der effizienten Arbeit der Dampfmaschinen der Arbeitsaufteilungen des Spinnens, Webens, Färbens und Bedruckens in

einer Manchester Textilfabrik. Die Fabrikhallen vierundzwanzig Stunden mit Gas zu heizen und zu beleuchten, und somit die Arbeitszeiten unter günstigeren Arbeitsbedingungen auszudehnen, hielt der Erzherzog fest, ebenso die Arbeitskräfteeinsparung. Für den Erzherzog waren die Steigerung der Arbeitsproduktivität und die Senkung der Lohnstückkosten ein richtungsweisender Weg. Mit genügend Investitionskapital war es möglich, die Produktionen zu steigern und neue Arbeitsplätze zu schaffen. Dies beschleunigte den Bevölkerungszuwachs und das Lebens- und Lohnniveau der Arbeiter stieg. Die hohe Bevölkerungsdichte in den Industriegebieten wurde vom Erzherzog nicht in Verbindung mit Landflucht und Arbeitsmigration gebracht. Begeisterung brachte er auch den vielen Brücken, Straßen, Kanälen und Häfen entgegen. Dabei standen die technischen Details im Vordergrund, zum Beispiel die Konstruktionen der verschiedenen Brücken, das Schleusensystem, die Aquädukte. Er war auch beeindruckt vom Wasserverkehr, der London mit Manchester und Liverpool verband, sowie der Vernetzung des Straßen-, Binnen- und Seeschiffsfahrt (vgl. Ableitinger 2010, S. 77f.). Des Erzherzogs Augen waren stets auf ein Zusammenspiel von konkreten technischen Lösungen, betrieblichen Arbeitsabläufen und regional- wie volkswirtschaftlicher Infrastruktur gerichtet.

Viel Aufmerksamkeit erfuhren auch die militärischen Institutionen und Ausbildungsstätten. Als Generaldirektor des österreichischen Festungswesen und Leiter des Geniewesens, Ideengeber bei verschiedenen Reformen und erfahrener Soldat hatte er besten Einblick in diese Materie. So fand er in der militärischen Ausbildungsstätte Sandhurst, dass die Ausstattung „bey vielen Sachen [...] wirklich Luxus“ (Erzherzog Johann, zit. n. ebd., S. 335) ist, und das Niveau der Ausbildung noch Entwicklungspotenzial hätte (vgl. Ableitinger 2010, S. 82). An den Elementarschulen Bell und Lanchaster imponierten ihm die ersten Schreib- und Lesetechniken der Kinder, und er sah in den pädagogischen Absichten der Institutionen vieles als empfehlenswert an. Nach eingehender Betrachtung beider Schultypen „muß ich aber, frey von Vorurtheilen, doch der Bells Methode den Vorzug geben bey gleich glaubenden Völkern, daß sie den Kindern ihren Glauben lehret, ihre Pflicht einprägt, sie zu reiner Gottesfurcht führt“ (Erzherzog Johann, zit. n. ebd., S. 348).

Am englischen Volk schätzte er Ausdauer, den unaufhörlichen Fleiß, sein Interesse und die geistige Beweglichkeit fürs Neue. Auch dem Organisationstalent der Briten zollte er Respekt (vgl. ebd., S. 82). Als durchaus gebildet und schön charakterisierte Erzherzog Johann die englischen Frauen. Als positiv wertete er ihr Interesse für ihr Vaterland, das die Männer nicht so zu interessieren schien. Die Moralität behauptet der Erzherzog sei „viel größer [...] als in jedem anderen Lande“ (Erzherzog Johann, zit. n.

Ableitinger 2010, S. 379). Der Prostitution in London stand er distanziert gegenüber, charakteristisch für den Erzherzog war seine utilitaristische Sichtweise wenn er meinte die hübschen Prostituierten wären „zur Fortpflanzung eines schönen Stammes verloren“ (Erzherzog Johann, zit. n. ebd., S. 380).

War der Erzherzog einmal nicht auf Betriebsspionage unterwegs, suchte er botanische Gärten, Parks, Bibliotheken, Museen, das Theater und vieles mehr auf. Erstaunlich, den sonst so pflichtbewussten Erzherzog dabei von einer vergnügten und amüsierten Seite kennenzulernen. So verfolgte er als Zuschauer Boxkämpfe, fand es zwar ein „grässliches Schauspiel“ (Erzherzog Johann, zit. n. ebd., S. 76) vermerkte es aber in sein Tagebuch. Der/die LeserIn des Tagebuchs erfährt auch immer wieder, was der Erzherzog als schön empfindet und was ihn abstößt. Schön sind Landschaften mit weiten Ausblicken, blumenreiche und grüne Landstriche aber auch kultivierte Landstreifen, schön gebaute Häuser und als „schönste Zierde“ sah der Erzherzog „doch immer die Büchersammlungen, welche mehr oder weniger überall anzutreffen sind“ (Erzherzog Johann, zit. n. ebd., S. 107).

5. Zusammenschau

Zusammenfassend lassen sich im Leben des Erzherzogs einige Leitfiguren erkennen, welche wesentlich für die Erziehung und Bildung mitverantwortlich waren. Dazu zählt in erster Linie sein Elternhaus, vorzugsweise sein Vater. Er vermittelte ihm schon von Kindesbeinen an, eine einfache und mit Schlichtheit verbundene Lebensführung. Selbstaufopferung, Selbstdisziplin, Wertschätzung der Mitmenschen zählten zu den „goldenen Regeln“, am toskanischen Hof, ebenso ein von der Aufklärung beeinflusstes Erziehungsverständnis des Vaters. Die vorbildhafte Wirkung des Vaters in kulturellen, wissenschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Belangen waren für den Erzherzog prägend und bestimmten sein weiteres Leben. Die mitunter anerzogene Leutseligkeit, die Nähe zur Volkskultur sowie die Naturverbundenheit schienen ihren Ursprung in der königlichen Erziehung zu haben. Neben dem umfangreichen Unterricht, der speziell in der militärischen Ausbildung mit Drill und Disziplin einherging, standen immer wieder Bibliotheks-, Theater-, Werkstattbesuche sowie unzählige Reisen am Programm. Seine breit gestreuten Interessen fanden nicht nur im Unterricht ihren Ausdruck sondern auch in zahlreichen Stunden des Selbststudiums. Die Reisetätigkeiten des Erzherzogs, die unter der Maxime der Pflichterfüllung ebenso wie unter dem Wissensdurst standen, geben Zeugnis von seiner technisch begabten Seite sowie von seiner geistigen und körperlichen Wendigkeit. Das Lesen war neben der Jagd, eine Lieblingsbeschäftigung des Erzherzogs. Bereits im Jugendalter erwarb er mit seinem

Taschengeld Bücher und legte den Grundstein für die erste Bibliotheksgründung. Stark in der Geistes- und Weltbildhaltung beeinflusste ihn der um fast dreißig Jahre ältere Lehrer, der Schweizer Johannes von Müller. Er wurde ihm ein Wegbeleiter und Mentor, Vorbild und für seine Herzensbildung verantwortlich, Graf von Mottet, ebenfalls ein Schweizer.

Wurden nun Erzherzog Johanns Volksnähe, seine Sammel- und Archivierleidenschaft, das Interesse für Wissenschaft und Forschung, die Liebe zur Flora und Fauna sowie sein umfangreicher Bildungshintergrund ebenso wie sein adelige Herkunft gebündelt und gepaart mit der Fähigkeit des Organisierens, dem reformierenden wachen Geist, dem Wunsch das Land und seine Menschen bildungsgestützt, gesellschaftlich und wirtschaftlich voranzutreiben, so gipfelte dies in den Gründungen des Landesmuseums Joanneum,, dem steirischen Landesarchiv und der Steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft.

III Der Reformgeist Erzherzog Johanns – Beiträge zur Volksbildung

Im folgenden Abschnitt wird ein kurzer Einblick in die Anfänge der Volksbildung dargeboten. Der Schwerpunkt liegt in der Zeitepoche des Überganges vom 18 ins 19. Jahrhundert. Dabei leistete Erzherzog Johann als Kind dieser bewegten Zeit und mit seinem von der Aufklärung beeinflusstem Gedankengut wesentliche Beiträge für die Volksbildung. Dies wird in der näheren Betrachtung der „k und k Landwirtschaftsgesellschaft“, des Landesmuseums Joanneum, sowie in einigen weiteren Initiativen des Erzherzogs sichtbar.

In diesem Zusammenhang sei anzumerken, dass der Begriff „Volksbildung“ ab der Zweiten Republik vermehrt von dem Wortgebrauch „Erwachsenenbildung“ abgelöst wurde. Beide Begrifflichkeiten werden in der Forschungsarbeit als Synonym verwendet und der Begriffsveränderung wird dabei keine Relevanz beigemessen.

1. Die Anfänge der Volksbildung

Um die Anfänge der Volksbildung zu rekonstruieren erscheint eine detailgetreue Erörterung notwendig. Schlussendlich ist der epochale Beginn der Volksbildung strittig. Schiermann verdeutlicht dies:

„Geht man von einem weiten Begriffsverständnis aus, so lässt sich der Beginn der Erwachsenenbildung ideengeschichtlich bereits im antiken Bildungsgedenken oder bei den Propheten des Alten Testaments festmachen. [...] Im engeren Sinn ist die Herausbildung einer eigenständigen Erwachsenenbildung jedoch eng mit der Verbreitung des aufklärerischen Gedankenguts am Ende des 18. bzw. zu Beginn des 19. Jahrhunderts verknüpft“ (Schiersmann 2010, S. 288).

Die Entstehung des Volksbildungswesen fällt in eine Zeit des Übergangs von einer feudal-ständischen zu einer modern-bürgerlichen Gesellschaft, „um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert“ (Schiersmann 2010, S. 289). Diese Zeit mit ihren gesellschaftlichen, politischen, geistigen und ökonomischen Umbrüchen, verlangte eine allgemeine, ständeübergreifende Kommunikation sowie die Organisation des Basiswissens der Arbeiter, Handwerker und der Bauernschaft. Als Folge etablierte sich eine Reihe von Erwachsenenbildungsbewegungen. Dabei spielte die Aufklärung eine wesentliche Rolle und kann als Leitmotiv des frühen Volksbildungswesens verstanden werden. Die Bildung stand fortan im Zentrum und damit veränderte sich das Men-

schenbild maßgeblich. Das aufklärende Gedankengut sah in jedem Individuum ein lernbedürftiges und lernfähiges Geschöpf. Bildung wird zum lebenslangen Prozess „um zur Vollendung seiner selbst zu gelangen, zur allgemeinen Menschbildung“ (Schliermann 2010, S. 290). Der Menschen beginnt sich als mündigkeitsorientiertes und emanzipiertes Wesen zu begreifen.

Dabei ist die Aufklärung sozial-historisch und geistesgeschichtlich in erster Linie als ein europäisches Phänomen anzusehen. Gesellschaftlich bedingt lassen sich in europäischen Ländern unterschiedliche Wirkungs- und Intensitätsgrade sowie verschiedenen Ausprägungen feststellen. In Österreich etwa sind im Gegensatz zu Westeuropa, die Ideen der Aufklärung verspätet und mit einem geringen Wirkungsausmaß aufgetreten. Zurückzuführen ist dies auf sozio-politische Entwicklungsströme. So setzten die Regierenden Maria Theresia und ihre Söhne in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit dem damals vorherrschenden schwachen Bürgertum welches nicht in der Lage war sich gänzlich aus den feudalen Bänden zu befreien, das Gedankengut der Aufklärung in ihrem Interesse durch. Die Verordnungen wirkten von „oben herab“. Im Mittelpunkt stand ein zentralisierter Einheitsstaat verbunden mit der Schaffung eines starken Staatsapparats. Beamte wurden zu Trägern der Aufklärung auserkoren und somit die soziale Wirksamkeit in Grenzen gehalten (vgl. Filla 1996, S. 79f.). Zudem tritt der Staat „als Lehrer und Erzieher auf, der Ziele, Inhalte, Methoden und Lehrmittel einer österreichischen ‚Nationalerziehung‘ bestimmt“ (Blaschek 1996, S. 98).

Den Grundstein für eine allgemeine, alle Bürgerschichten erfassende Schulbildung ist auf Kaiserin Maria Theresia, die 1774 eine „Allgemeine Schulordnung“ verordnete, zurückzuführen. In dem von Abt Johann Ignaz von Felbiger vorgesehenen Konzept, sollten in den sogenannten Trivialschulen, Kinder vom sechsten bis zu ihrem zwölften Lebensjahr das Lesen, Schreiben und Rechnen erlernen.

Im ländlichen Raum kam die flächendeckend empfohlene Schulpflicht nur schwer zu tragen, da sich die Organisation, der Schulerhalt sowie deren Kontrolle als hemmend herausstellte (vgl. Jontes 2006, S. 72). In größeren Städten wurden Hauptschulen eingerichtet, wobei die Kinder gleichen Alters waren wie ihre SchulkollegInnen in den Trivialschulen. Der Lehrplan war allerdings umfassender und vertiefender. Daneben wurden in den Provinzhauptstädten Normalschulen eingerichtet, welche auch die Lehrerausbildung beinhalteten.

So spannte sich unter Maria Theresias Regierungszeit ein beachtliches Netz von Elementarschulen über die Monarchie, mit dem unausgesprochenen Ziel, folgsame und lenkbare Untertanen hervorzubringen (vgl. Müller 2012, S. 77). Anzumerken ist außer-

dem, dass die ersten Gründungen sich an die Eliten des Landes richteten. 1746 wurde die Militärakademie in Wiener Neustadt errichtet, „die den tiefgreifenden Veränderungen des Militärwesens im Gefolge des technischen Fortschritts Rechnung trug“ (Blaschek 1996, S. 101) sowie „die Theresianische Ritterakademie, die das Standesbewußtsein des österreichischen Adels, als einer durch Herkunft, Erziehung und Gesinnung herausgehobenen Bevölkerungsschicht, fördern sollte“ (ebd., S. 101.).

Zur selben Zeit etablierte sich eine Reihe von Erwachsenenereignissen, welche die Bildungslandschaft maßgeblich mitprägten. Dazu zählten Sozietätsbewegungen, wissenschaftliche Gesellschaften und Akademien und landwirtschaftlich-ökonomische Gesellschaften (vgl. Filla 1996, S. 80). Die im 18. Jahrhundert entstandenen Lesegesellschaften erfuhren regen Zulauf. Um die Wende zum 19. Jahrhundert gab es über 50.000 aktive Mitglieder. Unter dem Eindruck der Französischen Revolution lockerte sich die formals noch von der Oberschicht dominierte Gesellschaft, Handwerker und das Kleinbürgertum fanden ebenfalls Möglichkeiten am kulturellen Austausch teilzunehmen (vgl. Schiersmann 2004, S. 290). Eine Weiterentwicklung der Lesegesellschaften sind die zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstandenen Museums- oder Harmoniegesellschaften. Ihr Klientel war die mittlere und kleinbürgerliche Schicht, mit der aufklärenden Absicht, den Mitgliedern die Naturwissenschaft und Medizin näher zu bringen. Ebenfalls entstanden in dieser Zeit zunehmend Turn-, Musik-, Gesangs- und Gesellschaftsvereine. Die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen lassen um 1830 auch Sonntags- und Gewerbeschulen sowie Bildungsvereine für Handwerker entstehen, wobei hier ökonomische und berufliche Interessen im Vordergrund standen. Der Unterricht richtete sich vor allem an städtische Gesellen und Lehrlinge. Der Schwerpunkt lag im technischen Zeichnen sowie der elementaren Bildung. Diese Zusammenschlüsse stellten „eine weitere zentrale Wurzel der Erwachsenenbildung dar“ (Schiersmann 2004, S. 290). Schließlich wurde das Lesen unter den bürgerlichen Schichten als auch bei den Handwerkern, Künstlern, Gelehrten und Kaufleuten forciert und so folgten um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert eine Reihe von Bibliotheks- und Zeitschriftengründungen. Bemerkenswert ist, dass bei all diesen ersten Ansätzen der organisierten Erwachsenenbildung die Hilfe zur Selbsthilfe im Vordergrund stand. So fanden die Zusammenschlüsse meist auf Initiative von einzelnen Persönlichkeiten, wie sich am Beispiel Erzherzog Johann zeigt, statt, der Staat war an der Entwicklung nicht maßgeblich beteiligt. Daraus resultierten die materiellen Probleme der Volksbildung wie auch das ständige Bemühen um gesellschaftliche Anerkennung (vgl. Filla 1996, S. 80). Aus politischer Sicht „kann diese Bildungsbewegung als eine Kom-

pensionsleistung des Bürgertums“ (Schiermann 2010, S. 291) angesehen werden. Leider konnten sich Bildung und Freiheit als aufklärende Forderungen nicht in allen Bevölkerungsschichten durchsetzen, denn für die damalige Handwerker- und Arbeiterschaft sowie für einen Großteil der Frauen herrschten erschwerte Bildungszugänge.

Erzherzog Johann positionierte sich in dieser von gesellschaftlichen und politischen Umbrüchen geprägten Zeit. Er schuf mit seinem von der Aufklärung beeinflussten Ideengut, ein Fundament für die Volksbildung. Im Mittelpunkt standen die körperlichen und geistigen Fähigkeiten des Menschen, eine Verordnung des Fortschrittes sah er als nicht zielführend. Die Volkserziehung und Volksbildung müsse demnach von den Fleißigsten und Besten ausgehen. Friedl-Steinhuber verweist in diesem Zusammenhang auf Klingenstein, die kritisch anmerkt, dass der Erzherzog im Bildungssektor eine ähnliche Meinung wie sein Bruder Kaiser Josef I. vertrat: Die Ausbildung wurde auf den Stand des Menschen beschränkt, ein Emporkommen war nicht möglich. Zieht man jedoch die vielen Gründungen des Erzherzogs heran so lässt sich erkennen, dass er der Herzens- und Charakterbildung den Vorzug gab und ständeübergreifend dachte (vgl. Friedl-Sieglhuber 1996, S. 113).

Für die steirische Volksbildung, die sich aus mehreren Wurzeln speist, ist „die johanneische Wurzel [...] ohne Zweifel die kräftigste und älteste unter ihnen“ (Kapfhammer 1960, zit. n. Friedl-Sieglhuber 1996, S. 113).

2. Die „k.k. Landwirtschaftsgesellschaft in Steiermark“

2.1. Die Gründungsjahre der „k.k. Landwirtschaftsgesellschaft“

Schon im Jahre 1764 wurde unter Erzherzog Johanns Großmutter, Kaiserin Maria Theresia, auf Anraten des Wasserbaufachmannes, Marquis de Fremuat, die erste Ackerbaugesellschaft Steiermark, die Agrikultur-Sozietät gegründet, die das Ziel hatte, die Bauern und ihre Landwirtschaften zu fördern. Dabei ordnete Maria Theresia an, sich an den, „wohl ausgearbeiteten und allerhöchst genehmigten Plan der kärntnerischen Ackerbaugesellschaft“ (Maria Theresia, zit. n. Barth 1980, S. 18) zu orientieren. Zu den Mitgliedern der Agrar-Gesellschaft zählten nicht nur adelige Prälaten und Grundherren, sondern auch Herrschaftsbeamte, Geistliche und Gewerken. Der Standesunterschied sollte kein Hindernis darstellen. Laut Erzherzog Johann ein zu „aristokratisch“, Aufbau der Gesellschaft, er sah darin eine Vernachlässigung des Bauernstandes (vgl. Barth 1980, S. 19). Die Agrikultur- Sozietät befasste sich mit allen Bereichen der Landwirtschaft. So wurden die Mitglieder angehalten, landwirtschaftliche Versuche, wie zum Beispiel den Klee-, oder Kartoffelanbau oder auch die Einführung der Stallfütterung zu untersuchen. Die daraus solidierten Ergebnisse regten zum Austausch an und wurden verbreitet (vgl. ebd., S. 17). So fortschrittlich und bedeutend die Versuche der Ackerbaugesellschaft auch waren, zugute kamen sie den Großgrundbesitzern. Das Ziel, den Bauernstand zu fördern und sein Interesse zu vertreten, wurde nur ansatzweise erfüllt. Ab 1787 fiel die jährliche finanzielle Staatsunterstützung von 400 Gulden aus und die steirische Ackerbaugesellschaft nahm ein jähes Ende. Das Vorbild, die kärntnerische Gesellschaft, wurde in kleinem Rahmen, aber ohne Fördermittel weitergeführt (vgl. ebd., S. 21). Ab dem Jahre 1803 wurde sie wieder öffentlich gefördert (vgl. Barth 1980, S. 33). In den darauffolgenden Jahren gab es zwar immer wieder Bemühungen die Landwirtschaftsgesellschaften aufleben zu lassen, jedoch scheiterten diese kläglich. Im Jahre 1811 schaffte es Erzherzog Johann auf eine Bitte des obersten Kanzlers hin, den Wiederaufbau der Wiener Landwirtschaftsgesellschaft voranzutreiben. Als Schirmherr widmete er sich seinen Pflichten, mit Herzblut war er allerdings nicht dabei. Mögliche Gründe hierfür könnten die Mitgliederbestimmungen sein, die Barth von Schreibers zitiert, denn nur

- a) „Männer von hohem Rang und Ansehen, die in wichtigen Staatsämtern Verdienste erworben hatten,
- b) Geistliche oder weltliche Güterbesitzer oder Landwirte,
- c) Landesfürstliche Beamte, obrigkeitliche Oberbeamte und Seelsorger,

- d) Ärzte, die sich um die Gesundheit des Landvolkes und die Tierarzneikunde verdient gemacht hatten, und
- e) Männer, die in den landwirtschaftlichen Hilfswissenschaften Kenntnisse und Verdienste hatten“ (Schreibers o. A. zit. n. Barth 1980, S. 34) konnten der Wiener Landwirtschaftsgesellschaft beitreten.

Intelligenz und wissenschaftliche Erfahrungen waren Voraussetzungen für den Beitritt in die Wiener Landwirtschaftsgesellschaft. Der einfache Bauer fand im Gegensatz zu Hochadel, Großgrundbesitzern, den hohen Beamten und Wissenschaftlern keinen Platz in der Landwirtschaftsgesellschaft. Erzherzog Johann hatte, bezogen auf die an der durchaus repräsentativen Mitgliedschaft auch Bedenken. In den verhandelten und vorgeschlagenen Neuerungen, die in der zweimal jährlichen Jahresversammlung in Wien ausgearbeitet wurden, sah er wenig Möglichkeit diese auch am Lande umzusetzen, da der Adel die meiste Zeit in der Stadt verbrachte, sie kaum um seine Besitztümer kümmerte und nicht bemüht war die Erneuerungen am Grund und Boden voranzutreiben (vgl. Barth 1980, S. 34). Neben dem Aufbau des Joanneums in Graz beschäftigte sich Erzherzog Johann auch intensiv mit dem Gedanken, die steirische Landwirtschaftsgesellschaft wieder aufleben zu lassen. In einem Brief an Abt Gotthard Kuglmayr von Admont macht er sich Gedanken über die Wiener Landwirtschaftsgesellschaft und verdeutlicht: „Die Wirkung der Landwirtschaftsgesellschaft, die Fehler und Erfahrungen, die sie machen wird, sollen uns zur Lehre dienen, damit, wenn die steyermärkischen Landwirthe einstens in beßeren Zeiten zusammentreten, wir wissen, wie wir uns zu benehmen haben“ (Erzherzog Johann 1812, zit. n. Barth 1980, S. 35).

In einem weiteren aussagekräftigen Brief fährt Erzherzog Johann fort:

„Unsere landwirthschatliche Sitzung ist gehalten worden; sie lief sehr ruhig ab; die höhere Kammer, bis auf einige wenige, wußten nichts oder ungereimtes zu reden, die untere, wo die wa(h)ren Landwirte sitzen, schwieg aus Rücksichten, obgleich oft aufgerufen, und hinten nach machten die Glieder derselben manche Ausstellungen. So sind die Menschen. Wenn sie reden sollen, schweigen sie und wenn dann durch Schweigen manches veranlaßt, wissen sie alle Gebrechen ins Licht zu setzen, die ein einzig freymüthig Wort, zu wahrer Zeit gesprochen, hätten verhüten können. Ich habe wahrlich mich oft nach Graz zurück gewünscht, da spricht man doch, wie man denkt; indeß nehme ich mir vor, bey künfitgen Sitzungen denen Herren in Juvenalischen Styl meine Meinung in einer kurzen Rede darüber zu sagen“ (Erzherzog Johann 1813, zit. n. Barth 1980, S. 35).

Bei der akribischen Ausarbeitung seiner Entwürfe für die steirische Landwirtschaftsgesellschaft nahm sich Erzherzog Johann ein Beispiel an der bayrischen Landwirtschaftsgesellschaft, dessen Ehrenmitglied er war. Auch flossen Ideen der Wiener Landwirtschaftsgesellschaft mit ein. So notierte er bereits 1813 seine Pläne, die durchaus auch kritische Bemerkungen über die bestehenden Landwirtschaftsgesellschaften enthielten:

„Die itzige Organisation der Landwirthschafts-Gesellschaften gewöhnlich sehr aristocratisch [...] Sie haben den Sitz in den Hauptstädten, wirken dort, und durch ihre Mitglieder auf das Land, aber sind weit entfernt, ein Netz über das ganze zu ziehen. - Gutsbesitzer mögen den größeren Nutzen davon ziehen – und da, wo grosse Domänen (als z.B. in Ungarn, Böhmen etc.) sich befinden, ist es gut. Permanent kann ihre Wirksamkeit bloß durch einen Senat werden, wir nennen ihn Ausschuß, bestehend aus den fähigsten Männern, deren Verhältnisse es erlauben, in dem Zentral-Punkte zu bleiben“ (Erzherzog Johann, zit. n. Barth 1980, S. 36).

In seinen Entwürfen waren schon klare Strukturen über die Filialen und über die Organisation erkennbar.

„Der Verein breitet sich über das ganze Land aus. Kein Landwirth ist davon ausgenommen, wes Standes er auch seyn mag. Das Land wird nach Kreißen und diese nach Thälern und Bezirken eingetheilt. – Die Glieder des Vereines, im ganzen Lande verbreitet, in die Hauptstadt zu ziehen, ist nicht ausführbar, darum werden nach Gegenden dieselben zusammengezogen. Sie vereinigen sich in dem zu bestimmenden Centralort zu einer Zeit, die den Beschäftigungen der Mitglieder nicht hinderlich ist. – Diese Unterabtheilungen verschaffen den Vortheil öfterer Versammlungen. Jede Unterabtheilung wählt ihren Vorsteher und einige Glieder zu Ausschußmännern, bestimmt zu prüfen, vorzutragen das Bestimmte, oder die Wünsche an die höhere Behörden zu bringen. – Sie wählt 2 Abgeordnete, welche jährlich in die Hauptstadt sich verfügen, um dort Rücksprache zu treffen. [...] Die Generalversammlung geschieht 2 mal des Jahres und kann in ausserordentlichen Fällen zusammenberufen werden“ (Erzherzog Johann, zit. n. Barth 1980, S. 37).

Großes Lob kam von Professor Leopold Trautmann, einem landwirtschaftlichen Schriftsteller und Akademiker. Der wahren Grundidee Erzherzog Johanns konnte er aber nicht folgen, die flächendeckende Filialengründungen, die Errichtung von Lehr- und Praxisstätten, demokratische Organisationsgrundsätze und das Bemühen um eine zukunftsorientierte Landbewirtschaftung umfasste. Denn „Trautmann war überzeugt,

daß der Bauer noch nicht auf einer Kulturstufe stehe, die ihn befähigte, selbständiges Glied eines Vereines zu sein. Für den Bauern müsse von oben herab gewirkt werden“ (Barth 1980, S. 39). Diese abschätzige und diskriminierende Geisteshaltung teilte Erzherzog Johann nicht. Vielmehr pflegte er ein ständiges Hinterfragen, Verbessern und Aufbrechen der in dieser Zeit durchaus verankerten Haltungen und gesellschaftlichen Strukturen. Trautmann stimmte Erzherzog Johann zwar zu, dass eine aristokratische Führung der Landwirtschaftsgesellschaft nicht erstrebenswert sei, aber auch eine demokratische dürfte es nicht geben, und er machte darauf aufmerksam, „ daß ein derartiger Verein mit Schwierigkeiten von Seiten der Staatsgewalt zu rechnen haben werde“ (ebd., S. 39). Als positiv wertete Trautmann die Idee der Filialengründung.

Bis zur Gründung der steirischen Landwirtschaftsgesellschaft musste sich Erzherzog Johann in Geduld üben. Es dauerte einige Jahre, bis sein unermüdlicher und aussichtslos scheinender Kampf, die steirische Landwirtschaftsgesellschaft zu errichten, schließlich von Erfolg gekrönt war. Im Jahre 1817 besuchte der Bruder Erzherzog Johanns, Kaiser Franz, Graz. Diese Gelegenheit nutzte Erzherzog Johann und trug seine Pläne zur Gründung der Landwirtschaftsgesellschaft vor. Sein Gesuch um die Genehmigung umfasste einen Aufsatz mit den Plänen und Grundzügen der Gesellschaft. Gleichzeitig legte er einen Entwurf für die „Steyermärkische Zeitschrift“ vor, von der 1821 – 1834 zwölf Hefte und 1834 – 1848 acht Jahrgänge zu je 2 Heften und vom 9. Jahrgang ein Heft erschien [...]“ (Barth 1980, S. 41) bei. Herausgegeben wurden die Zeitschriften vom Ausschuss des Lesevereins. Auf dieses Ansuchen kommt die erlösende Antwort seines Bruders, Kaiser Franz: „Ich genehmige mit Vergnügen sowohl den Entwurf zur Herausgabe eines gemeinnützigen Blattes, als die Errichtung einer Ackerbau-Gesellschaft für Steyermark und erwarte vor Allem die Vorlegung der Statuten für diese Gesellschaft. FRANZ.“ (Franz Josef, zit. n. Barth 1980, S. 41). Daraufhin erhielten Kreisämter, Gutsbesitzer, Landwirte, Geistliche und Bezirksobrigkeiten die vorläufigen Entwürfe der Statuten, mit der Bitte um Vorschläge und kritische Betrachtung (vgl. Barth 180, 41ff.). Einige Ideen gingen ein, wie die Errichtung eines größeren Versuchsbetriebes, Klärung diverser anfallender Kosten, Gründungsgedanken einer Versicherungsanstalt bei Brandschäden oder politischer Unmut. Auch Beitrittsabsagen trafen ein, welche durch verbesserte Aufklärung teilweise rückgängig gemacht werden konnten. Erzherzog Johann überarbeitete seinen „vom Gesichtspunkt der Einfachheit und Deutlichkeit“ (Barth 1980, S. 45) geleiteten Entwurf und bekam am 31. Jänner 1819 die langersehnte Genehmigung.

In der mit 58 Paragraphen umfassenden Grundverfassung steht unter anderem:

„§.1. Die Landwirtschaftsgesellschaft trägt den Namen: k.k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steiermark. [...].

§.3. Sie ist eine Gesellschaft, die alles Gute, Nützliche aus ihrem Schooße und von fremden Kenntnissen sammelt, und Dasjenige auf das Schnellste und Ausgiebigste zu verbreiten sucht, was dem Vaterland nützen kann. Aus diesem Grundsatz beruht ihre ganze Verfassung.

§.4. Die Gesellschaft besteht aus einer unbestimmten Anzahl Glieder aller Stände. Um sein solches zu werden, wird erfordert: ein unbescholtener sittlicher Ruf, Liebe und reger Eifer zum Gemeinnützigen.

§.10. Die Mitglieder geniessen gleiche Rechte; als eine vom Staate gebilligte und bestätigte Privatanstalt kann sie weder Befehle ertheilen, noch Begünstigungen einräumen, noch eine Art von Zwang über ihre Mitglieder ausüben“ (Grundverfassung 1854, S. 6f.).

Ausdauer, fortschrittliches Denken, aber nicht um jeden Preis, Geduld und Weitblick zählten zu einigen Stärken Erzherzog Johanns. Seine Geisteshaltung wird auch in der Eröffnungsrede der steirischen Landwirtschaftsgesellschaft am 28. März 1819 und dem darin verlautbarten Wahlspruch der Landwirtschaftsgesellschaft deutlich:

„Das erste ist also, dem Lande die Nahrung zu sichern, und auf eine solche Art im Einklange mit den zweckmäßigen Maßregeln, um zu bewirken, daß man vor gänzlichem Mißjahre, und der dem Landmanne so fühlbaren Noth, in so weit es die menschlichen Kräfte erlauben, gedeckt sen. – Das Zweite ist die Emporbringung der Viehzucht in allen ihren Zweigen, des Weinbaues und der Obstcultur zu ihrem größten Flor, als Zweige, welche dem Lande einen wahren Nutzen durch die Nachfrage und Absatz bringen können.- [...] Wir sollen das Neuerste allerdings schnell kennen lernen, was in dem Gebiethe der Wissenschaft oder Zunft für alle Zweige rationeller Landwirtschaft ergründet oder erfunden wird; aber wir wollen auf der schönen Bahn unsers Wirkens Strenge sichten, was für uns nach allen Beziehungen des Klimas, der Zeit, des Ostes, und der übrigen einzelnen Verhältnisse taugt“ (Rede von Erzherzog Johann 1819, S. 16).

Die 93 Mitglieder, die sich zu dieser ersten Versammlung eingefunden hatten, bekamen weiters zu hören:

„Es ist eine ernste Stunde, die uns heute hier vereinigt, denn es soll aus ihr viel Gutes und Nützlichendes hervorgehen. Jener beharrliche Fleiß, jene redliche Offenheit, jene gutmütige Treue, die den Steiermärker zu Hause in allen Begebnissen des gemeinen Lebens bezeichnet, jene fromme und felsenfeste Anhängigkeit an seinen Monarchen;[...] dieser schöne Kranz nationaler Tugenden kann und wird auch jetzt bewirken, daß wir besonnen, frei von allen kleinlichen Leidenschaften, thätig und wachsam, treu dem guten Alten, aber darum nicht minder empfänglich für das gute Neue“ (Rede von Erzherzog Johann 1819, S.16).

Nach Einschätzung Barths war Erzherzog Johann kein „radikaler Neuerer“, denn er kannte als guter Landwirt sehr wohl die Vorzüge des guten Alten, doch wo das Alte nicht mehr entsprach, setzte er sich mit der ihm eigenen Zähigkeit unablässig für das Neue ein“ (Barth 1980, S. 31). Nicht nur um die wirtschaftliche Hebung des Bauernstandes war die Landwirtschaftsgesellschaft bemüht, ebenso lag Erzherzog Johann nach Steinbergers Einschätzung - „die Pflege der bäuerlichen Gesinnung auf sittlich-christlicher Grundlage auf dem Herzen, die zeitgemäße Pflege einer bäuerlichen Lebenskultur, geeigneter bäuerlicher Lebensformen in Wohnung, Kost, Tracht, Sitte und Brauch, in der Volksunterhaltung, in Musik und Volkslied, Tanz und Spiel“ (Steinberger 1959, S. 24). Der beispielgebende Charakter Erzherzog Johanns und seiner Mitarbeiter in- und außerhalb der Landwirtschaftsgesellschaft war dabei von großer Bedeutung. So „ergab sich hiefür gewissermaßen eine Art Volksbewegung, stärker oder schwächer, woran Grundherren und ihre Beamten, Geistliche und Schullehrer, auch bürgerliche Kreise mehr oder weniger vorbildlich oder fördernd teilnahmen. Dies alles jedoch auf der Grundlage einer allgemein, fortschrittlichen, geistigen Hebung“ (ebd., S. 24).

Erwähnenswert erscheinen auch die „Steiermärkische Sparkasse“ mit der Gründung im Jahre 1825, die „Wechselseitige Brandschadenversicherungsanstalt“ mit der Gründung im Jahre 1828 (vgl. Barth 1980, S. 113), dem „Gartenbauverein“ mit der Gründung im Jahre 1848 und des „Forstvereins“ mit der Gründung im Jahre 1852. Sie alle nahmen in der Landwirtschaftsgesellschaft ihren Ausgang.

2.1.1. Der Aufbau der Landwirtschaftsgesellschaft

„§.1. Die Landwirtschaftsgesellschaft trägt den Namen: k.k. Landwirtschaftsgesellschaft in Steiermark. Sie ist ein freier Verein von Landwirthen, welcher zum Zwecke hat, die vaterländische Landwirthschaft in den größtmöglichen Flor zu bringen“ (Grund-

verfassung 1854, S. 6f). Ein grundlegender und wesentlicher Unterschied zu anderen größtenteils aristokratisch geführten Gesellschaften, war die demokratische Zusammensetzung der Mitglieder. Sie setzte sich aus „wirkliche(n) oder correspondirende(n)“ (Grundverfassung 1854, S.6) zusammen. Wirkliche Mitglieder benötigten weder Besitz noch Standeszugehörigkeit, Begeisterung für die Landwirtschaft und ein einwandfreier Ruf genügte. Zu den „correspondierenden Mitgliedern gehören die ausgezeichnetsten Landwirthe in den benachbarten Provinzen und in fremden Staaten“ (ebd., 1854, S. 6) als auch „Präsidenten und Sekretäre der Landwirtschaftsgesellschaft, mit denen die steirische in Verbindung stand“ (Barth 1980, S. 55). Alle sechs Jahre wurde Erzherzog Johann zum Präsident der Gesellschaft gewählt, als Stellvertreter bestimmte er den Landeshauptmann (vgl. ebd., S. 58). Der Sekretär, welcher sechs Jahre im Amt war und die sechs Zentralausschüsse, welche gestaffelt alle zwei Jahre gewählt wurden, waren wichtige Bestandteile der Landwirtschaftsgesellschaft. Gemeinsam mit Erzherzog Johann als Präsident überarbeiteten sie Fragen, Anträge und Anfragen der Filialen (vgl. ebd., S. 60ff.). Bei den Hauptversammlungen, die selten ohne Erzherzog Johann stattfanden, wurden Gedenkmünzen und Medaillen an verdienstvolle Mitglieder überreicht, Wahlen gingen von statten, die bestellte Fachzeitschrift „Verhandlungen und Aufsätze“ als auch Pflanzen, Samen und ähnliches wurden verteilt. Den Abschluss bildete ein gemeinsames Essen (vgl. ebd., S.64f.), wodurch der Zusammenhalt gestärkt wurde.

2.1.2 Die Filialen der Landwirtschaftsgesellschaft

„Von den Filialen hoffe ich sehr viel, es wird sich ein herzlicher Geist in dem Gebürge entwickeln, wo in der Redlichkeit der Menschen ein so herrlicher Stoff lieget. Mein Kind, die Ackerbaugesellschaft, wird für die Steiermark von Folgen werden und wenn ich einst nicht mehr sein werde, wird man diese sehen“ (Erzherzog Johann 1819, zit. n. Barth 1980, S. 47).

Bei der Errichtung der Filialen konnte sich Erzherzog Johann kaum auf Ideen und Anregungen der Mitglieder verlassen. „Es steckte wohl ein wenig Angst dahinter, den Obrigkeiten zu sehr aufzufallen“ (Barth 1980, S. 47). Vertraut wurde auf Erzherzog Johanns Eigeninitiative. Bei den Gründungssitzungen, meist unter Erzherzog Johanns persönlichen Vorsitz, wählte jede Filiale einen Vorsteher und vier Ausschüsse. Zu den Gewählten zählten Gutsherrn, Geistliche, Bauern und einige Hammergewerken (vgl. ebd., S. 49). Um eine noch bessere Erfassung des Landes zu gewährleisten, wurden die einzelnen Filialen ab dem Jahre 1820 in Zirkel unterteilt. Dem Zirkel oblag eine bedeutende Aufgabe. In jedem Gemeinde- oder Pfarrort wurde ein Mitglied, der soge-

nannte Zirkelvorsteher gewählt. An diesen leitete der Filialvorsteher die Mitteilungen und Wünsche der Zentrale weiter. Der Zirkelvorsteher, meist ein Geistlicher, führte mit den zum Zirkel gehörenden Landwirten Gespräche, wies auf Wissenswertes und wichtige landwirtschaftliche Beiträge hin. Für die Landwirte, die nicht schreiben und lesen könnten war der Zirkel somit eine wertvolle Einrichtung um fachliches Wissen über die Landbewirtschaftung zu erhalten und am Vereinsleben teilnehmen zu können (vgl. ebd., S. 54).

Zu den ersten Filialen zählten Brandhof, mit Erzherzog Johann als Vorsteher, Rottenmann, Gröbming, Judenburg, Teufenbach, Bruck, Trofaiach (vgl. ebd., S. 48ff.). Die von Erzherzog Johann ursprünglich geplanten Filialen wurden aufgrund der Entfernung der Mitglieder vom Filialort immer wieder aufgestockt und so wurden weitere Filialen gegründet: Radkersburg, Marburg, Pöllau, Feldbach, Groß St. Florian, Pettau, Cilli, Rann, Windischgraz, Graz, Peggau, Voitsberg und Wildon. Mitte März 1820, bei der dritten Hauptversammlung, konnten schon zwanzig Filialen verzeichnet werden. Die Zahl der Mitglieder belief sich auf 2135 (vgl. ebd., S. 52). Trotz der flächendeckenden Filialgründungen war es Erzherzog Johann ein Anliegen, die Entfernung der Mitglieder zum Filialort noch weiter zu verkürzen. So folgten die Filialen Mürzzuschlag, Hieflau, und Weiz, die Grazer Filiale wurde geteilt. Sorgen bereiteten dem Erzherzog die beiden Grazer Filialen. Die Einstellung der vermögenden Grazer Mitglieder zur Landwirtschaft und ihren großen Gütern war mangelhaft. Darum gab es einen häufigen Wechsel an Vorstehern (vgl. ebd., S. 53). Am 13. März 1822, fast genau zwei Jahre später, wurde die 25igste Filiale in Praßberg gegründet und somit galt die Filialeneinteilung als beendet (ebd., S. 53f). 47 Filialen mit 5021 Mitgliedern konnten 1859, im Todesjahr Erzherzog Johanns verzeichnet werden. Auf 79 Filialen mit 5365 Mitgliedern stieg die Zahl zur Jahrhundertwende. Bemerkenswert ist hierbei der vorantreibende Geist Erzherzog Johanns, Wissen und Bildung in die entlegensten Gebiete zu bringen und sich für sein „Kind, die Ackerbaugesellschaft“ aufzuopfern.

3.2. Die Arbeitsbereiche der Landwirtschaftsgesellschaft

Die Landwirtschaftsgesellschaft weist eine Vielzahl von Tätigkeitsbereichen auf. So wurde die Viehzucht, Melkviehexport nach Italien, die Forstwirtschaft, der Obstbau, die Bienenzucht, Fluss- und Straßenbauten, der Ackerbau mit verschiedenen Anbauversuchen und die Kartoffelunterstützungsanstalt einigen notwendigen Erneuerungen unterzogen. Um dieses landwirtschaftliche Wissen auch in Praxis und Theorie zu lernen und

lehren, wurden verschiedene Lehr- und Praxisstätten gegründet. Landwirtschaftliche Versuche wurden angelegt, Meinungen und Vorträge damals renommierter Wissenschaftler gefördert, Neues ausprobiert und gegebenenfalls auch umgesetzt. Preisfragen und Prämien, die der Hebung der Landwirtschaft dienen sollten, wurden von der Landwirtschaftsgesellschaft eingeführt. Ebenso wurde ein Versuch gestartet, das Dienstbotengesetz zu verbessern. Die niedrigere, bäuerliche Schicht bekam die Möglichkeit eines breiteren Bildungszuganges, konnte am Vereinswesen der Landwirtschaftsgesellschaft aktiv teilnehmen und begann sich als mündigkeitsorientiertes Glied der Gesellschaft zu verstehen.

3.2.1. Die Bienenzucht

In Graz gab es bereits zur Zeit der Agrikultur-Sozietät eine Bienenschule. Ihr Erfolg stellte sich jedoch nicht flächendeckend ein. Ab dem Jahre 1823 nahm sich die Landwirtschaftsgesellschaft der Imkerei an, da Honig als wichtiger Süßstofflieferant diente. Die Unsicherheit über die Haltung und die Lebensweise der Bienen sowie die Witterungseinflüsse durch Unwetter und lange Wintermonate wirkten sich auf die damalige Imkerei und ihren Ertrag nachteilig aus (vgl. Barth 1980, S 93). Auf Wunsch der Filialen, insbesondere der slowenischen Mitglieder, wurde ein einfaches, plausibles Handbuch herausgegeben. Auch sogenannte „Bienenväter“, erfahrene Imker, standen als Lehrpersonen mit Rat und Tat zur Seite. In weiterer Folge wurden einige Bienenschulen errichtet und Interessierte bekamen eine praktische Einführung in die Bienenwelt (vgl. ebd., S. 93). Auch in diesem Tätigkeitsbereich der Landwirtschaftsgesellschaft wurden Geldprämien vergeben. Die Bewerber hatten Auflagen zu erfüllen, wie zum Beispiel keine Bienen nach der Honiggewinnung zu töten oder mindestens zehn Bienenvölker über einen längeren Zeitraum zu besitzen. Die ersten Prämienzahlungen erfolgten wie beim Obstbau bei der zehn Jahresfeier (vgl. ebd., S. 94).

3.2.2 Der Obstbau

Auch in diesem Tätigkeitsgebiet hat die Agrikultur -Sozietät Vorarbeit geleistet und die Landwirtschaftsgesellschaft baute die Förderung des Obstbaues weiter aus. Erzherzog Johann ging mit gutem Beispiel voran und versuchte sich selbst auf seinem im Jahre 1822 gekauften „Glöcklhof“ als Obstbauer (vgl. Barth 1980, S. 90). Zudem wurden in jeder Filiale einige Baumschulen, vermehrt auf Pfarrgrundstücken, errichtet. Die gezogenen Baumpflänzchen erreichten so große Beliebtheit, dass die Geistlichen sie an Schüler, Brautpaare und Täuflinge verschenkten. Pfarrer Michael Piewipfel verfasste 1821 den „Versuch eines Leitfadens zum Unterricht in der Obstbauzucht für Landleute“

(vgl. ebd., S. 91f.). Außerdem wurde wie schon in anderen Tätigkeitsbereichen eine Zentralobstbauschule in Graz gegründet. Sie belieferte die Baumschulen der Filialen mit jungen Edelobstbäumen, „so daß tatsächlich eine erhebliche Verbesserung des Obstbaues erreicht wurde“ (ebd., S. 91). Einige Filialen schickten Zöglinge in die Lehrstätte, um dort eine zweijährige Ausbildung zum Obstgärtner zu absolvieren. Ihr erworbenes Wissen um die Pflege und Pflanzung der Obstbäume gaben sie an die Filialen weiter. Auch im Bereich des Obstbaues wurden Prämien für die tüchtigsten und wirtschaftlichsten Obstbauern vergeben. Einem Spender, der anonym bleiben wollte, „kam es vor allem auf die Belohnung verdienstvoller Lehrer an Normal- und Hauptschulen an, die die Jugend mit dem Obstbau vertraut machten“ (ebd., S. 92). Zehn Jahren nach der Gründung der Landwirtschaftsgesellschaft erfreuten sich 22 Lehrer und Gehilfen und zwei Kleinbauern aus der ganzen Steiermark, an Prämien. Aufgrund der breiten Aufklärung bezüglich der Pflege und Pflanzung der Obstbäume unter der Bevölkerung, das Anlegen von Obstgärten und die Gründung von Lehr- und Praxisstätten konnte ein erheblicher Fortschritt im Obstbau erreicht werden (vgl. ebd., S. 92).

3.2.3. Der Weinbau

1810 bereiste Erzherzog Johann die Untersteiermark und sah sich dabei einige Weingärten an.

Seine Beobachtungen hält er eindrucksvoll in seinem Tagebuch fest:

„Bey jedem Weingarten ist gewöhnlich ein Wohngebäude, welches man Stock oder Stöckl nach seiner Größe nennt. In diesem ist gewöhnlich der Keller, zu ebener Erde das Preßhaus, oben die Wohnzimmer, oft ist auch das Preßhaus anbei gebaut. [...] Die Weingärten liegen alle auf den hohen Theilen des Gebürges und den Abhängen. [...] Die Reben werden gewöhnlich in Reihen von 3 Schuhen auseinandergesetzt. Die Reihen aber sehr dicht, weil mehrere von den Setzlingen ausbleiben“ (Erzherzog Johann, zit. n. Barth 1980, S.87).

Jahre später folgt ein Nachtrag an den Rand seines Tagebuches „Wie wenig wußte ich damals vom Weinbau, als ich diese Gegend besuchte“ (Erzherzog Johann, zit. n. Barth 1980, S. 88).

Weitere Bildungsreisen folgten und dabei gewann Erzherzog Johann immer mehr Einblicke in den Weinbau. Die Mitarbeiter der Landwirtschaftsgesellschaft machten es sich zur Aufgabe, Rebsorten zu beschreiben und zu bestimmen und für eine einheitliche Benennung der Rebsorten zu sorgen (vgl. ebd., S. 88f). Ebenso lag ihnen an der Ver-

breitung fachlichen Wissens. Dazu folgten auch einige Veröffentlichungen wie zum Beispiel von Professor Vest „Versuch einer systematischen Zusammenstellung der in der Steyernmark cultivierten Weinreben“, sowie von Franz Trummer, Obergärtner des Versuchshofes Graz mit seinem Werk „Klassifikation der Rebsorten“ und „Der praktische Weinbau von Süddeutschland und dem Herzogthume Steiermark“. Da nicht alle Rebsorten von Trummer erfasst werden konnten, kam der Beschluss einer Herausgabe unter dem Titel „Bruchstücke zur Beschreibung des Weinbaues Steiermark“. Die Mitglieder wurden darin aufgefordert, die durchaus minutiösen Aufzeichnungen des Obergärtners zu ergänzen beziehungsweise auszubessern. So ist es heute noch möglich, Rückschlüsse auf die damalige Weingebiete und die dort vorkommenden Rebsorten zu schließen (vgl. Bruchstücke zur Beschreibung des Weinbaues 1836, S. 1ff.). Neben den Rebenpflanzschulen in der Filiale Marburg, dem Versuchshof in Graz, dem Musterweingarten am Plabutsch ging auch Erzherzog Johann mit seinem „Prinzenweingarten“ in Pickern mit gutem Beispiel voran. Der Weingarten „wirkte durch seine vorbildliche Bearbeitung sehr anhaltend auf die ganze Umgebung“ (Barth 1980, S. 90).

3.2.4. Die Viehzucht

Besonderes Augenmerk legte die Landwirtschaftsgesellschaft auf die Aufstockung des Viehbestandes und die Optimierung der Rinderrassen. Auch gab es große Bemühungen, in der oberen Steiermark die Ziegen- und Schafszucht zu vergrößern. So verteilte Erzherzog Johann in einigen Filialen der Landwirtschaftsgesellschaft verschiedene Schafsrassen, um damit eine Verbesserung der heimischen Rassen herbeizuführen. Teilweise konnten damit große Erfolge erzielt werden. Auch die Idee, von tibetischen Kaschmirziegen Wolle zu sammeln und diese danach zu Stoff zu verarbeiten wurde ausprobiert. Aufgrund unrentabler Gewinne wurde die Verarbeitung der Wolle jedoch eingestellt (vgl. Barth 1980, S. 77f.). In der Pferdezucht konnte die Landwirtschaftsgesellschaft keine nennenswerten Erfolge erzielen, sehr wohl aber in der Viehzucht. Der Kleeanbau, Betriebsumstellungen auf die Viehzucht sowie die staatliche Förderung unter der Großmutter Erzherzog Johanns, Maria Theresia, bewirkten einen Aufschwung. Es folgten jedoch Kriegsjahre und jahrelange Missernten. Die damalige Not unter der bäuerlichen Bevölkerung war enorm. Überhöhte Salzpreise, unterschiedlich eingehobene Steuern wie „die gewöhnlichen landesfürstlichen Steuern, die grundherrlichen Steuern, Rustikalzuschuß, Schuldensteuer, Klassensteuer, Mühllaufgeld, den Bezirksbeitrag, Fleischbeitrag, Kleinrechte an Kälber, Lämmern, Frischlingen, Hühnern, Eiern, Reisten [...] Wolle, Käse Schmalz usw., Sackzehent, Zinsgetreideabgaben, Schafgeld, Vogelgetreide, Almsteuer, Schmalzzins, Wegrobotvergütung, Mauten und

andere Abgaben“ (ebd., S. 79) belasteten die Bauern. Erzherzog Johann persönlich und die Landwirtschaftsgesellschaft versuchten einzulenken, jedoch ohne wesentlichen Erfolg.

Um dem vorherrschenden Mangel an Tierärzten entgegenzuwirken, ermöglichten die Filialen der Landwirtschaftsgesellschaft mit Hilfe freiwilliger Spenden eine zweijährige Ausbildung in der Tierarzneischule in Wien. Einige begabte Söhne von Schmieden und Bauern kamen in den Genuss dieser Ausbildung. Die Landwirtschaftsgesellschaft bemühte sich auch mit Erfolg um eine Änderung der Prämienvergabe und -verteilung, welche jedoch nach Jahren eingestellt wurde (vgl. ebd., S. 80f.).

3.2.5 Prämien und Preisfragen

Um die Begeisterung für die Landwirtschaft zu steigern, schrieb die steirische Landwirtschaftsgesellschaft Preisfragen und Prämien aus. Auf die bei der vierten Hauptversammlung im Jahre 1820 gestellten Fragen „auf welche Art es nützlich wäre, in der oberen Steiermark vom Getreidebau zur Viehwirtschaft überzugehen und auf welche Weise der Handel mit steirischen Weinen in die benachbarten österreichischen Provinzen gefördert und der in das Ausland eröffnet werden könne“ (Barth 1980, S. 94), winkten 30 beziehungsweise 15 Golddukaten als Gewinn. Trotz breiter Verbreitung der Fragen konnten erst drei Jahre später, im Jahre 1823, die Preise vergeben werden. Im selben Jahr wurde nochmals ein Versuch gestartet und drei neue Preisfragen gestellt. Auch diese Fragen, trotz dreijährigem Beantwortungszeitraum, brachten keine ausreichenden und zufriedenstellenden Aussagen. So beschloss die Landwirtschaftsgesellschaft 1826, Prämien für ausgezeichnete landwirtschaftliche Leistungen auszubezahlen. Die Verbesserung landwirtschaftlicher Geräte und die Herstellung von Knochenmehldünger zählten bei der ersten Preisverleihung zu den Gewinnern (vgl. ebd., S. 94). Ein Anliegen der Landwirtschaftsgesellschaft war es auch, das Dienstbotenwesen zu verbessern. Als Zeichen dafür wurden Dienstbotenprämien ausbezahlt, die aus einem Geldpreis und aus einer sichtbaren Auszeichnung bestanden. Dabei konnte jede Filiale über die Höhe und Anzahl der Prämien selbst entscheiden. Erzherzog Johann, als Vorsteher der Filiale Brandhof, ging mit gutem Beispiel voran und übergab im Jahre 1823, vier Dienstbotenprämien in den darauffolgenden Jahren verteilte er wenigstens einem Knecht und einer Magd jeweils vier Silbergulden. Als sichtbare Anerkennung wurden den Mägden und Knechten Hüte, nach Landestracht angefertigt, übergeben. Nach Barths Einschätzung waren die „Verteilung der ‚Dienstboten Hüte‘ nicht nur eine Möglichkeit, brave Dienstboten sichtbar auszuzeichnen, sondern [Erzherzog Johann, M.S.] erweckte und verstärkte damit auch die Freude an der schönen Landestracht“

(Barth 1980, S. 95). Wie viel diese Auszeichnung der Bevölkerung bedeutete wurde sichtbar, als der Hut den Sarg eines ausgezeichneten Dienstboten schmückte. Bei der Prämienverteilung, welche ein Fest für die ganze Gemeinde darstellte, nahmen sich fast alle Filialen ein Beispiel an der Filiale Brandhof. Übergeben wurden die Prämien an besonderen Kirchenfesttagen oder an Tagen, an denen Erzherzog Johann die Filiale besuchte (vgl. ebd., S. 95).

3.3. Veröffentlichungen der Landwirtschaftsgesellschaft

„§. 39. Das durch den Secretät redigirte Blatt enthält die Resultate der Arbeiten der Unterabteilungen und des Zentrales; das Protokoll mit den Verhandlungen der allgemeinen Versammlungen; die angeordneten, bereits beendigten Versuche und die Resultate; Nachrichten über den Zustand und die Fortschritte der Landescultur; — nützliche Erfindungen; Nachrichten der andern Gesellschaften über ihre Versuche; Erfahrungen; — Anzeige guter Schriften und Bücher, neuer anwendbarer Gewächse, Sämereien; — ein Intelligenzblatt über die Werkleute; Preise des Betriebes; Viehes u.; am Ende der Jahres die Rechnung der aus dem Fonde bestrittenen Auslagen“ Und weiters „§. 40. Das Blatt erscheint in ungebundenen Heften nach Maßgabe der Materialien in Oktavformat, einfach, aber deutlich im Drucke, gut im Papier, wo Erläuterungen nothwendig sind, mit einfachen Tafeln, damit sie durch ihre Wohlfeilheit in Jedermanns Hände kommen, halbbrüchig, damit Jeder dazu seine Bemerkungen machen könne“ (Grundverfassung 1854, S. 11).

Unter diesen Bestimmungen wurde das erste Heft mit dem Titel „Grundverfassung, Betätigungsurkunde und erste Verhandlungen der k.k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark. Grätz 1819“ (Barth 1980, S. 97), herausgegeben. Die nächsten Hefte „Verhandlungen und Aufsätze. Herausgegeben von der k.k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steyermark“ (ebd., S. 97) folgten. 20 Hefte wurden bis zum Jahre 1826 veröffentlicht. Ab 1828 erschienen mit Band 1 die „Neuen Folgen“. „Von 1851 — 1867 erschien das ‚Wochenblatt der k.k. steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft‘, das später ‚Der steirische Landbote‘ und ab 1884 ‚Landwirtschaftliche Mitteilung‘ hieß. (ebd., S. 99), die es heute noch zu erwerben gibt. Die Hefte unterlagen einer Zensur und gelegentlich gab es in Graz sogar Schwierigkeiten bei der Druckeinwilligung. Erzherzog Johann wick so auf die Wiener Zensurstelle aus. Die Hefte konnten von den Mitgliedern käuflich erworben werden und sie bekamen so einen Einblick in landwirtschaftliche Beiträge, Berichten und Informationen bezüglich der Landbewirtschaftung.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass es der steirischen Landwirtschaftsgesellschaft unter Erzherzog Johann als Gründer und Präsident gelang, nachhaltig vorherrschende Strukturen und Haltungen aufzubrechen und diese durch demokratische Organisationsgrundsätze zu ersetzen. Eine damit verbundene aktive Mitarbeit und Mitbestimmung der Mitglieder, sowie ein großer Grad an Meinungsfreiheit, flächendeckende Filialgründungen und die zukunftsorientierten Erneuerungen in den landwirtschaftlichen Bereichen zählten zu den verfolgten Prinzipien, des Erzherzogs. Die Errichtung von Musterhöfen, Lehr- und Praxisstätten veränderte den Bildungszugang der bäuerlichen Bevölkerung äußerst positiv und gleichzeitig kam eine Verschränkung zwischen Theorie und landwirtschaftlicher Praxis zustande. Der vorbildhafte Charakter des Erzherzogs, seine Liebe und Achtung zur Natur und seine Mitmenschlichkeit fanden in der Landwirtschaftsgesellschaft ihren Platz. In den Dienst der Landwirtschaftsgesellschaft stellten sich auch Geistliche. Sie stellten Pfarrgründe für die Praxishöfe zu Verfügung, leisteten fachliche Aufklärungsarbeit und standen im ständigen Dialog mit dem Erzherzog.

„Treu dem guten Alten, aber darum nicht minder empfänglich für das gute Neue“ (Erzherzog Johann 1819, S. 16), unter diesen Grundsatz spannte Erzherzog Johann gekonnt einen Bogen zwischen Tradition und Fortschritt, für sein bis zum Tode geliebtes Kind „die k.k. Landwirtschaftsgesellschaft“.

3. Das steirische Landesmuseum Joanneum – Ein geschichtliche Annäherung

Von Kindesbeinen an interessierte sich Erzherzog Johann für Naturwissenschaften und Geschichte, war der Forschung und Innovation gegenüber aufgeschlossen, unternahm unzählige Reisen und Wanderungen, die der Erkundung der Flora und Fauna dienten. Er begann seine Sammlung auch unter Anleitung seines Lehrers Johannes von Müller mit Leidenschaft auszubauen. Über die Jahre wuchsen die Bestände von Instrumenten, Mineralien, Pflanzen und Büchern immer weiter an. Seine Sammlung, so der ursprüngliche Wunsch des Erzherzogs, sollte der Universität Innsbruck zukommen. Die politischen Umstände – der Verlust Tirols an Bayern infolge der Niederlage im Krieg gegen die Franzosen – machte diese Absicht zunichte (vgl. Raffler 2007, S. 184). Der Anstoß, seine Sammlung in die Steiermark zu verlegen kam unter anderem vom steirische Studienreferenten und Gubernialrat J.A. Jüstel. Dieser verfasste ein Gutachten zum „geistigen Klima“ in der Steiermark. Darin hielt er fest, dass aufgrund fehlender Bildungsmöglichkeiten und finanzieller Mittel die Bewohner der Steiermark und Kärn-

tens bildungsmäßig hinter den Völkern der deutschen Erbländer anzusiedeln wären. Es fehle den Menschen nicht am Talent. Jüstel bemängelte in seinem Gutachten auch die Qualität des niederen Schulwesens. Zudem fehlten ihm in den Fächern Chemie, Theologie und Naturgeschichte ausreichend fähige Lehrer (vgl. Raffler 2011, S. 18). Der Gedanke, seine Sammlung in die Steiermark zu verlegen, verfestigte sich in Erzherzog Johann durch Gespräche mit bedeutenden Wissenschaftlern ebenso wie durch umfangreiche Informationsreisen. „Wie es seinem Naturell entspricht, nützte er zur Herstellung der entsprechenden Kontakte alle Vorteile, die seine hohe Geburt ihm bieten“ (Harnocourt 2011, S. 13), sodass es ihm und seinem Umfeld möglich war, ein zufriedenstellendes Konzept über die zu entstehende Anstalt, die Wissenschaft, Forschung und Lehre verbinden sollte, zu erstellen. Als Vermittler trat auch der damalige Statthalter von Innerösterreich, Franz Joseph Graf Saurau in Erscheinung (vgl. Raffler 2007, 184).

Am 31. Jänner 1809 überreichte Erzherzog Johann seinem Bruder Kaiser Franz I., ein Schreiben über seine Schenkungsabsichten und Pläne über die Gründung eines Museums in der Steiermark:

„Meine Absicht geht allein dahin, die Ausbildung der Jugend Steyermarks zu fördern. Allerdings liegt viel Stoff in diesem Volke; natürliche Anlagen gab die Natur sowohl den deutschen als den windischen Bewohnern, beharrlichen Fleiß bezeichnet vorzüglich erstere sowie ein lebhafter Geist letztere. Zahlreich ist die Jugend, die sich den Studien widmet. Das sie diese so vollbringe, damit einst der gebildete Jüngling dem Staate in seiner Sphäre nütze, dafür glaube ich, kann nicht genug Sorge getragen werden. Wenn nur alle Hilfsmittel vorhanden sind, so wird derselben die Errichtung dieses Zweckes sehr erleichtern“ (Erzherzog Johann, zit. n. Harnocourt-Unverzagt/Wohinz 2002, S. 30).

Zudem sah Erzherzog Johann vor, dass die Sammlung zu Lebzeiten sein Eigentum bleiben, nach seinem Tod jedoch in den Besitz des Landes Steiermark übergehen sollte. Er erklärte sich auch bereit die Kosten für den von ihm ernannten wissenschaftlichen Betreuer der Sammlung zu übernehmen (vgl. Erzherzog Johann, zit. n. ebd., S. 32f.). Am Museum beschäftigt waren außerdem ein Laborant, ein Gärtner, ein Zimmerwärter, ein Hausmeister und zwei Gehilfen (vgl. Muchitsch 2011, S. 24). Ebenfalls hielt er in der Schenkungsurkunde fest, „drey Kuratoren zu bestimmen“ (Erzherzog Johann, zit. n. ebd., S. 32), die dafür Rechnung tragen sollten das Museum für die nächste Generation in guten Zustand zu erhalten. Der erste Kurator und auch Vertreter

des Erzherzogs wurde von ihm persönlich ernannt (vgl. Peitler 2011, S. 28), die beiden anderen vom Landtag gewählt. Dieses dreiköpfige Kuratorium war wesentlicher Bestandteil der Verfassung „seines“ Museums (vgl. Raffler 2011, S. 19). Einher ging ein reger Briefkontakt der drei Kuratoren mit dem Erzherzog (vgl. Schlossar 1878, S. 31). Als Geburtsstunde des Joanneums kann die Urkundenüberreichung im steirischen Landtag am 26. November 1811 angesehen werden. Gemäß den ersten Entwürfen lagen die Zentren der Sammlungstätigkeiten und Präsentationen des Joanneums in den Bereichen der Chemie, Geschichte, Statistik, Technologie, Bibliothek, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, in der Errichtung eines botanischer Garten sowie einiger Musterhöfe. Dem Museum war von Beginn an eine Bibliothek mit einem Leseverein angeschlossen. Außerdem war dem Museum eine höhere Lehranstalt zugeordnet „in der Theorie und Praxis in zweckmäßiger Form vermittelt werden sollten“ (Wohinz 2011, S. 38). Diese öffentliche volksbildende Institution sollte nach Erzherzog Johann der „Geistesbildung der steyerländischen Jugend zur Erweiterung der Kenntnisse, Belebung des Fleißes und der Industrie der Bewohner Steyermarks“ (Erzherzog Johann, zit. n. Harnocourt-unverzagt/Wohinz, 2002, S. 32) dienen.

An dieser Stelle sei anzumerken, dass der im Jahre 1818 gegründete Leseverein, mit der exakten Bezeichnung „erweiterte Leseanstalt am Joanneum“, sich 1871 wieder auflöste (vgl. Moser 2011, S. 34).

Bereits im Gründungsjahr liefen die Arbeiten für die Museumsaufstellung und den Unterricht parallel. Lorenz von Vest vermittelte Chemie und Botanik, Franz Jeschowsky Technologie, während Johann Philipp Neumann Astrologie lehrte und Friedrich Mohs den Fachbereich Mineralogie ergänzte. Die von Friedrich Mohs angelegte mineralogische Sammlung erregte dabei große Aufmerksamkeit und war als Vorbildinstitution anzusehen. Sie war in 25 Glasvitruinen im zweiten Stock des Joanneumgebäudes untergebracht. Daneben gab es Räume für Mineralogie, für Münzen und Antikes, eine Xylotheke, Wachsabbildungen sowie Räume für die zoologische Sammlung. Offen bleibt, wer die Wirkungsrichtung des Joanneums vorgab. Waren es die eher volksbildnerischen und wirtschaftlichen Entwürfe rund um Johann Ritter von Kalchberg (1765-1827), oder bestimmte sie der Mineraloge Friedrich Mohs mit seinem Wunsch, wissenschaftliche Erkenntnisse zu verbreiten (vgl. Raffler 2011, S. 19).

Nach dem Tod Erzherzog Johanns im Jahre 1859 ging seine Sammlung wie bereits in den Statuten festgehalten, in den Besitz der Landstände, den Vorläufern der heutigen Landesregierung, über. Seit den Jahren seiner Gründung hatte sich das Joanneum zu einer Lehranstalt für Technik und Naturwissenschaften entwickelt. Lehrstühle waren vergeben, eine Vielzahl anerkannter Wissenschaftler forschte und lehrte am Institut.

Obwohl im Erbe geregelt kam es zu Richtungsstreitigkeiten zwischen dem Professo-
renkollegium und Kuratoren. Das ab 1828 als Polytechnikum geführte Joanneum wur-
de seiner Entwicklung entsprechend am 25. April 1864 in den Rang einer technischen
Hochschule erhoben, 1874 erfolgte die Umwandlung zur k.k. Technischen Hochschule,
1975 die Umbenennung in Technische Universität Graz, schließlich wurde 1976 der
Beiname Erzherzog-Johann-Universität eingeführt.

Die anhaltenden Unstimmigkeiten nahmen Ende des Jahres 1866 die steirischen
Landstände zum Anlass eine Reform in die Wege zu leiten. Dabei wurde das Kuratori-
um aufgelöst und stattdessen im Landtag ein Referent bestimmt, der die Aufgaben des
Kuratoriums übernehmen sollte (vgl. Muchitsch 2011, S. 24). 1887 kam es zur endgül-
tigen Trennung der Technischen Hochschule und den Sammlungen. Die Sammlungen
wurden mit den Beständen des ständischen Archives zum Landesarchiv vereinigt. Die
Sammlungen wurden durch Gebäude, wie zum Beispiel das Landeszeughaus im Jahre
1892 erweitert. Neben dem Lesliehof in der Raubergasse folgte ein Neubau des Mu-
seumsgebäudes in der Neutorgasse und damit wurde die Hochschule auch räumlich
vom musealen Bereich getrennt. Für den botanischen Garten fand man einen Käufer.
Formal führte der Landeshauptmann den Vorsitz, defakto nahm ein siebenköpfiges
Kuratorium die Aufgabe der Aufrechterhaltung des Betriebes die Verwaltung der Abtei-
lungen war (vgl. Muchitsch 2011, S. 25).

Die größte Gefahr für die Sammlungen entstand in den Jahren nach dem ersten Welt-
krieg aufgrund von Restitutionsforderungen. Eine engagierte Leitung konnte in einer
Studie nachweisen, dass in der Schenkungsurkunde ausdrücklich der Erhalt der
Sammlung festgelegt wurde. Nach einigen weiteren Reformen kam es zur derzeitigen
Rechtsform: Das Museum wurde 2001 mit einstimmigem Regierungsbeschluss in eine
gemeinnützige Gesellschaft (GmbH) umgewandelt. Dem 2009 in Universalmuseum
unbenannten Joanneum, stehen Dr. Wolfgang Muchitsch als wissenschaftlicher Direk-
tor sowie Peter Pakesch als künstlerischer Leiter und Intendant vor. Ganz im Sinne der
Stiftung Erzherzog Johanns bleibt das Land Steiermark weiterhin Träger der Vermö-
gensrechte und Eigentümer der Liegenschaft (vgl. ebd., S. 27).

Das Universalmuseum Joanneum mit seinem über 4,5 Millionen Objekten, die an neun Standorten ausgestellt sind, besitzt als das größte mitteleuropäische Museum seiner Art große Leuchtkraft.

Die Säulen des Universalmuseums Joanneum - die zehn Museumsabteilungen – im Überblick:

Alltagskultur

Multimediale Sammlungen

Volkskunde

Archäologie & Münzkabinett

Archäologie

Münzkabinett

Schloss Eggenberg & Alte Galerie

Biowissenschaften

Botanik

Zoologie

Geowissenschaften

Geologie

Mineralogie

Kunst im Außenraum

Kunst im öffentlichen Raum

Österreichischer Skulpturenpark

Kulturgeschichte

Landeszeughaus

Museum im Palais – Kulturhistorische Sammlung

Moderne und zeitgenössische Kunst

Kunsthaus Graz

Neue Galerie Graz

Schloss Stainz

Jagdkunde

Landwirtschaftliche Sammlung

Schloss Trautenfels

Landschaftsmuseum (www.museum-joanneum.at/ [Stand: 20.05.2014, 11:40]).

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass Erzherzog Johann mit der Gründung des Joanneums die Volksbildung in den Vordergrund stellen wollte. Seine umfangreichen Sammlungen bildeten die Basis für Lehre, Forschung und Wissenschaft.

4. Weitere Initiativen

4.1. Montanuniversität Leoben

Die Mineralogie und das Montanwesen beeindruckten Erzherzog Johann, wie sich auch am Kauf eines Radwerkes und Radmeisterhauses 1822 und 1837 in Vordernberg zeigte. Am Joanneum wurde 1816 diesbezüglich eine Lehrkanzel für Hüttenkunde eingerichtet. 1840 gründete Erzherzog Johann die Steiermärkisch-ständische Berg- und Hüttenmännische Lehranstalt in Vordernberg. Als Direktor stand der von ihm entdeckte Bergbaufachmann Peter Tunner vor (vgl. Jontes 2006, S. 80). Seinem Einsatz ist es zu verdanken, dass die Lehranstalt 1849 nach Leoben verlegt und verstaatlicht wurde. Im Jahre 1904 erfolgte die Umbenennung in „Montanistische Hochschule“ und die Verleihung des Promotionsrechts, das zur Gleichstellung mit den damaligen Technischen Hochschulen führte. Von 1934 - 1937 wurden die technische Hochschule Graz und die montanistische Hochschule Leoben vereinigt. Dieser Zusammenschluss wurde aufgrund zu niedriger Studienzahlen wieder aufgelöst. 1975 erfolgte die Umbenennung in „Montanuniversität Leoben“ (http://de.wikipedia.org/wiki/Montanuniversität_Leoben [Stand: 19.5.2014]). Die international hoch angesehene Montanuniversität Leoben hatte im Studienjahr 2010/11 rund 3000 Studierende aus dem In- und Ausland. Sie ist die einzige Universität für Berg- und Hüttenwesen in Österreich.

4.2. Das Steiermärkische Landesarchiv

Erzherzog Johann war ein früher Förderer des Archivwesens. Der von ihm beauftragte Joanneums- und landschaftliche Archivar Josef Wartinger, erwarb Unmengen an Archivalien und richtete zudem das Antiken- und Münzkabinett am Joanneum, das unter seiner jahrzehntelangen Leitung stand, ein (vgl. Wiesenberger 2001, S. 31). Dieses umfassende, im Jahre 1817 durch Erzherzog Johanns Anregung gegründete Joanneumsarchiv wurde 1861 unter die provisorische Leitung von Josef von Zahn gestellt. Im Jahre 1868, neun Jahre nach dem Tod von Erzherzog Johann, vollzog sich aufgrund des Betreibens von Josef von Zahn die Zusammenführung des Joanneumusarchivs mit dem landständischen Archiv zum Steirischen Landesarchiv (vgl. Schöggel-Ernst 2001, S. 16). Somit kann man Josef von Zahn als eigentlichen Gründer des Landesarchives bezeichnen (vgl. Wiesenberger 2001, S. 32). Leider verursachten schlechte Lagebedingungen und feuchte Räume sowie die immer größer werdende Anzahl an bildlichen und schriftlichen Quellen große Platzprobleme. So dienten im Laufe der Zeit verschiedenste Räumlichkeiten in Graz dem Landesarchiv als Standort. Während des

zweiten Weltkrieges wurden die Archivare größtenteils ausgelagert, ehe das Steiermärkische Landesarchiv im Jahre 2000 im ehemaligen Karmeliterkloster am Karmeliterplatz 3 im ersten Grazer Stadtbezirk ihr neues Zuhause fand (vgl. Schöggel-Ernst 2001, S. 20ff.).

Neben der Archive des Landes und Staates, dem Körperschafts- und Privatarchiv, dem Wirtschafts- und Schularchiv sind auch Sondersammlungen in den Lesesälen des Steiermärkische Landesarchives einsehbar. Zudem verfügt das Landesarchiv über einige für die Geschichte des Landes Steiermark wichtige Bibliotheken. Eine eigene Handbuchbinderei sowie eine Restaurierungswerksatt gehören ebenfalls zum steirischen Landesarchiv (vgl. Riegler/Obersteiner 2001, S. 87ff.).

Mit rund 60.000 Regalmetern Archivgut ist das Steiermärkische Landesarchiv das größte seiner Art in Österreich (www.landesarchiv.steiermark.at/[Stand: 20.05.2014]).

IV Nachhaltiges Wirken bis in die Gegenwart

Erzherzog Johann, der auf Umwegen in die Steiermark kam, schloss dieses Land recht schnell in sein Herz. Der „steirische Prinz“ verwendete den Großteil seiner Energie um seiner neuen Heimat auf vielerlei Weise nachhaltig zu dienen. Aufbauend auf seine eigene Erziehung und Bildung in vielfältigen Bereichen, seinen umfassenden Reisen und Studienaufenthalten, die in einer Englandreise gipfelten, seiner Sammelleidenschaft, seiner Liebe zur Natur und Technik und ausgestattet mit persönlichem Fleiß und Zielstrebigkeit, war es ihm möglich auf unterschiedliche Weise aktiv zu werden. Dabei stellte er sein Wirken unter das Motto, nicht erstrangig dem Vaterland sondern der Bevölkerung zu nutzen. Die Dinge nicht von der philosophischen sondern von der praktischen Seite her zu betrachten führte alsbald zu konkreten Ergebnissen (vgl. Harnoncourt-Unverzagt/Wohinz 2002, S. 36). Sei es die Gründung des Joanneums im Jahre 1811, dessen Bestimmung es war, naturwissenschaftliche Archive anzulegen als auch eine technische Lehranstalt zu beherbergen. Ohne diese naturwissenschaftlichen Archive wäre die spätere Gründung des Steirischen Landesarchives in derzeitiger Form und in heutigem Umfang nicht vorstellbar. Aus der technischen Lehranstalt entwickelte sich schlussendlich die technische Universität Graz.

Sowohl das Universalmuseum Joanneum als auch das Steirische Landesarchiv verzeichnen heute einen beeindruckenden Besucherzustrom. Am Universalmuseum Joanneum wird den BesucherInnen an unzähligen Standorten in der ganzen Steiermark ein einzigartiges Panorama an Kunst, Kultur und Wissenschaft dargeboten. Für Kinder und Familien, Schulklassen und Kindergärten werden spezielle Führungen angeboten. Wechselnde Veranstaltungen und Ausstellungen sind Zeugnis eines lebendigen Museums- und Ausstellungsbetriebs. Natürlich wird auch der Forschung ein großer Stellenwert eingeräumt. Durch die Gründung der Joanneum Research Forschungsgesellschaft im Jahre 1984 wurden zeitgemäße Strukturen geschaffen, um die größte außeruniversitäre Forschungseinrichtung in der Steiermark effizient zu führen. Die Namensgebung geht auf den Stifter der Ausgangsbasis Erzherzog Johanns zurück.

Die Montanuniversität Leoben hat ihre Wurzeln in der Steiermärkisch-ständischen Berg- und Hüttenmännischen Lehranstalt in Vordernberg, die 1840 von Erzherzog Johann ins Leben gerufen wurde. Auch mit der Gründung der steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft verband Erzherzog Johann die Idee durch organisierte Forschung, Lehre und Beratung eine Institution ins Leben zu rufen, der es möglich war, das Niveau der Landwirtschaft zu haben, neue Produktionen zu fördern und das Leben der ländli-

chen Bevölkerung zu verbessern. Die Landwirtschaftskammer Steiermark als Nachfolgeorganisation verfolgt im Grunde genommen noch dieselben Ziele.

In all diesen angeführten Beispielen steht die nachhaltige Vermittlung von Information und Bildung, von wissenschaftlicher Arbeit und Lehre im Mittelpunkt. Zudem stehen sie für alle Interessierte offen und somit ist ein weiterer Grundsatz Erzherzog Johanns, die Verbesserung der Volksbildung zu erreichen, nachhaltig in die Praxis umgesetzt.

„Daß mich wenige kennen, ist gewiß und wahr, ich habe manche Beweise dafür; — aber es wird eine Zeit kommen, wo man mich kennen wird – wo man einsehen wird, was ich gewollt, was ich gethan, wie und wofür ich gelebet [...] der Same, den ich ausgestreuet hatte und noch ausstreue, wird einst Früchte tragen – und Früchte des Guten, weil ich es für das Gute gewollt, getan“

(Erzherzog Johann an Anna Plochl in einem Brief vom 24. Juni 1823)

Literatur

Primärliteratur

Bruchstücke zur Beschreibung des Weinbaues in Steiermark. Erste Lieferung.(1836). Graz. Zugänglich über das Steiermärkische Landesarchiv. Spezialarchiv Joannea 17/Nr. 1534. Karton 8.

Grundverfassung und Betätigungsurkunde der k.k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Steiermark. Neue unveränderte Auflage (1854). Graz. Zugänglich über das Steiermärkische Landesarchiv. Spezialarchiv Joannea 14/Nr. 1106. Karton 14.

Rede, gehalten von Sr. kaiserlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzog Johann bei der Eröffnung der k.k. steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft in Graz am 28. März 1819. Zugänglich über das Steiermärkische Landesarchiv. Spezialarchiv Joannea 14/Nr. 1113. Karton 14.

Sekundärliteratur

Ableitinger Alfred/ Brunner Meinhard (Hrsg.)(2010): Erzherzog Johann von Österreich. „Ein Land, wo ich viel gesehen.“ Aus dem Tagebuch der England-Reise 1815/16. Graz: Im Selbstverlag der Historischen Landeskommission für Steiermark.

Barth, Anna (1980): Agrarpolitik im Vormärz. Die Steirische Landwirtschaftsgesellschaft unter Erzherzog Johann. Graz: Leykam Verlag.

Blaschek, Hannelore (1996): Ansätze der österreichischen Volksbildung im Zeitalter der Aufklärung. In: Filla, Wilhelm/Gruber, Elke/Jug, Jurij (Hrsg.): Erwachsenenbildung in der Aufklärung. VÖV-Publikationen 12. Wien: Promedia. S. 98 - 111.

Danner, Helmut (1979): Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Einführung in Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik. München/Basel: Ernst Reinhard Verlag.

Filla, Wilhelm (1996): Aufklärung als Vorboten und Elemente der Moderne in der österreichischen Volksbildung. In: Filla, Wilhelm/Gruber, Elke/Jug, Jurij (Hrsg.): Erwachsenenbildung in der Aufklärung. VÖV-Publikationen 12 Wien: Promedia. S. 79 - 97.

Friedl-Sieglhuber, Berta (1996): Beispiele aus dem volksbildnerischen Wirken Erzherzog Johanns von Österreich. In: Filla, Wilhelm/Gruber, Elke/Jug, Jurij (Hrsg.): Erwachsenenbildung in der Aufklärung. VÖV-Publikationen 12 Wien: Promedia. S. 112 - 118.

Hammer-Luza, Elke (2012): *Es ist wohl mein liebster Bruder*. Erzherzog Ludwig (1784-1864) aus der Sicht Erzherzog Johanns. In: Ableitinger Alfred/Brunner Meinhard (Hrsg.): „Johann und seine Brüder“. Neun Brüder und vier Schwestern – Habsburger zwischen Aufklärung und Romantik, Konservatismus, Liberalismus und Revolution. Graz: Im Selbstverlag der Historischen Landeskommission Steiermark. S. 187 - 203.

Hammer-Luza, Elke (2010): „Stündlich erwarte ich meinen Aufbruch...“ – Reisen im Leben des Erzherzog Johann. In: Ableitinger Alfred/Brunner Meinhard (Hrsg.): „Ein Land, wo ich viel gesehen“. Aus dem Tagebuch der England-Reise 1815/16. Graz: Im Selbstverlag der Historischen Landeskommission Steiermark. S. 45 - 57.

Harnoncourt-Unverzagt Franz/Wohinz Josef (2002): Erzherzog Johann. In: Wohinz Josef W. (Hrsg.): Die Technik in Graz. Vom Joanneum zur Erzherzog-Johann-Universität. Graz/Wien/Köln: Styria Verlag. S. 27 - 43.

Harnoncourt-Unverzagt, Franz (2011): Erzherzog Johann und die Statuten des Joanneums. In: Pakesch Peter/Muchitsch Wolfgang (Hrsg.): 200 Jahre Universalmuseum Joanneum 1811-2011. Graz: Universalmuseum Joanneum. S. 12 - 15.

Höllner, Christa (1995): Sternenliebe mit dunklen Seiten. In: Johannes Koren (Hrsg.): Erzherzog Johann und die Steiermark. Graz, Wien, Köln: Styria Verlag. S. 38 - 43.

Jontes, Günther (2006): Die Grüne, die Eherne Mark. Eine kurze Fassung der langen Geschichte der Steiermark. Kleine Schriften des Landesmuseums in Schloss Trautenfels am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum. Heft 30. Trautenfels: Verein Schloss Trautenfels.

Koschatzky, Walter (1959): Erzherzog Johann von Österreich. In: Der Brandhof und seine Hausfrau. 2. Auflage. Graz: Leykam Verlag. S. 215 - 249.

Magenschab, Hans (1982): Erzherzog Johann. Habsburgs grüner Rebell. Graz Wien Köln: Styria Verlag.

Meran, Philipp (1995): Der Waidmann und die Jagdreform. In: Johannes Koren (Hrsg.): Erzherzog Johann und die Steiermark. Graz, Wien, Köln: Styria Verlag. S. 80 - 87.

Moser, Bernd (2011): Die Vereine des Joanneums. In: Pakesch Peter/Muchitsch Wolfgang (Hrsg.): 200 Jahre Universalmuseum Joanneum 1811-2011. Graz: Universalmuseum Joanneum. S. 34 - 37.

Müller, Astrid (2012): Die Unterrichtstafeln im Kontext der Pädagogik. In: Edlinger Astrid/Raffler Marlies (Hrsg.): Der Schüler Ferdinand. Unterrichtstafeln für die „jüngeren“ Erzherzöge aus den Sammlungen des Joanneums. Schloss Eggenberg. Universalmuseum Joanneum.

Muchitsch, Wolfgang (2011): Vom innerösterreichischen „National-Musäum“ zur GmbH. In: Pakesch Peter/Muchitsch Wolfgang (Hrsg.): 200 Jahre Universalmuseum Joanneum 1811-2011. Graz: Universalmuseum Joanneum. S. 24 - 27.

Nenning, Günther (1982): Erzherzog Johann. Mythos und Wirklichkeit. Wien: Österreichischer Bundesverlag.

Peitler, Karl (2011): Das Kuratorium des Joanneums. In: Pakesch Peter/Muchitsch Wolfgang (Hrsg.): 200 Jahre Universalmuseum Joanneum 1811-2011. Graz: Universalmuseum Joanneum. S. 28 - 33.

Raffler, Marlies (2012): Palatin Joseph Anton Johann (1776-1847). *Nihil est in rebus humanis praelarius quam de re publica bene mereri*. In: Ableitinger Alfred/Brunner Meinhard (Hrsg.): „Johann und seine Brüder“. Neun Brüder und vier Schwestern – Habsburger zwischen Aufklärung und Romantik, Konservatismus, Liberalismus und Revolution. Graz: Im Selbstverlag der Historischen Landeskommission Steiermark. S. 137 - 165.

Raffler, Marlies (2007): Museum Spiegel der Nation? Zugänge zur Historischen Museologie am Beispiel der Genese von Landes- und Nationalmuseen in der Habsburgermonarchie. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.

Raffler, Marlies (2011): Joanneum und nationale Identität. In: Pakesch Peter/Muchitsch Wolfgang (Hrsg.): 200 Jahre Universalmuseum Joanneum 1811-2011. Graz: Universalmuseum Joanneum. S. 16 - 19.

Riegler, Josef/Obersteiner Gernot, Peter (2001): Bestandserhaltung und Werkstätten. In: Brunner, Walter (Hrsg.): Das Steirermärkische Landesarchiv. Band 27. Graz: Steirermärkisches Landesarchiv. S. 84 - 89.

Schiermann, Christine (2004): Erwachsenenbildung. In: Brenner, Dietrich/Oelkers, Jürgen (Hrsg): Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 288 - 302.

Schlossar, Anton (1878): Erzherzog Johann von Oesterreich und sein Einfluß auf das Culturleben der Steiermark. Wien: Wilhelm Braumüller.

Steinberger, Josef (1959): Erzherzog Johann und der Bauernstand. Graz: Steiermärkische Landesdruckerei.

Seiffert, Helmut (1997): Einführung in die Wissenschaftstheorie. Wörterbuch der wissenschaftstheoretischen Terminologie. Vierter Band. München: C.H.Beck Verlag.

Schögl-Ernst, Elisabeth (2001): Die Standorte des Landesarchivs im Wandel. In: Brunner, Walter (Hrsg): Das Steiermärkische Landesarchiv. Band 27. Graz: Steiermärkisches Landesarchiv. S. 16 - 22.

Theiss, Viktor (1960): Leben und Wirken Erzherzog Johanns. Kindheit und Jugend.(1782 – 1805). 1. Band, 1. Lieferung. Graz: Verlag der Historischen Landeskommission für Steiermark.

Theiss, Viktor (1963): Leben und Wirken Erzherzog Johanns. Im Kampfe um Österreichs Freiheit (1806 – 1809). 1. Band, 2. Lieferung. Graz: Verlag der Historischen Landeskommission für Steiermark.

Theiss, Viktor (1952): Johannes von Müller und Erzherzog Johann von Oesterreich. Separatdruck aus Heft 29, 1952 der „Schaffhauser Beiträge zur väterlichen Geschichte“ Thayngen: Karl Augustin Verlag.

Volcelka Karl/ Heller Lynne (Hrsg.) (1997): Die Lebenswelt der Habsburger. Kultur- und Mentalgeschichte einer Familie. Graz/Wien/Köln: Styria.

Volcelka Karl/ Heller Lynne (Hrsg.) (1997): Die private Welt der Habsburger. Leben und Alltag einer Familie. Graz/ Wien/Köln: Styria.

Wiesflecker, Hermann (1959): Erzherzog Johann. Ein Leben für die Steiermark. Graz: Stiasny Verlag.

Wokaun, Alfred (Hrsg.) (1959): Der Brandhofer und seine Hausfrau. Von ihm selbst erzählt. Eigenhändige Aufzeichnungen des Erzherzogs Johann von Österreich. 2. Auflage. Graz: Leykam Verlag.

Wiesflecker, Peter (2010): Ein Prinz des Hauses Österreich. Eine biographische Annäherung an Erzherzog Johann. In: Ableitinger Alfred/Brunner Meinhard (Hrsg.): „Ein Land, wo ich viel gesehen“. Aus dem Tagebuch der England-Reise 1815/16. Graz: Im Selbstverlag der Historischen Landeskommission Steiermark. S. 19 - 44.

Wiesflecker, Peter (2012): Vier Damen aus gutem Haus. Biographische Notizen zu den Schwestern Erzherzog Johanns. In: Ableitinger Alfred/Brunner Meinhard (Hrsg.): „Johann und seine Brüder“. Neun Brüder und vier Schwestern – Habsburger zwischen Aufklärung und Romantik, Konservatismus, Liberalismus und Revolution. Graz: Im Selbstverlag der Historischen Landeskommission Steiermark. S. 25 - 57.

Wohinz, Josef W. (2011): Alma mater Joannea. Tochterorganisationen des Joanneums. In: Pakesch Peter/Muchitsch Wolfgang (Hrsg.): 200 Jahre Universalmuseum Joanneum 1811-2011. Graz: Universalmuseum Joanneum. S. 38 - 41.

Ziegler, Walter (2012): Franz II./I. (1792-1835). Kaiser, Dynastiechef, Landesvater. In: Ableitinger Alfred/Brunner Meinhard (Hrsg.): „Johann und seine Brüder“. Neun Brüder und vier Schwestern – Habsburger zwischen Aufklärung und Romantik, Konservatismus, Liberalismus und Revolution. Graz: Im Selbstverlag der Historischen Landeskommission Steiermark. S. 57 - 77.

Internetquellen

<http://www.museum-joanneum.at/> [Stand: 20.05.2014].

[http://www.de.wikipedia.org/wiki/Leopold_II._\(HRR\)](http://www.de.wikipedia.org/wiki/Leopold_II._(HRR)) [Stand: 24.03.2014].

http://www.de.wikipedia.org/wiki/Johannes_von_Müller [Stand: 10.3.2014].

http://www.de.wikipedia.org/wiki/Maria_Ludovica_von_Spanien [Stand: 17.3.2014].

[http://www.de.wikipedia.org/wiki/Franz_II._\(HRR\)](http://www.de.wikipedia.org/wiki/Franz_II._(HRR)) [Stand: 21.3.2014].

http://de.wikipedia.org/wiki/Montanuniversität_Leoben [Stand: 19.5.2014].

<http://www.landesarchiv.steiermark.at/> [Stand: 20.05.2014].

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:

https://www.google.at/search?q=erzherzog+johann&source=lnms&tbn=isch&sa=X&ei=DNyrU7awEefE4gSPqoCYAg&sqi=2&ved=0CAYQ_AUoAQ&biw=1252&bih=581#facrc=_&imgdii=_&imgrc=ltmyVZx0myki0M%253A%3BT9Z24RqPz1Xt7M%3Bhttp%253A%252F%252Faustriarum.org%252Fattach%252FWissenssammlungen%252FEssays%252FGeschichte%252Fam_Spleen_leiden%252FERzherzog_Johann.jpg%3Bhttp%253A%252F%252Faustriaforum.org%252Faf%252FWissenssammlungen%252FBiographie%252FERzherzog_Johann%3B600%3B697 [Stand: 6.6.2014].